Unebenbürtig.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Richard Voß.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Unebenbürtig.

Personen.

Die Königin.
Der Kronprinz-Regent.
Die Kronprinzeß.
Prinz Chlodwig.
Gräfin Lorio-Valle, Oberhofmeisterin der Kronprinzeß.
Ulrike von Orla, Hofdame der Kronprinzeß.
Graf Rodinari, Oberhofmarschall des Kronprinzen.
Professor Maschaneck, Leibarzt des Königs.
Baron Pahr, Gesandter.
James, kronprinzlicher Hoffourier.
Lupin, Kammerdiener des Kronprinzen.
Madame Adami, Kammerfrau der Kronprinzeß.
Der Jäger des Prinzen Chlodwig.
Ein junger Lakai der Kronprinzeß.
Der Kastellan } vom Lustschloß Monplaisir.
Die Kastellanin } vom Lustschloß Monplaisir.
Der Pastor } aus dem zum Schlosse gehörenden Dorf.
Der Schulze } aus dem zum Schlosse gehörenden Dorf.
Ein junger Bauer } aus dem zum Schlosse gehörenden Dorf.
Erstes junges Mädchen } aus dem zum Schlosse gehörenden Dorf.
Zweites junges Mädchen } aus dem zum Schlosse gehörenden Dorf.

Minister. Hohe Hofchargen. Damen und Herren vom Hofe. Lakaien. Kammerfrauen. Mägde. Landvolk.

Ort der Handlung: Das kronprinzliche Palais in einer Residenzstadt und in der Nähe derselben das Lustschloß „Monplaisir“.

Zeit: Die Gegenwart.

Rechts und links vom Schauspieler.

Erster Aufzug.

Im kronprinzlichen Palais.

Ein Kabinett vor den Gemächern der Kronprinzeß. Im Hintergrunde führt es durch einen Bogen, den Vorhänge abschließen, in das Empfangszimmer. Rechts und links Gemächer. Die Vorhänge des Bogens sind geöffnet, die Thür links ist geschlossen.

Rechts und links vom Schauspieler.

Erster Auftritt.

Der **Oberhofmarschall**, hoher Sechziger, vornehmste Erscheinung, gefolgt von **James**, dem Hoffourier, kommt aus dem Empfangszimmer, in dem **Lakaien** ab- und zugehen.

Oberhofmarschall. Wo nimmt man heute Abend den Thee?

Hoffourier. Bei der Frau Kronprinzeß im gelben Salon — (etwas zaudernd) um halb zehn.

Oberhofmarschall. Wiederum eine halbe Stunde später, als in der Regel, und mir wiederum nicht rechtzeitig gemeldet, Herr James.

Hoffourier. Excellenz werden verzeihen: die Ordre kam erst soeben.

Oberhofmarschall (kommt vor). Schickten die höchsten Herrschaften nach mir?

Hoffourier. Die Frau Kronprinzeß verweilen noch bei Ihrer Majestät, und Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz-Regent — (Er stockt und hustet diskret.)

Oberhofmarschall (gespannt aufhorchend, scheinbar gleichgültig). Nun?

Hoffourier. Seine Königliche Hoheit werden zum Thee nicht erscheinen.

Oberhofmarschall (wie oben). Doch keine unerwartete Störung?

Hoffourier (mit äußerster Vorsicht). Nur eine leichte Indisposition. (Kleine Pause.)

Oberhofmarschall. Wissen Sie, ob darüber eine offizielle Notiz ausgefertigt ist?

Hoffourier. Zu Befehl, Excellenz: es wurde nichts ausgegeben.

Oberhofmarschall (geht auf die andere Seite). Der Leibarzt Seiner Königlichen Hoheit war natürlich bereits drüben?

Hoffourier. Nicht Geheimrat Satori, sondern —

Oberhofmarschall (rasch und scharf). Wer?

Hoffourier. Der Leibarzt Seiner Majestät, Excellenz.

Oberhofmarschall (sichtlich unangenehm berührt). Ah, Professor Maschaneck. (Kleine Pause.) Wie kommt es, daß Professor Maschaneck zu Königliche Hoheit befohlen ward?

Hoffourier. Der Herr Professor stattete Höchstdemselben grade den täglichen Rapport über das Befinden Seiner Majestät ab, als Königliche Hoheit, der Kronprinz-Regent, Sich — (Er stockt und hustet.)

Oberhofmarschall. Plötzlich leicht indisponiert fühlten?

Hoffourier. Ganz plötzlich. (Halblaut.) Wie gewöhnlich.

Oberhofmarschall. Wurde die Frau Kronprinzeß benachrichtigt?

Hoffourier. Königliche Hoheit verboten es auf das strengste.

Oberhofmarschall. Die Frau Kronprinzeß erfuhr demnach nichts?

Hoffourier. Durchaus nichts, Excellenz; ebensowenig Königliche Hoheit, Prinz Chlodwig. (Halblaut.) Wie gewöhnlich.

Oberhofmarschall. Also bleibt es bei dem Gewöhnlichen: es wird ohne Ausnahme niemand von dem unbedeutenden Unwohlsein des Regenten in Kenntnis gesetzt. Die Ordre ist auf das strengste zu befolgen.

Hoffourier. Zu Befehl, Excellenz. — Excellenz werden verzeihen, aber — (Er stockt und hüstelt.)

Oberhofmarschall (ungeduldig). Aber was?

Hoffourier (wiederum sehr vorsichtig). Da grade Herr Professor Maschaneck bei Seiner Königlichen Hoheit anwesend war, so —

Oberhofmarschall (setzt sich). Möchte der kleine Zufall unseres gnädigsten Herrn leicht größer erscheinen, als er in Wahrheit ist? — Ich hoffe nicht, lieber James, da für morgen bei den höchsten Herrschaften Cour angesetzt ist. (Er sieht in einer Liste nach.) Für heute Abend ließen Sie von

Fremden nur den neuen Gesandten, Excellenz, Baron Pahr laden, in — (Er sieht zerstreut in sein Notizbuch.)

Hoffourier (ergänzt ehrerbietigst). In weißer Krawatte. Zu Befehl, Excellenz. — Excellenz werden verzeihen: auch Herr Professor Maschaneck wurde für heute Abend befohlen.

Oberhofmarschall (sieht auf, scharf). Durch wen?

Hoffourier. Direkt durch die Frau Kronprinzeß.

Oberhofmarschall. In jedem Falle hätten Sie das sogleich dem Oberhofmarschall anzeigen müssen. Sie werden das nicht wieder vergessen, Herr James.

Hoffourier (verneigt sich).

Oberhofmarschall (nach einer Pause). Ist Ihnen bekannt, welche von den Damen Ihrer Königlichen Hoheit heute Abend Dienst haben?

Hoffourier. Komtesse Tichy und das Fräulein von Orla.

Oberhofmarschall (spielt mit seinem Notizbuch). Ich denke, das Fräulein von Orla hat sich leidend gemeldet?

Hoffourier. Das Fräulein befindet sich wieder besser. Die Frau Kronprinzeß geruhten, verschiedene Male bei dem Fräulein nachfragen zu lassen, und das letzte Mal befand sich das Fräulein besser.

Oberhofmarschall (leicht hingeworfen). Wer ließ sich außerdem bei dem Fräulein erkundigen?

*)[**Hoffourier.** Außerdem — (Er hüstelt.)

Oberhofmarschall. Aber das Fräulein ist ja bereits wieder wohl.]

Hoffourier. Außerdem schickten Königliche Hoheit, Prinz Chlodwig, seinen Jäger zur Kammerfrau des Fräuleins.

Oberhofmarschall (wie zerstreut). Wann war das ungefähr?

Hoffourier. Unmittelbar nach dem Diner. Es ging dem Fräulein aber bereits besser. (Er hüstelt. Kleine Pause.)

Oberhofmarschall. Sie bestellten doch für den Prinzen den Wagen zum zweiten Akt von Lohengrin?

Hoffourier. Ich mußte ihn wieder abbestellen.

Oberhofmarschall. Ohne vorherige Meldung! — Demnach besucht der Prinz die Oper nicht?

Hoffourier. Königliche Hoheit ließen sich bei der Frau Kronprinzeß zum Thee ansagen.

---

*) Die eingeklammerten [ ] Stellen sind zu streichen.

Oberhofmarschall (wieder zerstreut). Ungefähr wann?

Hoffourier. Unmittelbar nach dem Diner. Ich wollte es Excellenz sofort melden, aber Excellenz waren aus.

Oberhofmarschall. Es ist ohne Belang. — Rufen Sie mich rechtzeitig, sobald die höchsten Herrschaften die Spiegelgalerie betreten. Seit einiger Zeit avertieren Sie mich von allem zu spät.

Hoffourier. Excellenz werden verzeihen; ich bemühe mich gewiß stets in allem — (Er hüstelt.)

Oberhofmarschall (sieht in sein Notizbuch). Gut, gut, lieber James. Ich weiß, man kann sich auf Sie verlassen.

Hoffourier (verneigt sich, geht links hinaus).

Oberhofmarschall (macht sich Notizen). — Den zweiundzwanzigsten abends: der Kronprinz leicht indisponiert. — Keine offizielle Notiz ausgeben. Professor Maschaneck zufällig beim Kronprinzen anwesend. — (Er hört auf zu notieren.) So, so: Professor Maschaneck. — (Kleine Pause; wieder schreibend.) Das Fräulein von Orla sich leidend gemeldet. Prinz Chlodwig unmittelbar nach dem Diner seinen Jäger zum Fräulein geschickt. Das Fräulein unmittelbar nach dem Diner besser. Prinz Chlodwig den Wagen zur Oper befohlen — wieder abbestellt. Das Fräulein von Orla bei Ihrer Königlichen Hoheit im Dienst — Prinz Chlodwig bei Ihrer Königlichen Hoheit zum Thee —

Die Oberhofmeisterin (eine sehr alte verwitterte Dame mit spanischer Grandezza erscheint im Empfangszimmer).

Zweiter Auftritt.

Oberhofmarschall. Oberhofmeisterin. Dann ein Lakai.

Oberhofmarschall (schließt das Buch, steht auf). Excellenz erscheinen bereits? (Er geht der Gräfin entgegen.) Unregelmäßigkeiten über Unregelmäßigkeiten! (Er sieht nach der Uhr.) Da wir an diesem Hofe längst aufhörten, nach irgend welcher Ordnung zu leben, so kommen Excellenz um volle zwanzig Minuten zu früh.

Oberhofmeisterin (tritt in das Kabinett; verdrießlich). Ich weiß: der Thee ist erst um halb zehn. Aber meine Kammerfrau

war wieder einmal viel zu früh fertig; und man ist bei mir so unbehaglich wie in einem Erbbegräbnis.

Oberhofmarschall. Excellenz sind seit einiger Zeit etwas nervös.

Oberhofmeisterin. Ich werde alt. An diesem Hof altert der Mensch schnell, lieber Graf. (Sie setzt sich.)

Oberhofmarschall. Man steht eben Schildwache.

Oberhofmeisterin (mit einem Seufzer). Und wartet auf die Ablösung.

Oberhofmarschall (lächelt). Dann nach uns die Sündflut!

Oberhofmeisterin. Sie kommt! Für dieses Haus kommt sie. Unterdessen spielt man auch bei uns: „Fin de siècle."

Oberhofmarschall. Das liegt nun einmal in der Luft. Aber darum bleibt die alte Garde doch auf ihrem Posten. (Er setzt sich.)

Oberhofmeisterin (fächelt sich und murmelt). So lange man es erträgt.

Oberhofmarschall (halblaut). Die Königin zeigt uns, wie lange das sein kann.

Oberhofmeisterin (ebenso). Seit zehn Jahren lebendig begraben mit einem — Absterbenden. (Sie drückt ihr Taschentuch auf die Augen.)

Oberhofmarschall. Excellenz sollten sich daran gewöhnt haben. Das Volk gewöhnte sich auch.

Oberhofmeisterin. Ja, das Volk ruft: „Vive le roi!" Und der König ist noch nicht einmal tot. (Sie steht auf.) Was ist das heute Abend nur wieder mit dem Regenten?

Oberhofmarschall. Die gewöhnliche leichte Indisposition.

Oberhofmeisterin. Wieder ganz plötzlich?

Oberhofmarschall. Wie das eben so kommt.

Oberhofmeisterin. Und ohne einen eigentlichen Grund?

Oberhofmarschall. Pardon, Excellenz! Ohne einen eigentlichen Grund?

Oberhofmeisterin (halblaut). O Gott!

Oberhofmarschall (steht auf). Professor Maschaneck könnte Excellenz gewiß eine ganze Serie von „eigentlichen" Gründen anführen.

Oberhofmeisterin (abbrechend). Bitte! (Sie geht auf die andere Seite.) Ich bin wirklich etwas nervös geworden. Trotz

unseres herrlichen elektrischen Lichts sehe ich an diesem Hofe Gespenster.

Oberhofmarschall (lächelt). Excellenz vergessen, daß man an diesem Hofe an keine gottlosen wissenschaftlichen Theorien glaubt — trotz unseres famosen Professor Maschaneck. (Er geht zu ihr und dämpft die Stimme.) Die Kronprinzeß sieht nichts.

Oberhofmeisterin. Nein. Da die Kronprinzeß von dem ganzen Universum überhaupt nur eines deutlich erkennt.

Oberhofmarschall (laut). Ihre Pflicht, hoffentlich.

Oberhofmeisterin (sieht den Grafen an). Und ihr Unglück.

Oberhofmarschall (sehr kühl). Gnädige Gräfin belieben zu exchargerieren. Obgleich es durchaus begreiflich wäre, wenn die Frau Kronprinzeß sich bei uns displaciert fühlen sollten — tief beklagenswert, wie das ganze Land ihren Mangel an Mutterfreuden findet.

Oberhofmeisterin (sehr erregt). Was das ganze Land seiner zukünftigen Königin bei jeder Gelegenheit fühlen läßt.

Oberhofmarschall. Es wäre allerdings ein Glück für das Land gewesen, hätte man damals für den Kronprinzen eine andere Wahl getroffen. Doch lassen sich dergleichen folgenschwere Enttäuschungen eben nicht voraussehen.

Oberhofmeisterin. Ein bedenkliches Manko, welches Excellenz einem staatsherrlichen, hochweisen politischen Kombinationsvermögen ausstellen müssen.

Oberhofmarschall (überaus liebenswürdig). Höchst bedenklich — leider. Zum Glück besitzt unser Land noch seinen zweiten Prinzen.

Oberhofmeisterin (pathetisch). Und letzten!

Oberhofmarschall. Für das Land ein Grund mehr, um auf Prinz Chlodwig seine letzte Hoffnung zu setzen, will es sich nicht mit neuer Hoffnung der anderen Linie zuwenden. Und das Land ist zum Glück konservativ.

Oberhofmeisterin. Es kennt seine Pflicht.

Oberhofmarschall. Wie wir alle. (In anderem Ton.) Kommt es Excellenz nicht vor, als wäre der Prinz seit einiger Zeit auffallend — jugendlich?

Oberhofmeisterin (wird aufmerksam). Seit einiger Zeit?

Oberhofmarschall. Seit ungefähr vier Wochen.

Oberhofmeisterin (beunruhigt). Was war vor vier Wochen?

Oberhofmarschall (immer liebenswürdiger). Excellenz brachten die reizende junge Dame ja selbst an den Hof.

Oberhofmeisterin. Das Fräulein von Orla?!

Oberhofmarschall. Reizend! Der deklarierte Verzug der Frau Kronprinzeß; und für unsern zweiten und „letzten“ Prinzen, wie Excellenz ihn zu nennen belieben — (Er schweigt und lächelt.)

Oberhofmeisterin (steif). Ich verstehe nicht, was das Fräulein von Orla für Seine Königliche Hoheit gegenwärtig ist und jemals sein könnte.

Oberhofmarschall (leicht hingeworfen). Zum Beispiel: das erste schöne Weib — das erste Weib überhaupt.

Oberhofmeisterin. Damit wollen Excellenz sagen? — Denn ich verstehe Excellenz ganz und gar nicht.

Oberhofmarschall (murmelt). Eine Leidenschaft! Ein Königreich für eine Leidenschaft!

Oberhofmeisterin. Das ist Kaviar für mich. — Jedenfalls werde ich die Ehre haben, die Frau Kronprinzeß von dieser neuesten politischen Kombination des Herrn Oberhofmarschalls umgehend in Kenntnis zu setzen. (Sie grüßt unmerklich und geht in das Empfangszimmer.)

Oberhofmarschall (lächelnd, für sich). Ich bitte Excellenz darum.

Ein Lakai (kommt in das Kabinett). Der neue Herr Gesandte, Excellenz. (Er geht ab.)

Baron Pahr (ist in das Empfangszimmer getreten und begrüßt die Gräfin).

Dritter Auftritt.

Oberhofmarschall. Baron Pahr.

Oberhofmarschall (wie oben). Die neue große Kombination. (Sehr ernst.) Achtung, Schildwach! (Er will in das Empfangszimmer.)

Baron Pahr (tritt ihm entgegen).

Oberhofmarschall (begrüßt den Baron). Die höchsten Herrschaften sind entzückt, Excellenz heute Abend so ganz in der Intimität bei sich zu sehen.

Baron (mit äußerster Vorsicht). Darf ich dieser gnädigen Gesinnung entnehmen, daß in unserer Angelegenheit etwas Entscheidendes vorgeht?

Oberhofmarschall (mit derselben Zurückhaltung). Sie beschäftigt das Kabinett unausgesetzt — ganz abgesehen von der eminenten Tragweite, welche die Vermählung unseres Prinzen mit Ihrer Königlichen Hoheit, Prinzeß Clementine, haben dürfte.

Baron. Excellenz machen mich glücklich. So kurze Zeit ich erst in Ihrer Residenz bin, hatte ich doch bereits vielfach Gelegenheit, aus eigener Anschauung kennen zu lernen, welcher allgemeinen Beliebtheit Ihr junger Prinz sich erfreut.

Oberhofmarschall. Der Prinz ist populär.

Baron. Kein Wunder! Seine Königliche Hoheit sind so fein organisiert.

Oberhofmarschall. Ja, sehr sensitiv.

Baron. Zu sehr vielleicht?

Oberhofmarschall. Folgen übertriebener innerlicher Abgeschlossenheit, die sich schnell ausgleichen werden. (Bedeutungsvoll.) Das Land setzt die größesten Hoffnungen auf ihn.

Baron (lebhaft). Mit vollem Grund! Ich bin bevollmächtigt, höchsten Orts in jeder Weise den lebhaften Wunsch meiner Regierung zu dokumentieren, das Verhältnis unserer beiden, einander eng befreundeten und verwandten Häuser durch diese Vermählung noch bindender zu gestalten.

Oberhofmarschall. Excellenz dürfen überzeugt sein, daß man höchsten Orts diese freimütigen Versicherungen freudigst begrüßen wird. (Sie nehmen Platz.)

Baron. Um so aufrichtiger bedauere ich das vorsichtige Zaudern Ihres Kabinetts.

Oberhofmarschall. Die Verhältnisse erfordern allerlei Erwägungen.

Baron. Bei dem schweren Leiden des Königs — (Abbrechend.) Vielleicht ließen sich Ihre Majestät die Königin gegen die Verlobung der beiden jungen Blutsverwandten beeinflußen? — Ich spreche offenherzig.

Hofmarschall. Seit zehn Jahren giebt es für die Königin keinerlei Interesse mehr — außer dem einen einzigen großen und trostlosen.

Baron (um eine Nuance vertraulicher). Ihre Majestät sind eine Märtyrerin. Das langwierige Siechtum des Königs ist ein schweres Schicksal für Ihr Land.

Oberhofmarschall. Es ist eine Prüfung, die wir bestehen müssen. Die Vermählung unseres enfant chèri mit Ihrer entzückenden Prinzeß wird uns dabei helfen.

Baron (verneigt sich). Ich danke, Excellenz. (Kleine Pause.) Der Kronprinz hatte noch nicht die Gnade, sich über das schwebende erfreuliche Projekt in irgend welcher Weise gegen mich zu äußern.

Oberhofmarschall. Es wird sicher demnächst geschehen.

Baron. Ich hoffe sehr, heute Abend durch ein vertrauliches Wort ausgezeichnet zu werden.

Oberhofmarschall. Das trifft sich recht unglücklich. Der Kronprinz ist möglicherweise verhindert, zum Thee zu erscheinen.

Baron. Doch nicht etwa —

Oberhofmarschall. Nur eine leichte Indisposition.

Baron. Ah!

Oberhofmarschall (rasch). Bei der Cour morgen bleibt es.

Baron. Also durchaus nichts, was irgendwie Besorgnis erregen könnte?

Oberhofmarschall. Aber durchaus nichts! Übrigens wird Prinz Chlodwig den Thee mit uns nehmen.

Baron. Charmant! Das eigenartige Wesen Seiner Königlichen Hoheit hat es mir absolut angethan: der Prinz besitzt so viel Sentiment — Offen gestanden ist es mir grade wegen dieser liebenswürdigen, den Charakter Seiner Königlichen Hoheit augenscheinlich beherrschenden Eigenschaft peinlich, den Prinzen über unsere schönen Hoffnungen noch immer nicht orientiert zu wissen.

Oberhofmarschall. Die Verständigung mit dem Prinzen kommt, sobald die der Kabinette erfolgte.

Baron. Für normale Verhältnisse durchaus das normale. Allein wenn man die einigermaßen aparte Natur Seiner Königlichen Hoheit bedenkt —

Oberhofmarschall. Der Prinz ist kein Typus. Das ist alles.

Baron. Ich bewundere die stark ausgeprägte Individualität Seiner Königlichen Hoheit ungemein. Befremdend wirkt viel-

leicht das leidenschaftliche Vorurteil, welches der Prinz gegen seinen eigenen, doch so hoch begnadeten Stand gefaßt haben soll. Man ist bei uns deswegen nicht ganz ohne Sorge.

Oberhofmarschall (vertraulich). Sie ist zum Glück unbegründet. Um Excellenz für diese auffallende Erscheinung eine Erklärung zu geben: der Prinz sieht sich als letzten Zweig eines gewaltigen uralten Baumes; er stellt darüber allerlei schwermütige Betrachtungen an, und glaubt zu entdecken, daß er selbst — eben durch das ehrwürdige Alter seines Geschlechts — bereits angekränkelt sei, gewissermaßen morsch.

Baron (lacht). Mit zweiundzwanzig Jahren!

Oberhofmarschall (lacht). Und zweiundzwanzigjährigen Ideen! Es sind Ideen, die sich selbst überleben werden. Dafür bürge ich, Excellenz.

Baron. Excellenz beruhigen mich sehr. (Er steht auf.) An dem nervösen oppositionellen Wesen des Prinzen mag auch eine gewisse ideale Unbefriedigtheit schuld tragen.

Oberhofmarschall (ist aufgestanden; halblaut). Das Bewußtsein des zweiten Prinzen.

Baron (halblaut). Demnach wissen Seine Königliche Hoheit gar nicht, welche große Hoffnungen das Land auf ihn setzt? (Sie gehen auf und ab.)

Oberhofmarschall (lebhaft). Wie sollte er? Bedenken Excellenz doch! Da sich der Regent im besten Mannesalter, bei vollstem Wohlsein befindet — Gott sei Dank!

Baron (warm). Gott sei Dank von ganzem Herzen. (Kleine Pause.) Es wäre in der That durchaus nicht der rechte Zeitpunkt für den Prinzen, um sich mit den hohen Erwartungen des Landes zu beschäftigen. — Ich bin wahrhaft glücklich, so vertraulich mit Excellenz plaudern zu können.

Oberhofmarschall (lächelt). Unsere Wünsche begegnen sich.

Baron (bleibt stehen). Was das Verhältnis des Prinzen zu den Frauen betrifft, so — (Er zaudert erwartungsvoll.)

Oberhofmarschall. Existiert bis Dato gar keines.

Baron. Wäre es aus manchen Gründen nicht günstiger gewesen, ein solches hätte existiert?

Oberhofmarschall. Vielleicht.

Baron. Bevor der Prinz in ein anderes Verhältnis tritt — in ein durchaus anderes.

Oberhofmarschall. Bei seiner jugendlichen Auffassung gewisser Dinge wäre es allerdings wünschenswert gewesen.

Baron. Eine derartige schöne Empfänglichkeit, wie der Prinz sie besitzt, sollte nach Möglichkeit befriedigt werden; und zwar bevor sich die Neigungen Seiner Königlichen Hoheit einem großen politischen Interesse zuwenden müssen.

Oberhofmarschall. Sehr weise. Man soll dem Herzen geben, was des Herzens ist; um so sicherer erhält sodann die Vernunft, was der Vernunft gebührt.

Baron. Excellenz sind einigermaßen besorgt?

Oberhofmarschall. Nicht im mindesten. Es dürfte immer noch Zeit sein, den Prinzen zu der Erkenntnis zu bringen, daß er als Mensch nach Möglichkeit sein gutes Recht bewahren kann, ohne deshalb den höchsten Staatsinteressen ablehnend entgegentreten zu müssen.

Baron (sehr warm). Excellenz bezeigen außerordentlich viel Anteil und Güte.

Oberhofmarschall (reserviert). Nur meine Pflicht. Von dieser dauernden Vereinigung der älteren mit der jüngeren Linie hängt nach meiner Überzeugung unser Schicksal ab.

Baron (ergriffen). Sie sind ein treuer Freund Ihres Herrn. (Er drückt dem Grafen die Hand.)

Oberhofmarschall (mit großem Nachdruck). Ich bin dem Lande ein ergebener Diener. Und dieses Land bedarf der Ergebenheit seiner Unterthanen wie eine arme Witwe für ihre Kinder das tägliche Brot. (Pause; er sieht nach der Uhr.) Es fehlen nur noch sieben Minuten bis halb.

Baron (sieht links in die Zimmer). Kommt dort nicht Ihr berühmter Psychologe?

Oberhofmarschall (lächelt). Unsere große persona gratissima.

Baron (pathetisch). Seit zehn Jahren!

Professor Maschaneck (bedeutende Persönlichkeit von mildem tiefernstem Wesen kommt von links).

Fräulein Ulrike von Orla (versammelt sich mit dem Hofpersonal im Empfangzimmer).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Professor Maschaneck. Fräulein von Orla. Das Hofpersonal.

Oberhofmarschall (geht dem Professor entgegen). O Verehrtester! (Halblaut.) Zweimal machten Sie dem Kronprinzen heute Abend Visite? (Leise.) War das notwendig?

Professor (laut). Ich hielt es dafür. (Er kommt vor.)

Baron (zum Oberhofmarschall). Bitte mich vorzustellen.

Oberhofmarschall. Professor Maschaneck — Excellenz, Baron Pahr. (Er tritt zurück.)

Baron (gemessen). Sehr erfreut. (Halblaut und wärmer.) Ich bedauerte ungemein, Sie heute Vormittag zu beschäftigt gefunden zu haben, um mich empfangen zu können.

Professor. Ich hatte Konsultation.

Oberhofmarschall (accentuiert). Excellenz besuchten den Herrn Professor?

Baron (leicht verlegen). Bei den gegenseitigen Beziehungen unserer Höfe muß es mein lebhafter Wunsch sein, aus dem Munde des Herrn Professors selbst über das Befinden Seiner Majestät zu hören.

Professor. Es ist unverändert dasselbe.

Baron. Doch nicht ohne jede Hoffnung?

Professor. Ohne jede.

[**Baron.** Demnach erstrecken sich die Lähmungserscheinungen bereits auf sämtliche Organe?

Professor. Nicht auf sämtliche.

Baron. Gott sei Dank!

Professor (mit leiser Ironie). Das Herz schlägt noch immer.

Oberhofmarschall (der sich etwas nach links hinüber begeben hat, um die Ankunft der Herrschaft zu erwarten, ruft herüber). Meine Herren, dieses traurige Thema!]

Baron (tritt dem Professor näher). Wir hörten aber doch bei uns: Seine Majestät wären sich zuzeiten vollkommen klar?

Professor. Dem König fällt mitunter ein, wer er ist.

Baron. Seine Majestät murmelten es dann tagelang vor sich hin: „Majestät — Majestät —"

Professor. Bis die Majestät glücklich wieder vergessen worden ist. — Excellenz sind durchaus richtig informiert.

Baron. Man berichtete uns noch von einem zweiten Wort, welches Seiner Majestät bisweilen äußern sollen. [Es ist aber zu fürchterlich.

Professor. Welches Wort könnten Excellenz meinen?

Baron. Eben das zweite. Sie wissen ja.]

Professor. „Degeneriert".

Baron. Fürchterlich! [„Majestät" und „degeneriert"! — Eine schauerliche Phantasie!

Professor. Ideenassociation — wie das bei solchen Kranken bisweilen vorkommt.

Baron. O! (Pause.)]

Professor. Wünschen Excellenz noch anderweitige Auskünfte?

Oberhofmarschall (links in der Nähe der Thür, seine Uhr in der Hand). Die höchsten Herrschaften müssen jede Minute erscheinen.

Baron. Sogleich! (Halblaut.) Im übrigen besteht aber doch keine Gefahr?

Professor. Worin?

[**Baron** (leicht verwirrt). Ja. — Mein Gott, nun ja! Es liegt gewiß nicht in der königlichen Familie?

Professor. Wenn Excellenz sich deutlicher ausdrücken wollten —]

Baron (sammelt sich). Die Krankheit Seiner Majestät dürfte kaum erblich sein?

Professor. Kaum. [Wenigstens wird es nicht gewünscht.

Baron. Wie meinen Sie das?

Professor. Unsere Politik wünscht in der königlichen Familie keine Vererbung in dieser Beziehung.]

Baron. [Es wäre allerdings — (Er stockt und bricht ab.)] Der Kronprinz soll allerdings bisweilen indisponiert sein.

Professor (lächelt). Bitte: leicht indisponiert.

Baron (schnell fortfahrend). Hingegen hört man nichts bedenkliches über die Konstitution des Prinzen Chlodwig?

[**Professor.** Man hört durchaus nichts bedenkliches darüber.

Baron (vertraulich). Denn seine Hypochondrie und Zerfahrenheit dürften nichts weiter bedeuten —] da bekanntlich das ganze Land die glänzendsten Hoffnungen auf ihn setzt.

Professor (sehr ruhig). Weswegen man ihn jetzt ja wohl glänzend verheiraten will?

Baron (verneigt sich).

Professor. Mit seiner Cousine?

Baron. Der Prinzeß Clementine. (Vertraulich.) Es ist nämlich durchaus notwendig, die beiden Linien zu vereinigen. — Übrigens ist die Sache noch nicht perfekt.

Professor. Sie wird es zweifellos werden. (Er verliert seine Ruhe.) Obgleich, wenn dieser Prinz seine Cousine heiratet —

Baron. Mein Herr! (Dann sehr höflich.) Sie haben nur allzusehr recht: es ist von unserer Seite ein ungeheures Opfer, welches wir der Politik bringen.

Professor (ebenso höflich). Aber die Politik fordert es.

Baron. Leider. (Von neuem sehr vertraulich.) Mein verehrter Herr Professor, in der Politik muß man sanguinisch sein.

Professor. O gewiß! (Er verneigt sich und will gehen.)

Baron (hält ihn liebenswürdig zurück). Im ganzen ist der Gesundheitsetat der königlichen Familie doch —

Professor. Aussterbeetat. (Er geht ins Empfangszimmer.)

Baron (für sich). „Aussterbeetat" — Unser Opfer ist eminent! (Kleine Pause.) Aber man muß in Gottes Namen sanguinisch sein.

Oberhofmarschall (tritt zum Baron, gezwungen lächelnd). Sie sind ja ganz verstört! Was orakelte unser glorreicher spiritus familiaris?

Der Hoffourier (kommt eilig von links).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Hoffourier. Dann die Oberhofmeisterin.

Oberhofmarschall. Pardon! (Er geht zur Thür des Empfangszimmers und ruft hinein.) Meine Herren und Damen: ich bitte! Die höchsten Herrschaften. (Er begiebt sich eiligst links hinaus.)

Hoffourier (bleibt im Kabinett).

Das Hofpersonal (stellt sich im Empfangszimmer zum Cercle auf).

Baron. [„Aussterbeetat — Aussterbeetat!" (Er faßt sich.) Es ist ein Glück, d a ß man in der Politik sanguinisch sein muß.] (Er will in das Empfangszimmer, bleibt aber stehen; zum Hoffourier.) Wer ist die junge Dame in der gelben Toilette?

Hoffourier. Das Fräulein von Orla, Excellenz.

Baron (nimmt sein Lorgnon). Fräulein von Orla? (Kleine Pause.) Das also ist das Fräulein von Orla! (Er geht in das Empfangszimmer.)

Die Oberhofmeisterin (tritt heraus, wird vom Baron gegrüßt und kommt vor; für sich). Sie werden die alte Garde auf dem Posten finden, mein Herr Oberhofmarschall!

Kronprinzeß (mädchenhafte, zarte, liebliche Erscheinung, müdes, anmutiges Wesen, **Prinz Chlodwig**, sehr jugendlich, sehr nervös, kommen unter Vorantritt des **Oberhofmarschalls** von links).

Lakaien (folgen und schließen die Thür).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Prinz Chlodwig. Kronprinzeß. Oberhofmarschall. Lakaien.

Hoffourier (an der Thür des Empfangszimmers).

Oberhofmeisterin (verneigt sich).

Kronprinzeß. Liebe Gräfin — (Sie geht auf sie zu.) Sie haben mir etwas zu sagen?

Oberhofmeisterin (verneigt sich).

Kronprinzeß (zum Prinzen). Verzeih.

Prinz (tritt zum Oberhofmarschall, redet ihn an, wird sogleich zerstreut und blickt in das Empfangszimmer).

Oberhofmarschall (beobachtet, während er mit dem Prinzen spricht, die Kronprinzeß mit der Oberhofmeisterin).

Kronprinzeß. Hat es nicht Zeit bis morgen? Übrigens ist es einerlei. Was wünschen Sie?

Oberhofmeisterin. Ich möchte unterthänigst bitten: Königliche Hoheit wollten das Fräulein von Orla beim Cercle nicht auszeichnen.

Kronprinzeß. Das thut mir leid. (Kleine Pause.) Und aus welchem Grunde muß ich gegen das Fräulein ungnädig sein? (Sie ist ohne jede Bitterkeit, immerfort voll müder Anmut.) Wenn ich nach dem Grunde fragen darf?

Oberhofmeisterin. Königliche Hoheit, Prinz Clodwig, geruhen, dem Fräulein allzuviel gnädigste Aufmerksamkeit zu schenken.

Kronprinzeß (tief schmerzlich). O! (Pause.)

Oberhofmeisterin. Königliche Hoheit wollen die Gnade haben —

Kronprinzeß (abwehrend). Gewiß.

Prinz (spricht mit dem Oberhofmarschall, lacht auf und sieht dabei unverwandt auf Ulrike von Orla).

Kronprinzeß. Und es könnte kein Irrtum sein?

Oberhofmeisterin. Ersuche unterthänigst, einen Blick auf Seine Königliche Hoheit zu werfen.

Kronprinzeß (wendet sich langsam nach dem Prinzen um. Pause. Langsam, leise.) Es wird wohl kein Irrtum sein. Aber es thut mir sehr leid. (Sie wendet sich zur Oberhofmeisterin.) Und es ist meine Pflicht, die allzugnädige Aufmerksamkeit des Prinzen gegen das Fräulein an diesem zu strafen?

Oberhofmeisterin. Es ist Ihrer Königlichen Hoheit Pflicht, dem Fräulein ihre unziemliche tenue nachdrücklichst bemerkbar zu machen, wie es meine Schuldigkeit war, Königliche Hoheit unterthänigst zu erinnern —

Kronprinzeß. Meiner Pflicht eingedenk zu sein. Ich danke Ihnen. (Sie grüßt.)

Oberhofmeisterin. Königliche Hoheit werden die Gnade haben, mir in dieser Angelegenheit Höchstdero Instruktionen zu erteilen.

Kronprinzeß (mit schwachem Lächeln). Vielmehr: wollen Sie so gütig sein, mich meine Handlungsweise auch fernerhin wissen zu lassen? Ich bitte darum. Aber erst morgen. Heute bin ich zu müde. (Sie tritt fort.)

Oberhofmeisterin (verneigt sich).

Oberhofmarschall (tritt an den Prinzen heran und macht ihn auf die Kronprinzeß aufmerksam). Königliche Hoheit —

Prinz (wendet sich zur Kronprinzeß).

Kronprinzeß. Ich ließ dich warten. Verzeih.

Prinz (lachend). Hat die Frau Oberhofmeisterin dich wieder einmal in eine Staatsintrigue eingeweiht?

Kronprinzeß (müde). Leider.

Prinz und **Kronprinzeß** (gehen in das Empfangszimmer und grüßen).

Das Hofpersonal (verneigt sich tief).

Kronprinzeß (hält Cercle).

Prinz (tritt sogleich lebhaft auf Ulrike von Orla zu).

Ulrike (verneigt sich).

Prinz (ohne die andern zu beachten, bleibt bei Ulrike stehen, redet eifrig mit ihr.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen im Empfangszimmer. Oberhofmeisterin, Oberhofmarschall vorn im Kabinett.

Oberhofmarschall (tritt zur Gräfin, mit ausgesuchter Höflichkeit). Excellenz brachten das Rad in Bewegung?

Oberhofmeisterin (antwortet nicht, sieht in das Empfangszimmer).

Oberhofmarschall. Ich fürchte, es rollt und rollt und läßt sich nicht mehr aufhalten.

Oberhofmeisterin (wie oben). Nein.

Oberhofmarschall. Die Frau Kronprinzeß schienen ja sehr zu bedauern, dem Fräulein offiziell eine ungnädige Deklaration geben zu sollen. [Nach dem kleinen speech von Excellenz wurden Ihre Königliche Hoheit sofort „müde" — wie Höchstdieselbe es nennen.]

Oberhofmeisterin (unausgesetzt die Vorgänge im Empfangszimmer beobachtend). Der Prinz macht ein Gesicht!

Oberhofmarschall. Ein sehr unvorsichtiges Gesicht — wie gewöhnlich.

Oberhofmeisterin. Und auch sie!

Oberhofmarschall. Gradezu verklärt von den Strahlen der prinzlichen Sonne.

Oberhofmeisterin. Wie kann sie sich nur so kompromittieren!

Oberhofmarschall. Da sie den Prinzen liebt —

Oberhofmeisterin (immer nervöser). Wie lange die Kronprinzeß mit dem neuen Gesandten konversiert.

Oberhofmarschall. Wirklich auffallend lange.

[**Oberhofmeisterin.** So wäre etwas wahres an dem Gerücht?

Oberhofmarschall. Frau Fama erzählt nichts, was ganz und gar gelogen wäre.

Oberhofmeisterin. Prinz Chlodwig und Prinzeß Clementine!

Oberhofmarschall.] Eine große Kombination, die größeste, die wir — wie die Verhältnisse bei uns stehen — imstande sind zu machen. [Nebenbei sind die beiden ein schönes Paar; wenn auch grade kein solch glückliches. (Er weist mit dem Kopfe leicht hinüber.)]

Oberhofmeisterin. Wie soll das werden?

Oberhofmarschall (lächelt). Je nun — — Jetzt!

Prinz (tritt im Empfangszimmer von dem Fräulein Ulrike von Orla zurück).

Kronprinzeß (nähert sich dieser).

Oberhofmeisterin. Die Kronprinzeß geht direkt auf das Fräulein zu!

Oberhofmarschall. Und — (Pause) — an dem Fräulein vorüber.

[**Oberhofmeisterin.** Gott sei Dank! Sie zauderte aber.

Oberhofmarschall. Doch dann besann sie sich, und dann ging sie vorüber, ohne einen Blick, mit Ostentation: Ungnade!

Oberhofmeisterin. Die Haltung des Fräuleins ist übrigens perfekt. Dagegen der Prinz —

Oberhofmarschall. Königliche Hoheit werden gleich wieder eine Unvorsichtigkeit begehen.

Oberhofmeisterin. Er ist so impulsiv, ganz unberechenbar!

Oberhofmarschall. Glücklicherweise. — Man geht zum Thee. Schade!]

Oberhofmeisterin. Der Prinz bleibt.

Oberhofmarschall. Und hält auch das Fräulein zurück. [(Triumphierend.) Was sagte ich Excellenz?

Oberhofmeisterin (stößt hervor). Das ist —

Oberhofmarschall. Allerdings nicht grade nach der Etikette.]

Oberhofmeisterin. Ich darf das nicht zugeben. (Sie will fort.)

Oberhofmarschall. Ich muß Excellenz doch sehr ersuchen — Wie Excellenz vielleicht bemerken, wünscht sich der Prinz zu kompromittieren.

Oberhofmeisterin (murmelt). Ein Eklat! (Sie begiebt sich rechts hinaus.)

Oberhofmarschall (äußerst liebenswürdig). Den wir Excellenz verdanken. (Er folgt.)

Das Hofpersonal (hat sich nach rechts hinausbegeben).

Prinz (reicht dem Fräulein **Ulrike von Orla** seinen Arm, führt sie in das Kabinett).

Achter Auftritt.

Prinz Chlodwig. Ulrike von Orla.

Prinz (aufgeregt-heiter). Und jetzt wollen wir plaudern.

Ulrike (bleich und ruhig). Wenn Königliche Hoheit ge-

statten — (Sie zieht ihren Arm aus dem seinen.) Ich muß meinen Dienst versehen.

Prinz. Crasser Egoist, der ich bin, hätte ich große Lust, Sie Ihrer Pflicht abspenstig zu machen, werde Sie aber auf Ihren dringenden Wunsch sicher wieder dahin zurückführen. Einen kleinen Umweg müssen Sie mir indessen erlauben. [Übrigens hatte meine anmutige Schwägerin die Gnade, Sie mir feierlichst zu überlassen. Bitte, demonstrieren Sie nicht dagegen. Ich habe die Augen des halben Hofes zu Zeugen, Augen, mein gnädiges Fräulein, gegen welche Argus wahre Kinderblicke hatte.] Als ich Sie mir vorhin im Beisein des ganzen hohen Areopags nahm, gab ich mir nur, was mir zukam. Etwas gutes muß ich von meiner herrlichen Prinzenschaft doch haben.

Ulrike (bemüht sich zu lächeln). Es ist höchst edelmütig von Königliche Hoheit, den Ritter einer dienstbaren Dame zu machen, aber —

Prinz. Das Fräulein von Orla bedarf keiner Ritterdienste.

Ulrike. Ganz und gar nicht! Da das Fräulein von Orla nicht, von einem Ungetüm bedräut, an dem Rande eines grausigen Abgrunds steht, sondern sich in bester Gesellschaft auf diesen weichen Teppichen befindet.

Prinz. Sie bedecken ein glattes Parkett, das Parkett eines Hofes.

Ulrike. Ich werde nicht ausgleiten.

Prinz. Sind Sie so tapfer?

Ulrike. Nur nicht eben furchtsam. (Sie verneigt sich tief und will gehen.)

Prinz. Und haben doch nicht den Mut, in unmittelbarer Nähe der „besten Gesellschaft" zehn Minuten allein in nicht grade schlechter Gesellschaft zu bleiben?

Ulrike (bleibt stehen).

Prinz. Ich fürchte, Sie werden diesen Heldensinn teuer büßen müssen. Wenn Sie also vorziehen zu gehen, so — (Er stockt und sieht sie an. Pause. Halblaut, abgebrochen.) Sie sollten wirklich weniger mutig sein — m e i n e t w i l l e n. Da ich es mir nicht verzeihen könnte, erhielten Sie m e i n e t w i l l e n noch einmal eine Hoflektion. (Er lächelt gezwungen.) Sie müssen nämlich wissen, daß man mir Sie nicht gönnt — [einsam

wie der Mensch unter Kronen wandeln soll.] (Hastig.) Gehen Sie also! Ich werde mich bei Ihrer Königlichen Hoheit der Majestätsbeleidigung beschuldigen, weil ich Sie nicht früher gehen ließ.

Ulrike (sehr einfach). Ich kann auch bleiben.

Prinz (nähert sich ihr, leise). Bei einem Einsamen und Gestraften aus Mitleid?

Ulrike (mit einem reizenden Lächeln). Bemühen sich Königliche Hoheit doch nicht, sich beklagenswert zu finden. Ich habe zur Empfindsamkeit gar kein Talent.

Prinz (lebhaft). Sie sind so stark, so gesund! Es weht einem von Ihnen wie Alpenluft entgegen; alles an Ihnen ist Frische und Glanz! (Kindlich liebenswürdig.) Sie glauben nicht, wie wohl mir das thut. Ich kann in Ihrer Gegenwart ordentlich besser Atem holen — wahrhaftig!

Ulrike (voll heiterer Grazie). Bei Poesie bin ich eine schlechte Zuhörerin, und Königliche Hoheit geruhen zu dichten.

Prinz. So sprechen Sie Prosa, und Sie sollen sehen, daß ich ein wahres Genie zur Andacht besitze. (Er rückt einen Lehnsessel für sie zurecht.)

Beide (setzen sich. Pause).

Prinz (leise, weich). Sprechen Sie, bitte! [Es sind kostbare Augenblicke für mich, und sie kommen vielleicht niemals wieder. —] Ich wüßte gern von Ihrem Leben: ob Sie immer glücklich waren? (Kleine Pause.) Es thäte mir weh, wenn Sie viel gelitten hätten — bei Ihrer Jugend, Ihrer Güte. Sie sind zum Glück und zur Freude geboren — geboren, um anderen Glück und Freude zu bereiten. (Kleine Pause.) Man sagt mir: Sie hätten keine Familie, keine Freunde — grade wie ich.

Ulrike (mit schwermütigem Lächeln). Ich bin eine arme Waise.

Prinz (rasch). Darum wurden Sie Hofdame? — Wie konnten Sie nur Hofdame werden?! Sie mit Ihrer stolzen und freien Natur?

Ulrike (wieder heiter). Ich hoffe, auch als Hofdame meiner Natur treu bleiben zu können. — Wie ich hierherkam? Meine Mutter mußte mich schutzlos zurücklassen, empfahl mich vor ihrem Tode der Frau Kronprinzeß und starb beruhigt. Für ein armes adliges Fräulein ist der Hof bekanntlich das

irdische Paradies, dem himmlischen im Grunde genommen vorzuziehen.

Prinz. Für andere, nicht für Sie! Dieses krampfhafte, eingepreßte, unnatürliche Leben muß Ihnen unerträglich sein, denn es ist kein Leben! Und gar an unserem Hofe, hier, wo vom Thron herab bis in den letzten Winkel des Ahnensaals alles vom Moder vergangener Jahrhunderte erfüllt wird, ohne einen Hauch von Frische und Zukunft. (Pause; dann tief schwermütig.) Und es giebt nichts trostloseres unter der Sonne, als keine Zukunft zu haben.

Ulrike. Kann der Mensch überhaupt ohne Zukunft sein? Sind wir uns selber nicht Zukunft?

Prinz. Ich mir nicht. (Leidenschaftlich bewegt.) Bei meiner armen unsterblichen Seele: ich mir nicht! In meinem Leben ist alles dunkle dumpfe Vergangenheit — grade wie in meinem Hause. Sie aber —

Ulrike. Ich bitte Königliche Hoheit die Gnade zu haben, sich nicht so eingehend mit mir zu beschäftigen; ich bin wirklich ganz und gar nicht interessant.

Prinz. Für mich sind Sie mehr als das: etwas ganz Neues, Nochniedagewesenes! Und dann — Man fühlt sich bei Ihnen so sicher, so geborgen; namentlich an einem Hofe, an dem nichts feststeht, alles wankt. (Wieder kindlich.) Ich am meisten. Sie müssen nämlich wissen, daß ich das reine Hinüber und Herüber bin, ein ewiges Auf und Ab, Schwanken und Schweben. (Er steht auf.) Jetzt verachten Sie mich gewiß?

Ulrike (steht auf und lächelt). Ich will mir überlegen, ob ich das muß. Soviel weiß ich indessen schon jetzt: daß Königliche Hoheit eine viel zu lebhafte Einbildungskraft besitzen.

Prinz. Ich bin im Gegenteil zu nüchtern; denn ich sehe zu meinem Unglück das Leben viel wirklicher, als ein hochweiser Staatsrat sich träumen läßt. (Er geht auf die andere Seite hinüber.) Viel grauer und gemeiner, als es für einen königlichen Prinzen sich schickt.

Ulrike (sehr ernst). Und das Leben könnte grade für Königliche Hoheit groß und reich sein.

Prinz (geht auf und ab). Groß und reich für einen, der um ein volles Jahrhundert zu spät auf die Welt kam? — Aber Sie können ja nicht wissen, wie einem Menschen zu Mute

ist, mit Blut in seinen Adern, seit Generationen unvermischt, verdünnt, vergiftet. Der Pulsschlag geht so zuckend und schleichend, der Geist kriecht so matt und träg. Und dann sollte mein Leben „groß und reich" sein können? (Er bleibt vor ihr stehen.) Ich sage Ihnen, mein ganzer Mensch ist eine einzige Dissonanz.

Ulrike (unwillkürlich tief aufseufzend). O!

Prinz (leidenschaftlich fortfahrend). Ein schreiender Kontrast, den kein Gott in Harmonieen aufzulösen vermag; denn es ist der tolle und tollmachende Gegensatz von Schwäche und Kraft, von Wollen und Können, von Gedanken und That — Königssohn und Weltbürger.

[**Ulrike.** Grade dieser sollte mit jenem zusammengehen.

Prinz. Ja wohl: Arm in Arm, nicht wahr? Und dann von dem vereinigten Weltbürger und Königssohn das Jahrhundert in die Schranken gefordert. — Das meinen Sie doch? Sie freilich dürfen das meinen. Ihnen strömt es glühend vom Herzen zum Hirn.] (Er setzt sich, ungestüm.) Muß ich mir mit meinen Grillen die köstlichen Augenblicke verderben!

Ulrike (leise). Grillen sind gefährlich.

Prinz. Denn sie erzeugen Ideen, Ideen, die sich in unsere Vernunft setzen, darein sich fest bohren. Plötzlich sind es dann sogenannte „fixe Ideen" geworden. Und von diesen bis zu — überhaupt gar keinen Ideen mehr, ist es nur noch ein Schritt, um keine Linie weiter, als jener berühmte Pas vom Erhabenen zum Lächerlichen.

Ulrike (mühsam lächelnd). Wenn Königliche Hoheit in dieser Tonart fortfahren, muß ich wirklich das Register meiner „weiblichen Empfindungen" ziehen, und auch anfangen schwermütig zu werden.

[**Prinz** (steht auf). Das kommt davon, daß ich mich vor Ihnen nicht verstellen kann. Begreifen Sie denn nicht? Ich muß in dieser Umgebung einen Menschen haben, der mich kennt.

Ulrike. Verkennen sich Königliche Hoheit nur nicht selbst.

Prinz. Ich thue ja nichts anderes, als über mich selbst nachzudenken. — Auch das mißbilligen Sie?] (Er geht zu ihr.) Das sind ja eben die Folgen meiner langen gräßlichen Ein=

samkeit! Von Kindheit an wie auf einem Alpengipfel, Wüste und Öde um mich, und in mir — und unter mir, tief unter mir im Abgrund, die blühende leuchtende Welt. Und ich kann nicht zu ihr hinunter. (Er sieht sie unverwandt an. Pause. Sehr leise.) Vielleicht könnte ich es an Ihrer Seite — Jetzt sind Sie beleidigt.

Ulrike. Nur traurig, todtraurig. (Sie will gehen.)

Prinz (rasch, angstvoll). Einen Augenblick noch. (Er folgt ihr.) Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen dafür, daß Sie auf der Welt sind, daß Sie an diesen Hof kamen, daß ich Sie ansehen darf, Ihre Stimme hören. — Zittern Sie nicht so! Ich muß mir ja wie ein Verbrecher vorkommen.

Ulrike (still und starr vor sich hin). Ich bin ruhig — bin stark. (Sie sieht den Prinzen fest an.) Auch Sie müssen es sein.

Prinz. Helfen Sie mir!

Ulrike. Das will ich.

Kronprinzeß, Oberhofmeisterin, Oberhofmarschall, Baron Pahr und **das Hofpersonal** (kommen von rechts).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Kronprinzeß. Oberhofmeisterin. Oberhofmarschall. Baron Pahr. Professor Maschaneck. Das Hofpersonal.

(Pause.)

Kronprinzeß (mit müder Stimme zu Ulrike). Sie noch hier? Ich hatte Sie bereits beurlaubt.

Prinz. Das Fräulein blieb auf meine Bitte.

Kronprinzeß (ohne aufzusehen, halblaut). Auf meinen Wunsch wird sich das Fräulein entfernen.

Ulrike (verneigt sich und geht).

Prinz (eilt ihr nach; laut). Verzeihen Sie mir! (Er begleitet sie bis zur Thür des Empfangszimmers und verneigt sich tief.)

Ulrike (entfernt sich).

(Pause.)

Kronprinzeß. Herr Professor —

Professor (tritt zu ihr). Königliche Hoheit sollten sich zurückziehen.

Kronprinzeß. Wenn Sie meinen? Und da morgen Cour ist — (Halblaut.) Ich danke Ihnen.

Professor (verneigt sich tief).

Kronprinzeß (zum Prinzen). Begleitest du mich?

Prinz. Gewiß. Ich habe noch mit dir zu reden.

Kronprinzeß. Morgen. Heute bin ich wirklich zu müde.
(Sie geht mit dem Prinzen zur Thür links, die von Lakaien geöffnet wird.)

Oberhofmarschall (will vorausgehen).

Kronprinzeß (winkt, daß er bleiben soll, wendet sich zurück und grüßt).

Prinz (grüßt kaum merklich).

Alle (verneigen sich).

Kronprinzeß und **Prinz** (gehen).

(Die Thür wird hinter ihnen geschlossen.)

Das Hofpersonal (tritt sofort in lebhafte Gruppen zusammen).

Oberhofmeisterin (außer sich). Ein Eklat! (Sie sinkt in einen Lehnsessel.)

Die Damen (treten zu ihr).

Baron (geht auf den im Vordergrunde links stehenden Oberhofmarschall zu, halblaut und gemessen). Excellenz haben wohl die Güte, mir zu erklären, was dieser seltsame Auftritt bedeutet?

Oberhofmarschall (halblaut und lächelnd). Ich hoffe, er bedeutet, daß unsere Kombination zwischen Prinz Chlodwig und Ihrer Königlichen Hoheit, Prinzeß Clementine, grade durch diesen Auftritt perfekt ward.

Zweiter Aufzug.

Im kronprinzlichen Palais.

Vormittag.

Ein Zimmer neben der Toilette der Kronprinzeß; diese liegt rechts, links befindet sich ein Vorzimmer.

Erster Auftritt.

Ein junger Lakai kommt von links. **Madame Adami**, ältere behagliche Dame, kommt von rechts aus der Toilette. Zum Schluß eine andere **Kammerfrau** der Kronprinzeß.

Kammerfrau. Waren Sie bei dem Herrn Oberhofmarschall?

Lakai. Sehr wohl, Madame. Herr Professor Maschaneck befindet sich grade bei Excellenz.

Kammerfrau. Ist heute die Cour, oder ist sie nicht? Man muß es doch endlich wissen.

Lakai. Der Herr Professor wünscht, die Cour soll abgesagt werden; aber der Herr Oberhofmarschall —

Kammerfrau (mit einem Blick nach der Toilette hinüber). Nicht so laut.

Lakai (halblaut). Aber der Herr Oberhofmarschall besteht darauf, daß die Cour stattfinden soll.

Kammerfrau. Demnach sind Königliche Hoheit, der Kronprinz, noch nicht wieder ganz disponiert?

Lakai (vorsichtig). Noch nicht wieder ganz. Der Herr Oberhofmarschall hat befohlen, der Frau Kronprinzeß unter keinen Umständen etwas beunruhigendes zu melden; auch die Cour soll darum durchaus stattfinden.

Kammerfrau. Darum?

Lakai. Damit nicht gleich wieder allerlei geredet wird.

Kammerfrau. Ach so!

Lakai. Und auch sonst —

Kammerfrau. Pst! (Sie geht nach der Toilette, sieht hinein, zieht die Thür leise zu und kommt zurück). Was ist sonst noch?

Lakai. Überhaupt ließen sich die höchsten Herrschaften seit einiger Zeit ganz unverantwortlich gehen — meinte der Herr Oberhofmarschall.

Kammerfrau. Inwiefern denn das? (Sie setzt sich.)

Lakai. „Indiskretionen über Indiskretionen"! — meinte der Oberhofmarschall. Der Herr Oberhofmarschall sprach nämlich so laut, daß ich es bis ins Vorzimmer hörte. Es war unvorsichtig von dem Herrn Oberhofmarschall.

[**Kammerfrau.** Reden Sie nur zu keinem Menschen darüber.

Lakai (respektvoll). O nein. (Er lächelt.) Es war aber sehr unvorsichtig von dem Herrn Oberhofmarschall.]

Kammerfrau. Sie sind erst zu kurze Zeit bei Hofe, junger Mann; Sie kennen das noch nicht. Nur um Gottes willen bei Hofe über nichts reden. Es kann schreckliche Folgen haben.

Lakai. Sogar in der Politik. (Er lächelt.) Wir können sogar die Politik machen.

Kammerfrau. Wenn wir sonst wollten —

Lakai. Überhaupt giebt es für den Kammerdiener keinen Helden.

Kammerfrau. Sie sind ja förmlich gebildet. — Was sagte denn der Professor dazu, als der Herr Oberhofmarschall meinte, daß die Herrschaften sich jetzt recht negligierten?

Lakai. Der Herr Professor sagte — Das habe ich ganz vergessen.

Kammerfrau. Es fällt Ihnen vielleicht wieder ein?

Lakai. Vielleicht. — Könnten Madame mich nicht etwas protegieren?

Kammerfrau. Ich will sehen, was sich für Sie thun läßt.

Lakai. Danke ergebenst. Für mich läßt sich sehr viel thun. — Und weswegen die Frau Kronprinzeß immerfort so „müde" ist —

Kammerfrau. Sie meinen wohl unglücklich?

Lakai. Vielleicht meinte das der Herr Professor.

Kammerfrau. Der Mann mischt sich in alles. Warum sollten Ihre Königliche Hoheit unglücklich sein?

Lakai. Je nun —

Kammerfrau. Aber freilich! Nicht einmal einen Erbprinzen hat sie. Und so etwas ist bei solchen Herrschaften die Hauptsache.

Lakai. O gewiß. — Der Herr Professor meinte: der Kronprinz wäre viel zu schlecht disponiert, daß man so etwas wünschen könnte.

Kammerfrau (wichtig). Wegen der Vererbung.

Lakai. Aber die Frau Kronprinzeß dürften partout nichts erfahren, und auch sonst niemand. Der Kronprinz würde außer sich sein.

Kammerfrau. Und er selber weiß ganz genau mit sich Bescheid, der arme liebe Herr.

Lakai. Es würde bei uns überhaupt dem Volk Sand in die Augen gestreut — meinte der Herr Professor. Das Volk müßte wissen, wie es mit dem ganzen Königshause stünde, und es stünde Matthäi am Letzten damit.

Kammerfrau. Schrecklich!

Lakai. Und dann die Heirat von unserm Prinzen mit der Prinzessin Cousine. Die Heirat wäre gradezu ein — Aber das darf ich nicht sagen.

Kammerfrau. Ah!

Lakai. Das darf ich unmöglich sagen.

Kammerfrau. Also ein Staatsgeheimnis?

Lakai. Wenn ich den Herrn Professor deswegen denunzieren wollte, gäb's einen Sensationsprozeß.

Kammerfrau. Das muß ich sagen, junger Mann: Sie brauche ich nicht zu protegieren; Sie machen ganz von selber Carriere. (Sie steht auf.)

Lakai (geschmeichelt). O bitte. — Warum sprach der Herr Professor so laut? Es war sehr unvorsichtig von dem Herrn Professor.

Eine andere Kammerfrau der Kronprinzeß (öffnet die Thür der Toilette und ruft ins Zimmer). Madame Adami!

Kammerfrau. Sogleich! (Sie geht vor.)

Lakai (laut meldend). Königliche Hoheit, Prinz Chlodwig haben bereits zum drittenmal geschickt: ob die Frau Kronprinzeß Königliche Hoheit noch immer nicht empfangen könnten?

Kammerfrau (laut). Die Frau Kronprinzeß sind bei der Toilette — da die Cour doch wohl stattfinden wird.

Lakai (geht).

Die Kronprinzeß (kommt in Courrobe, noch ohne Schleppe und Schmuck aus der Toilette).

Zweiter Auftritt.

Kronprinzeß. Kammerfrau Adami. Zum Schluß der Lakai.

Kronprinzeß (hat das letzte gehört). Weswegen sollte die Cour noch in letzter Stunde abgesagt werden?

Kammerfrau (eine durchaus veränderte Person). Es heißt nur so. — Aber Königliche Hoheitchen sind wirklich komplettemang marode nach der schlaflosen Nacht.

Kronprinzeß. Sie dürfen nicht immer an mich denken, meine gute Adami. (Sie kommt vor.)

Kammerfrau (weinerlich). Eine treue Seele müssen Königliche Hoheitchen doch haben. Und Königliche Hoheitchen denken niemals an Höchstsichselbst, opfern Höchstsichselbst egalemang für andere auf.

Kronprinzeß (schwermütig). Ich thue nichts.

Kammerfrau. Wissen Königliche Hoheitchen was? Königliche Hoheitchen machen rasch ein Huschelchen.

Kronprinzeß (freudig). Kann ich mich wirklich noch etwas ausruhen? (Sie geht hinüber zum Diwan.)

Kammerfrau (folgt ihr). Denn Ruhe thut Königliche Hoheitchen am allermeisten not. Das weiß ich — obgleich ich nicht der Herr Professor Maschaneck bin. Durch recht, recht viel Ruhe könnten Königliche Hoheitchen noch einmal wieder ganz frisch und fidel werden.

Kronprinzeß (legt sich nieder). Ach wie gut!

Kammerfrau. Jetzt mache ich's dunkel — und dann nicken Königliche Hoheitchen dusemang ein.

Kronprinzeß (nervös). Bitte, nein. Ich muß noch vor der Cour mit Fräulein von Orla sprechen.

Kammerfrau (tritt etwas zurück, daß die Kronprinzeß ihr Gesicht nicht sieht). So, so, mit Fräulein von Orla. — Soll ich nach dem Fräulein schicken?

Kronprinzeß. Sie wird Toilette machen.

Kammerfrau (mit lebhaftem Mienenspiel). Königliche Hoheit geruhten gestern Abend das Fräulein von der Cour zu dispensieren. (Sie beobachtet die Kronprinzeß.)

Kronprinzeß (seufzt).

Kammerfrau. Solch liebes Fräuleinchen! Es soll absolutemang weg sein vor Traurigkeit.

Kronprinzeß. Das dachte ich mir, und ließ darum die Frau Gräfin ersuchen, das Fräulein zu mir zu befehlen.

Kammerfrau. Da wird das Fräuleinchen aber eine Freude gehabt haben! — Wie über die Maßen gnädig Königliche Hoheit doch sind! (Sie schüttelt heftig den Kopf, seufzt, geht nach hinten, wo auf einem Tisch eine kostbare Kassette steht, welche sie öffnet.)

Kronprinzeß (schließt die Augen und murmelt). Die armen Kinder, die armen guten Kinder —

Kammerfrau. Was befehlen Königliche Hoheit: Perlen oder Brillanten?

Kronprinzeß (murmelt). Wenn ich Ihnen helfen könnte. — Wenn ich uns allen helfen könnte.

Kammerfrau. Königliche Hoheit befehlen gewiß Brillanten? (Sie legt den Schmuck aus.)

Kronprinzeß. Sagen Sie, liebe Adami —

Kammerfrau (kommt vor).

Kronprinzeß. Giebt es in Ihrem Stande viele unglückliche Ehen?

Kammerfrau (mit einem raschen Blicke). Unglückliche Ehen — (Sie ändert den Ton.) Ei freilich, Königliche Hoheitchen. Die giebt's auch in meinem Stande genug, und mehr als genug.

Kronprinzeß. Heiratet man nicht in Ihrem Stande gewöhnlich aus Liebe?

Kammerfrau. O ja — mitunter

Kronprinzeß. In Ihrem Stande hat man freie Wahl. Denken Sie doch: freie Wahl!

Kammerfrau. Ach Gott, Königliche Hoheitchen, damit ist's auch bei uns nur so — so.

Kronprinzeß. Wie?

Kammerfrau. Die „freie Wahl" bringen bei uns die Verhältnisse mit sich. Die Verhältnisse stellen bei uns die Politik vor. Was denken Königliche Hoheitchen von uns? Wir haben auch unsere „äußere" und „innere Politik".

Kronprinzeß. Was macht eine gute Bürgersfrau, wenn ihr Mann unglücklich ist?

Kammerfrau (wieder mit einem schnellen Blick des Verständnisses). Die Frau findet sich eben darein.

Kronprinzeß. Ich meine: wenn der Mann durch Schuld der Frau unglücklich ist, was thut dann die Frau?

Kammerfrau. Dann — Gewöhnlich ist die Frau unglücklich, und der Mann ist schuld daran — in meinem Stande wenigstens.

Kronprinzeß. Bleibt solche Frau bei ihrem Mann?

Kammerfrau (lauernd). Sollte sie nicht?

Kronprinzeß. Gewiß nicht — da der Mann durch sie immer unglücklicher wird, von Jahr zu Jahr unglücklicher.

Kammerfrau. Mit der Zeit giebt sich das schon. Der Mensch gewöhnt sich an alles.

Kronprinzeß (sehr erregt). Die Frau muß fort von ihm! — Wenn sie ihren Mann wirklich liebt, so muß sie fort von ihm.

Kammerfrau (heftig erschrocken). Herrgott!

Kronprinzeß (richtet sich auf). Das verstehen Sie doch? Das müssen alle verstehen; alle müssen es für Pflicht der Frau halten.

Kammerfrau. Bewahre, so etwas fällt gar keinem ein.

Kronprinzeß (seufzt tief auf und sinkt wieder zurück. Pause.)

Kammerfrau (geht nach hinten). Königliche Hoheit befehlen doch wohl das Diadem mit den Sternen? Denn es bleibt bei der Cour, wie es scheint.

Lakai (ist eingetreten).

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Lakai. Dann Professor Maschaneck.

Lakai. Sehr wohl. (Meldend.) Herr Professor Maschaneck. (Er öffnet die Thür, läßt den **Professor** eintreten und geht.)

Kronprinzeß (zur Kammerfrau). Ich werde Sie rufen.

Kammerfrau (voller Würde). Es sind bloß noch fünfundzwanzig Minuten, unterthänigst zu melden. (Sie verneigt sich und geht.)

Vierter Auftritt.

Kronprinzeß. Professor Maschaneck. Zum Schluß Prinz Chlodwig. Der Lakai.

Kronprinzeß (ohne ihre Lage zu ändern). Loben Sie mich: ich bin faul. Der Herr Oberhofmarschall würde dazu sagen: „Höchstdieselbe lassen sich gehen". (Sie giebt einen Wink zum Sitzen.) Verraten Sie mich also nicht unserem gestrengen Herrn Regierenden.

Professor. Ich bin diskret. (Er setzt sich auf den Wink der Kronprinzeß neben dem Diwan.)

Kronprinzeß. Und was für Träume ich habe.

Professor (mit einem heimlich besorgten Blick). Gute?

Kronprinzeß. Lichte, leuchtende. Oder dürfen Kronprinzessinnen nicht schön träumen?

Professor. Ich kenne die Etikette wirklich zu schlecht.

Kronprinzeß. So muß ich meine Frau Oberhofmeisterin fragen. Stellen Sie sich vor: ich träumte davon, den Kronprinzen zuguterletzt doch noch glücklich zu machen. Was halten Sie von solchem Traum? (Sie richtet sich auf.)

Professor. Er scheint mir durchaus nicht notwendig zu sein.

Kronprinzeß. Sie glauben gewiß auch: Träume sind Schäume. (Kleine Pause. Langsam und nachdrucksvoll.) Und doch muß mein Traum sich erfüllen.

Professor. Warum? (Mit starkem Nachdruck.) Da der Kronprinz Königliche Hoheit liebt.

Kronprinzeß (mit unbeschreiblichem Ausdruck). Meinen Sie? (Dann sehr ruhig.) Sie sprechen ja, als wüßten Sie nicht, weshalb ich in diesem Lande Kronprinzeß ward.

Professor. Jedenfalls nicht, um solche Träume zu haben.

Kronprinzeß (steht auf). Übrigens weiß ich es selbst — und wußte es von Anfang an, so jung ich war: „Du kommst in dieses Land als dessen zukünftige Königin, um als solche — und nur als solche — in diesem Lande eine Pflicht zu erfüllen, dem Kronprinzen den Sohn, dem Lande den Thronfolger zu schenken. (Pause. Leise.) Ich erfüllte meine Pflicht nicht.

Professor (ist aufgestanden). Ich bitte Königliche Hoheit, dieses Thema fallen zu lassen.

Kronprinzeß (sehr leise). Und ich werde meine Pflicht wohl niemals erfüllen? (Sie schließt die Augen. Pause.) Gott!

Professor (leise). Königliche Hoheit sollten den Himmel nicht bitten.

Kronprinzeß. Nicht um mein einziges Glück? (Sie öffnet die Augen und sieht den Professor angstvoll an.) Warum nicht?

Professor. Meine gnädigste Fürstin —

Kronprinzeß. Ihre unglückliche Fürstin. (Pause.) Da es nun einmal so ist, und ich den Himmel um seine größeste Gnade für eine Frau nicht bitten soll, so muß ich mich in den Willen des Himmels ergeben. Nur das eine sagen Sie mir noch, denn ich habe niemand, den ich darnach fragen könnte: würde die Regierung eines Königs Chlodwig ein Glück für das Land sein?

Professor. Schwerlich. Der Prinz müßte denn große, den ganzen Charakter umwälzende Wandlungen an sich erfahren, was bei seiner Natur kaum zu erwarten ist.

Kronprinzeß. Dazu sein krankhafter Haß gegen jede Art von Hofexistenz.

Professor. Der Prinz müßte durchaus wie ein Privatmann leben, in Zurückgezogenheit, Dunkelheit.

Kronprinzeß (lächelt). Zusammen mit einer geliebten Frau! (Lebhaft.) Dann hätten Sie aber doch gute Hoffnung für ihn?

Professor (sehr ernst). Ich wiederhole: eine vollständige Ent-

fernung von dem politischen Leben des Königreiches wäre für des Prinzen Zukunft das einzig Wünschenswerte und Heilsame. (Nach einer Pause, bedeutungsvoll.) Ebenso für die Zukunft des Landes.

Kronprinzeß. Ich wußte es. (Pause.) Und ich weiß jetzt, was ich zu thun habe.

Professor. Für die Zukunft des Landes? Diese hängt von Gewalten ab, denen gegenüber Königliche Hoheit machtlos sind.

Kronprinzeß. So ganz, wie Sie meinen, wohl doch nicht.

Professor (macht eine heftig abwehrende Bewegung).

Kronprinzeß. Gönnen Sie mir diese letzte Hoffnung.

Professor (stark). Das darf ich nicht.

Kronprinzeß. Ach! (Pause. Sie drückt die Hand gegen die Stirn.) Was ist es nur mit uns? Ich denke so viel darüber nach, bis ich todmüde davon bin; und keiner sagt mir, was es mit uns allen ist.

Professor. Ein Schicksal.

Kronprinzeß (mit ihrem weitoffenen Blick). Dem wir verfallen sind? Warum grade wir?

Professor. Ganze Geschlechter verfallen demselben.

Kronprinzeß. Auch Königsgeschlechter?

Professor. Sie machten bisher von der Regel des allgemeinen Menschlichen keine Ausnahme.

Kronprinzeß. Um so mehr muß jeder von diesem, dem Untergange geweihten Geschlecht seine Pflicht erfüllen. Für mich giebt es nur eine einzige, die ich zu erfüllen vermag. Ich habe damit viel zu lange gezaudert.

Professor. Königliche Hoheit wollen sich von dem Kronprinzen trennen?

Kronprinzeß (laut und feierlich). Ja. (Pause, dann heiter.) Es wird das erste Mal sein, daß meine Frau Oberhofmeisterin mir gestatten muß, ganz gegen alle Etikette auch einen Willen zu haben.

Professor (mit heftiger Erregung). Königliche Hoheit wollen sich mit Gewalt für die Zukunft des Landes opfern; aber dieses Opfer ist unnütz.

Prinz (unsichtbar im Vorzimmer). Ich muß die Frau Kronprinzeß sprechen!

Professor. Der Prinz! Ich beschwöre Königliche Hoheit —

Kronprinzeß (verklärt von Güte und Seelengröße). Dieses Mal laß ich mich auch von Ihnen nicht abhalten, den Himmel für mich um die Gnade zu bitten, dem Lande eine zukünftige Königin zu schenken, welche ein neues, stärkeres und glücklicheres Geschlecht auf den Thron hebt. (Sie reicht dem Professor die Hand.) Seien Sie mir deswegen nicht böse; auch dann nicht, wenn — mein Opfer unnütz sein sollte.

Prinz Chlodwig (kommt mit Stern und Ordensband).

Professor (küßt der Kronprinzeß die Hand, verneigt sich vor ihr, grüßt den Prinzen und geht).

Lakai (schließt hinter ihm die Thür).

Fünfter Auftritt.

Kronprinzeß. Prinz Chlodwig.

Prinz (bleich und erregt). Lässest du dich endlich von mir erblicken? Ich bin zum Tode erschöpft. (Er setzt sich.) Aber du bist ebenso wie die andern! Das arme hilflose Mädchen vor allen Jenen zu demütigen, vor Menschen, die nicht wert sind, sie erröten und erbleichen zu sehen. (Er springt auf.) Es nur zu denken, macht mich wild! (Er geht auf und ab.)

Kronprinzeß (freundlich-ernst). Ich hatte das Fräulein gewiß sehr lieb.

Prinz (bleibt stehen). Du hattest? — Verzeih. Ich vergaß wieder einmal, daß auf unserem Dache neben der Fürstenflagge die Wetterfahne aller menschlichen Neigungen weht: „Dieses ist mein Haus!" In unserer privilegierten Sprache hieß es gestern: „Ich habe dich lieb" — heißt es heute: Ich hatte dich lieb" — wird es morgen heißen. Welche Windrichtung wird dir die Frau Oberhofmeisterin für morgen bestimmen, gute Schwägerin?

Kronprinzeß (heiter). Das hängt schließlich auch vom Himmel ab. (Sie geht zu ihm.) Wenn du doch mitunter daran denken wolltest, daß ich nicht immer deine „gute Schwägerin" sein darf, sondern häufig genug ungnädige Kronprinzeß sein muß.

Prinz. Wie zum Beispiel gestern „auf höheren Befehl".

Und auch heute. Denn wie es scheint, hast du das Fräulein ihrem Geschick überlassen?

Kronprinzeß (sehr ernst). Darüber vermag ich nicht zu bestimmen.

Prinz. Es ist gewiß völlige Ungnade — Verbannung? Und du weißt doch, daß sie auf der Welt ganz allein steht.

Kronprinzeß (wie oben). Bei mir kann sie allerdings nicht bleiben.

Prinz (heftig). Also wohin? Von hier ausgestoßen, begleitet von einem interessanten Gerücht, das natürlich gleich ein Makel ist.

Kronprinzeß. Deinetwillen.

Prinz (leidenschaftlich). Hilf ihr!

Kronprinzeß. Und du? (Sie sieht ihn an.)

Prinz. Ich — ich — Und in welchem Tone du das sagst? Wie eine Anklage. Du hast ja auch recht. Pfui, so hilflos und schwach! (Er wirft sich auf den Diwan.)

Kronprinzeß (steht bei ihm). Das liegt doch wohl nur an dir?

Prinz. Meinst du? Wie aber, wenn es in mir läge?

Kronprinzeß. Könntest du wirklich nichts für das arme Mädchen thun?

Prinz. Wäre ich ein anderer Mensch, irgend einer, so könnte ich sie — (Er bricht ab; verzweifelt.) Aber das ist es eben: daß ich das, was ich bin, sein und bleiben muß; ich kann ja nicht fort von mir! (In anderem Ton.) Ich sage dir, seit gestern habe ich diese Schranzenseelen rings um uns wieder einmal herrlich kennen gelernt.

Kronprinzeß (setzt sich neben ihn).

Prinz. Das ist immerhin noch das beste an unserer Existenz: die widerlichen Erfahrungen eines ganzen Lebens, die man sich sonst erst mühselig fetzenweis zusammensuchen muß, eigens für uns künstlich destilliert; die Milch frommer Denkungsart eines ganzen großen Stücks Menschheit zum fürstlichen Hausverbrauch komprimiert. — Und dann wundern sich die Leute, wird das Herz bei solcher kompakten Ernährung durch universellen Lebens extrakt frühzeitig greisenhaft, die Seele matt. „Merkwürdig! Und der Prinz ist doch noch so jung.“ — In der Atmosphäre unseres Hauses ist frische fröhliche Jugend selten wie eine Blüte im Schnee,

oder wie ein aufrichtiger Hofmann. Frische fröhliche Jugend! Ich wenigstens besaß von dem Glanze dieses Wortes kaum einen schwachen Schein.

Kronprinzeß (faßt seine Hand). Was haben die bösen Menschen dir denn wieder zuleide gethan, du großes Kind?

Prinz. Nichts Sonderliches. Sie nannten mich weder einen dummen Jungen, noch lachten sie mir ins Gesicht. Jedes Wort war stabile Ehrfurcht, jeder Blick in Permanenz erklärte Unterthänigkeit. Aber — denn auch das lernen wir auf unserer hohen Schule: zwischen Worten lesen, uns auf Blicke verstehen. Und seit gestern stiert und grinst im Schlosse jeder mich an, vom Herrn Oberhofmarschall an bis zum letzten frechen Lakaien herab: „Was ist denn das mit dir und dem Fräulein von Orla?" — Wir wissen schon: das ist es mit dir und dem Fräulein von Orla: das! Ein wunderhübscher pikanter Skandal. Gott sei Lob und Dank; wir haben wieder einmal glücklich einen Skandal". Und das alles mit dem famosen historischen Höflingsbückling, Höflingslächeln. Und die ganze gemeine Niedertracht gnädigst ertragen zu müssen. (Er springt auf.) Von heute an, bis an unser hochseliges Ende — und im Jenseits als königlicher Prinz doch wohl in infinitum so weiter.

Kronprinzeß (herb). Laß das jetzt. (Sie steht auf.) Hast du eigentlich schon darüber nachgedacht, was daraus werden soll?

Prinz. Daraus werden?

Kronprinzeß. Aus dir und dem Fräulein von Orla. Da sie dich liebt, ganz verlassen ist. —

Prinz. Ach! (Pause.) Es könnte ja schließlich — warum nicht? Eine Liebschaft könnte daraus werden, eben ein wunderhübscher Skandal.

Kronprinzeß (heftig). So sollst du nicht reden!

Prinz. Maitressenwirschaft! Ich bin überzeugt, auf dem Dache pfeifen bereits die Spatzen davon: „Habt Ihr schon gehört? Der Prinz und die Hofdame —" (Er lacht.) Wie schlau diese Spatzen sind!

Kronprinzeß (sanft). Es thut mir weh, dich so reden zu hören.

[**Prinz.** Wer wird so zart sein? Dem seligen Herrn Oberhofmarschall weiland Seiner Majestät, des Königs Claudius von

Dänemark wäre es sicher ungemein opportun gewesen, hätte Seine Königliche Hoheit, Prinz Hamlet, mit der reizenden Tochter des Herrn Pollonius möglichst fern vom Hof ein Techtelmechtel gehabt. Denn selbst Hamlet hätte aufgehört zu philosophieren, wenn er geküßt hätte. Und es ist auch heutzutage etwas faul in einem Staate, dessen letzter Prinz mit Vorliebe citiert: „To be, or not to be — that is the question!“]

Kronprinzeß (mit ihrem weit offenen Blick). Du liebst das Fräulein doch?

Prinz. Wie ein Kranker die Gesundheit liebt, der Schwache die Kraft.

Kronprinzeß. Wie ein reiner und edler Mann eine reine und edle Frau. (Mit einem Glanz auf ihrem Gesicht.) Wie begnadet du doch bist! So geliebt zu werden, so beglücken zu können.

Prinz. Galeerensklave, der ich bin? Lebenslänglich zu diesem königlichen Bagno verurteilt!

Lakai (kommt.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Lakai.

Lakai. Von Seiner Königlichen Hoheit. (Er präsentiert der Kronprinzeß ein Billet und geht.)

Prinz (steht auf der andern Seite). Schlimmer, als ein Galeerensklave! Denn Ketten lassen sich durchfeilen, Gefangene können entfliehen; oder ein frischgekrönter König von Gottes Gnaden öffnet die Kerker. — Ich wollte, ich säße hinter Schloß und Riegel begraben, und wartete voll wütender Ungeduld auf die Krönung irgend eines Karl, oder Ferdinand, oder — Chlodwig.

Kronprinzeß (thut einen leisen Ausruf).

Prinz (geht zu ihr). Was befiehlt dir unser teurer Regent?

[**Kronprinzeß.** Man hat ihm gemeldet, daß du bei mir seist.

Prinz. Und dieses unbedeutende Entree steht nicht auf dem heutigen offiziellen Menü? Du mußt mich also wohl umgehend fortschicken?]

Kronprinzeß. Der Kronprinz trägt mir auf, dir noch vor der Cour zu sagen —

Prinz. Daß ich in Ungnade gefallen bin? [Denn der Herr Oberhofmarschall hat ihm natürlich längst über seinen Libertin von Bruder und deiner tugendhaften Hofdame Vortrag gehalten.]

Kronprinzeß. Der Kronprinz wünscht, du sollst bei der Cour den Baron Pahr möglichst auszeichnen.

Prinz. Ist das die ganze allergnädigste Strafe?

[**Kronprinzeß** (liest). „Und zwar soll Chlodwig den Gesandten in einer Weise berücksichtigen, daß es allgemein auffällt."

Prinz. Das hast du ja schon gestern Abend auf das wundervollste besorgt. Übrigens kann ich dir die hübsche Scene heute nachspielen.] Wüßte ich nur, was ich mit diesem neuen Herrn Gesandten zu schaffen habe? Ich bin ja doch plötzlich keine politische Frage geworden.

Kronprinzeß. Auch das, wünscht der Kronprinz, soll ich dir mitteilen. Nach dem Vorfall von gestern Abend mit Fräulein von Orla hält er es für höchste Zeit —

Prinz. Plötzlich aus mir einen Gegenstand großer Operationen zu machen? Da bin ich neugierig. (Er setzt sich.)

Kronprinzeß. Die Mission des Gesandten an unserem Hofe betrifft allerdings dich.

[**Prinz** (unruhig). Lassen wir lieber den steifen Herrn! Ich verspreche dir, während der ganzen Cour darüber nachzudenken, wie ich die eiskalte Excellenz an dem Glanze meines Gestirns schmelzen kann. Ich wette, sie löst sich bereits nach den ersten zehn huldvollen Strahlen in entzückte Unterthänigkeit auf. Der ganze Hof soll von dem ergreifenden Schauspiel Zeuge sein.]

Kronprinzeß (geht zu ihm). Lieber armer Chlodwig; man wünscht, du sollst deine Cousine Clementine heiraten.

Prinz (nach einer Pause, tonlos). Was wünscht man? Was soll ich?

Kronprinzeß. Ich bat so sehr, es dir früher sagen zu dürfen.

Prinz (wie oben). Daß „man wünscht", daß „ich soll"?

Kronprinzeß. Es laufen darüber schon so lange Unterhandlungen.

Prinz. Ja so: man verhandelt mich. Mein Bruder, der

Regent, sein Kabinett, und unsere auswärtige Politik. — Mein Bruder, der Regent, das Kabinett, und unsere auswärtige Politik „wünschen" ich soll mich geduldig verhandeln lassen. (Er lacht.) Die Ware muß hoch im Preise stehen, daß man sie so gut loszuschlagen hofft: an meine königliche Cousine Clementine! Erhabener Bruder Regent, weises Kabinett, mächtige auswärtige Politik: ich bin ja doch nur ein „zweiter" Prinz. (Er steht auf.)

Kronprinzeß. Reiße nicht so an dir.

Prinz (sieht sie an). Du müßtest dich eigentlich auf solchen Handel verstehen, du armes Stück auswärtiger Politik. — Darf ich Königliche Hoheit fragen, wie Höchstderselben der Schacher bekommen ist? Aber so indiskret fragt man nicht — wenigstens nicht direkt die Person, höchstens deren Gesicht. (Er führt die Kronprinzeß zu einem Spiegel.) Sieh es an! Sieh die blasse Antwort an, die es dir giebt: „Elend bin ich!" (Pause.) Da man ja wohl „wünscht" und da ich ja wohl „soll", so werde ich das hübsche stumme Frage- und Antwortspiel demnächst auch spielen können. „Wie bekam Königliche Hoheit der Handel?" (Er nickt seinem Spiegelbilde zu.) „Danke schön: elend"! (Er wirft sich neben dem Spiegel in einen Sessel und lacht krampfhaft.) Ich muß wirklich lachen.

Kronprinzeß (ist von dem Prinzen fortgegangen, und bis in den Vordergrund gekommen, spricht in heftiger Erregung vor sich hin.) Es wird doch kein Unrecht sein? — Er liebt sie ja! Außerdem wäre es ein Unglück für das Land, würde er König. (Pause.) So helfe mir denn Gott. (Sie klingelt.)

Lakai (kommt).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Lakai.

Kronprinzeß (steht beim Tisch; zum Lakai). Das Fräulein von Orla!

Prinz (fährt mit einem erstickten Ausruf in die Höhe).

Lakai. Das Fräulein wartet bereits. Auch die Frau Oberhofmeisterin.

Kronprinzeß. Ich lasse bitten.

Lakai (geht).

Prinz (eilt heftig erregt auf die Kronprinzeß zu). Grade jetzt das Fräulein von Orla!

Kronprinzeß (sieht ihn an). Vielleicht hast du dem Fräulein grade jetzt etwas zu sagen?

Prinz (thut einen Ausruf).

Kronprinzeß (nickt ihm lächelnd zu). Etwas, was nur deine „gute Schwägerin" mit anhören darf.

Prinz. Helferin, Retterin!

Kronprinzeß (geht auf ihn zu). Weil du sie liebst und —

Prinz (unterbricht sie leidenschaftlich). Weil ich das Elend haben soll und das Glück haben kann. Ich will es haben!

Lakai (läßt die **Oberhofmeisterin** und **Ulrike von Orla** (eintreten, und die Thür hinter ihnen offen).

Die beiden Damen (sind in großer Toilette, mit der Courschleppe).

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Oberhofmeisterin. Ulrike von Orla.

Prinz (tritt zurück von der Kronprinzeß, die rechts im Vordergrunde steht).

Oberhofmeisterin (verneigt sich vor den Herrschaften). Königliche Hoheit gestatten, Madame Adami zu benachrichtigen. Es dürfte höchste Zeit sein, die Toilette zu beendigen.

Kronprinzeß. Einen Augenblick. (Sie wendet sich zu Ulrike.) Mein gutes Kind —

Ulrike (verneigt sich).

Oberhofmeisterin (tritt neben die Kronprinzeß, halblaut). Ich möchte Königliche Hoheit unterthänigst erinnern —

Kronprinzeß (kalt). Sogleich. (Sie geht auf Ulrike zu, bleibt vor ihr stehen.) Ich fürchte, ich werde Sie sehr bald entbehren müssen.

Ulrike (regt sich nicht).

Oberhofmeisterin (atmet tief auf).

Prinz (blickt unverwandt auf Ulrike).

Kronprinzeß (zeigt auf eine goldene Rosette, welche Ulrike an der Schulter trägt). Sie führten meine Chiffre nur kurze Zeit.

Ulrike (ruhig). Nicht mit Unehre. (Sie löst die Rosette.)

Kronprinzeß (tritt etwas von ihr zurück). Frau Oberhofmeisterin!

Oberhofmeisterin (kommt vor).

Kronprinzeß. Wollen Sie aus des Fräuleins Händen meine Chiffre zurücknehmen — und damit zugleich des Fräuleins Pflicht gegen mich.

Oberhofmeisterin (nähert sich Ulrike).

Ulrike (sieht die Kronprinzeß fest und stolz an, läßt die Rosette zu Boden fallen).

Oberhofmeisterin (bleibt vor Entsetzen stehen).

(Pause.)

Kronprinzeß (wendet sich nach dem Prinzen um). Lieber Prinz —

Prinz (seinen Blick immerfort auf Ulrike, geht zu ihr, hebt die Rosette auf, überreicht sie der Kronprinzeß, wiederholt langsam und bedeutungsvoll). Nicht mit Unehre. — Ich habe die Ehre, Fräulein von Orla im Beisein Ihrer Königlichen Hoheit um ihre Hand zu bitten. (Er geht zu Ulrike.)

Ulrike (mit einem erstickten Aufschrei). Prinz!

Prinz (halblaut). Nicht dieser wirbt um Sie, sondern — (leise, weich) ein einsamer Mann erbittet sich von Ihnen die treue und starke Gefährtin. (Leidenschaftlich.) Ein Mann, dem Sie im Leben alles bedeuten: Zukunft, Hoffnung, Glück; dem Sie alles sind: Welt und Königreich.

Ulrike (stammelnd). Ich darf nicht! Ihretwillen darf ich nicht.

Prinz. Grade meinetwillen bitte ich Sie. (Sehr leise.) Es müßte denn sein, Sie liebten mich nicht?

Ulrike (außer sich). Nein! Lassen Sie mich! (Sie will fort.)

Prinz. In Ewigkeit nicht. (Er faßt ihre beiden Hände. Pause.)

Kronprinzeß (steht im Vordergrund, sieht fest auf das Paar, murmelt). Geliebt und glücklich. (Sie trocknet sich heimlich eine Thräne ab, wendet sich dann lächelnd zur Oberhofmeisterin.) Was mußten wir mit anhören, liebe Gräfin? Ich glaube gar, dies war eine Liebesscene.

Oberhofmeisterin (die sich halb ohnmächtig an einem Sessel aufrecht hält, versucht zu reden, ringt nach Atem). Ein Skandal!

Lakaien (in großer Gala und der **Oberhofmarschall** gleichfalls in großer Gala mit dem Stabe kommen).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Oberhofmarschall. Lakaien. Dann Kammerfrau Adami und zwei andere Kammerfrauen.

Oberhofmarschall (sich verneigend). Wenn ich die Königlichen Hoheiten unterthänigst — (Er erblickt den Prinzen und Ulrike, verstummt plötzlich, starrt auf die beiden.)

Prinz (übermütig). Mich müssen Sie entschuldigen, Herr Oberhofmarschall. Unmöglich kann ich der Cour beiwohnen — da ich mich soeben verlobt habe.

Oberhofmarschall (fassungslos). Verlobt!

Oberhofmeisterin (starrt vor sich hin; halblaut). Mit einer Unebenbürtigen!

[**Kammerfrau Adami** und **zwei andere Kammerfrauen** (kommen mit dem Manteau der Kronprinzeß, den sie derselben umlegen).

Oberhofmarschall (hat sich gefaßt, geht auf die Kronprinzeß zu). Königliche Hoheit gestatten wohl, den überraschenden Vorfall umgehend dem Regenten zu melden?

Kronprinzeß (huldvollst). Gewiß.]

Dritter Aufzug.

Im Lustschloß „Monplaisir“.

Kleiner schmaler Saal im reichsten Rokoko, nach hinten zu auf eine Halle, in demselben üppigen Stil, sich öffnend. Thüren und Fenster an beiden Seiten. An den Wänden alte Porträts der Königsfamilie. Die Fenster stehen offen. Durch das Fenster links Sonnenschein.

Erster Auftritt.

Kastellan, Kastellanin, greises Ehepaar. **Drei Mägde** in ländlicher Tracht.

Kastellan (rückt in großer Hast und Aufregung Möbel zurecht, steckt Kerzen in die Armleuchter, ordnet auf einem Tisch im Vordergrund rechts Schreibutensilien, zieht die Uhren auf u. s. w.).

Kastellanin (sitzt unthätig in einem Lehnsessel).

Die Mägde (entfernen von Diwans und Polsterstühlen die Überzüge, breiten Teppiche aus, wischen Staub).

Kastellan. Sputet euch! Der Teppich kommt dort hin — dort hin, ihr Gänse! So sputet euch doch! — Ist das Weibervolk denn verrückt geworden? (Er schreit seine Frau an.) Scher' dich da fort! Hörst du? Das Silber, die Wäsche! Was braucht dir der Schreck in die Glieder zu fahren? — Die Fenster noch offen gelassen! Solche Herrschaften wollen frische Luft haben. Wenn sie frische Luft haben wollen, sollen sie bleiben, wo sie sind. Wir haben bei uns keine frische Luft! Staub haben wir! (Er schlägt wild auf einen Diwan.) Durchlauchtigsten hundertjährigen Staub. Und durchlauchtigste Motten! (Er schüttelt einen Vorhang aus.) Eine ganze hundertjährige Sippschaft von durchlauchtigsten niederträchtigen Motten. Daß sie die Motten haben! Was brauchen sie herzukommen? Nach dreißig Jahren! Und sie können jeden Augenblick da sein.

Kastellanin (schwerhörig, überlaut). Der Prinz mit seiner Prinzessin?

Kastellan. Hat sich was mit „Prinzessin". (Er lacht.) Eine allerliebste „Prinzessin". (Er lacht, dann ingrimmig.) Ist man darum in dem alten Spukkasten dumm und dämlich geworden, um vor solcher „Prinzessin" zu buckeln?

Kastellanin. Er heiratet sie ja aber doch bei uns.

Kastellan (immer giftiger). Eine schöne Heirat, eine echte Prinzenheirat

Die Mägde (lassen ihre Arbeit, schleichen neugierig näher).

Kastellan. Der gnädigste Prinz will in unserm „Monplaisir" sein gnädigstes Pläsier haben. Es haben viele gnädigste Prinzen bei uns ihr gnädigstes Pläsier gehabt, und haben solche gnädigste „Prinzessinnen" geheiratet. — Hol' mich der Henker! Ich red' mich noch um das liebe tägliche Brot. (Er dreht sich plötzlich nach den Mägden um.) Ihr Affen!

Die Mägde (fahren erschrocken auseinander).

Kastellanin. Was? So eine ist das? (Laut jammernd.) Für so eine mein Silber, meine Wäsche! (Plötzlich im monotonen Silbenfall erzählend.) Als ich noch bei der allerhöchstseligen Frau Königin Kammerfrau war —

Kastellan (wütend). Papperlapapp! Jetzt bekommen wir

einen allerhöchstlebendigen Herrn Prinzen, mit einem allerhöchstliebenswürdigen — Ha ha ha! — Fräulein „Prinzessin“. — Um den Hals red' ich mich noch: aber reden muß ich. (Er schreit seine Frau an.) Du Pute!

Der Pastor (ein alter Herr, kommt).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Pastor.

Kastellan. Ah, Herr Pastor, Herr Pastor! Bei uns wird es jetzt wieder das reine Sodom und Gomorrha.

Die Mägde (schließen das Fenster rechts, füllen die Vasen mit Blumen, entfernen sich dann in die Halle).

Pastor. Wir müssen fest zum Prinzen halten, Kastellan. (Er kommt vor.) Das ganze Land ist in Aufregung, die Zeitungen bringen die böswilligsten Artikel, überall hört man Schmähungen, Verleumdungen. Es heißt: der Regent sei mit seinem einzigen Bruder verfeindet, und aus Kummer hierüber schwer erkrankt; unsere hartgeprüfte herrliche Königin soll sich von ihrem Lieblingssohn gänzlich losgesagt haben. Nur die edle Kronprinzeß steht fest auf seiten des armen jungen Paars, und allein der König bleibt ruhig. Ein Gestorbener könnte kaum ruhiger sein.

Kastellan (läuft hin und her). Das ganze Land hat schön aufgeregt sein, ins ganze Land kommt er nicht — zu uns kommt er! Warum er grade zu uns kommen muß, in das alte verstaubte Vergnügen?

Pastor. Das Schloß ward ihm zum Wohnsitz angewiesen, gewissermaßen zum Asyl.

Kastellan. Er bleibt bei uns? (Er schreit seine Frau an.) Fort da! Willst du wohl? (Zum Pastor.) Dann bleibt gewiß auch das Fräulein Prinzeß bei uns, indem solches Vergnügen immer für zwei ist.

Pastor (ärgerlich). Sie reden ja ebenso thöricht wie unsere Bauern. Die glauben auch, ein Prinz könnte nur eine Prinzessin heiraten.

Kastellan (ganz verdutzt). Er heiratet sie wahr und wahrhaftig? (Er setzt sich seiner Frau gegenüber.)

Pastor. Und das noch heute. Der Schulze und ich haben

für die ungewöhnliche Vermählung bereits die notwendigen Papiere in Händen. Sie geschieht in dieser schlichten Form auf ausdrücklichen Wunsch des Prinzen.

Kastellan. Ordentlich mit Papieren heiratet er sie? (Er springt auf, stürzt zu seiner Frau, schüttelt sie.) He, du! Das Silber, die Wäsche! Um das silberne Verdienstkreuz am gelben Bande hätt' ich mich reden können, ich Esel!

Kastellanin (steht auf, sehr beleidigt). Als ich noch bei der allerhöchstseligen —

Kastellan (wütend). Ich wollt', deine Allerhöchstselige stiege dir allerhöchst eigenfüßig auf den Buckel. (Er sieht durchs Fenster.) Da kommt schon der Schulz. (Empört.) Ein leibhaftiger königlicher Prinz läßt sich von einem leibhaftigen ordinären Dorfschulzen trauen — bürgerlich trauen! (Er treibt seine Frau hinaus.)

Pastor (lächelt). Und die Welt geht darüber nicht unter.

Kastellan (dreht sich an der Thür um). Von rechtswegen mußte sie! (Ab mit seiner Frau.)

Schulze (kommt mit **Landvolk**, welches dem Schulzen in die Halle nachdrängt).

Dritter Auftritt.

Der Pastor. Der Schulze. Landvolk.

Schulze. Wenn Sie's den Leuten beibringen wollten, Herr Pastor, denn ich krieg's nicht fertig. Sie sind bei uns so was gar nicht gewohnt.

Landvolk (murmelt erregt, drängt vor).

Pastor (geht zur Thür vor). Aber Kinder! Der Prinz ist doch grade so gut ein Mensch wie du, Steffen, und wie du, Peter. Er nimmt sich also grade so gut eine Frau wie ihr zwei sie euch genommen habt.

Junger Bauer (tritt vor). Nee, Herr Pastor, gar nicht grade so gut; denn mit mir und dem Peter ist das was ganz anders; denn ich und der Peter haben uns Bauerntöchter genommen; und der Prinz nimmt sich solche Gemeine. Und ich und der Peter sitzen auf unsern geerbten Höfen; und den Prinzen haben sie von seinem Sohnesteil runtergeschmissen. Darum ist das mit mir und dem Peter gar nicht grade so gut, sondern was ganz anders. (Er tritt zurück.)

Landvolk (murmelt beifällig).

Pastor. Da hinten, du Christian! Komm doch 'mal besser vor, mein Sohn.

Christian (thut dies).

Pastor. Der Christian ist gleichfalls ein Bauernsohn, hat indessen keine reiche Bauerntochter geheiratet, sondern eine Tagelöhnerdirn, sitzt deswegen auch nicht zusammen mit den sieben fetten Kühen auf seines Vaters Hof. Darum ist der Christian und sein armes hübsches Weib doch ein glückliches Paar, und ein braves dazu. Das müßt ihr alle den beiden lassen.

Landvolk (stimmt bei).

Pastor. Seht ihr! Und grade ein solcher braver Mensch wie der Christian ist der Prinz, den sie im ganzen Land verschreien, weil er nicht mit einer Prinzessin in seinem goldenen Hause sitzen will — wie der Steffen und der Peter mit ihren reichen Bauerntöchtern auf ihren Höfen — sondern lieber mit einer armen guten Frau zu uns dummen Waldleuten herauskommt. (Sehr derb.) Ein Esel, wer das nicht begreift! Verstanden?

[**Landvolk** (murmelt unter teilweise schwacher Zustimmung).

Schulze (kratzt sich verlegen den Kopf). Je, Herr Pastor. Und wie ist's denn damit, daß der Prinz eigentlich gar kein Prinz mehr ist, sondern bloß noch ein Graf? Über so was muß man sich doch woll wundern. In meinen Papieren steht's auch.

Landvolk (wird von neuem unruhig).

Pastor. Sobald es in Euren Papieren steht, ist die Sache in bester Ordnung.

Schulze. Je, ja, Herr Pastor, das woll. Auf meine Papiere laß ich nichts kommen. Aber ein Graf, der eigentlich ein Prinz ist —

Pastor. Er will eben nicht länger Prinz sein — weil er sonst eine Prinzessin heiraten müßte. Das begreift doch ein Kind.] (Er bemerkt das Mißtrauen der Leute.) Und in Euren Papieren steht es ja auch, daß die Sache vollkommen in Ordnung ist.

Landvolk (murmelt durcheinander.) In den Papieren steht's auch. — Ja, wenn's in den Papieren steht — dann ist die Sache in Ordnung.

Schulze. Dann heißt's: Punktum — Streusand drum! (Von neuem mit schwerem Bedenken zum Pastor.) Je, ja; je, ja, Herr Pastor. Welche Rede soll ich dem Prinzen denn woll halten? Die für unsere fetten Bauern, oder die für unsere mageren Kossäten? Indem ich mehr als zwei Reden nicht hab', und sollte ich heut' als Standesbeamter dem Kaiser selber zu einer Frau verhelfen.

Pastor (mit Humor). Und reden müßt Ihr wahrscheinlich?

Schulze. Muß ich! Meine Rede als Standesbeamter gehört accurat so zu einer richtigen christlichen Ehe, wie Ihr Amen als Pastor.

Pastor. Dann rate ich Euch, von Euren beiden Reden diejenige zu wählen, darin am meisten von Eintracht und Liebe vorkommt. Ihr haltet sie gewiß nur unsern Armen und Ärmsten?

Schulze. Von Eintracht und Liebe kommt bei mir in keiner Rede was vor. Das müssen Sie als Pastor doch auch wissen; nämlich, was bei uns zu einer richtigen christlichen Ehe gehört. Dazu gehört, daß die Frau vom Mann Hiebe kriegt. Je mehr Hiebe in einer Ehe sind, desto glücklicher ist sie; und je glücklicher, desto christlicher! Da käm' ich bei unsern Bauern schön an mit Ihrer „Eintracht und Liebe". (Beleidigt.) Was glauben Sie woll? Ich bin Standesbeamter, nicht Pastor.

Pastor (lächelt). Ja, Schulz, dann kann ich Euch auch nicht helfen.

Stimmen und **Rufe.** Sie kommen!

(Lebhafte Bewegung; Drängen.)

Pastor (stark). Und sie sollen willkommen sein. (Er geht nach hinten.) Ich sage euch, Leute: wer von euch jetzt nicht daran denkt, daß diese beiden um ihrer Liebe und Treue willen viel erduldet haben, und noch viel werden erdulden müssen. Aber das versteht ihr nicht. (Er tritt mitten unter sie.) Ein Schelm und Schuft jeder, der jetzt mit seinem Pastor nicht ruft: „Der Sohn unseres guten kranken Königs, und sein liebes Fräulein Braut leben hoch, hoch, und zum drittenmale hoch!"

(Hochrufe. Jubel. Schwenken der Hüte. Winken mit Tüchern.)

Die Leute (drängen vor).

Kastellan, Kastellanin, Gesinde (im Sonntagsstaat, eilen durch den Saal).

Prinz Chlodwig, Ulrike von Orla (am Arm, erscheint in der Halle; sie sind für die Civiltrauung angezogen, und werden gefolgt von einem **Jäger** und einer **Kammerfrau**).

Vierter Auftritt.

Prinz Chlodwig. Ulrike von Orla. Pastor. Schulze. Kastellan. Kastellanin. In der Halle **Jäger** und **Kammerfrau. Landvolk. Gesinde.**

Pastor (an der Saalthür; ohne jedes Pathos). Ihren Eingang segne Gott.

Prinz (mit Ulrike von Orla eintretend). Ich danke Ihnen, Herr Pastor. Und Ihnen, lieber Schulz. (Er giebt beiden die Hand; zu den Leuten in der Halle.) Ich danke euch allen. Euer herzlicher Empfang thut uns sehr wohl. (Er redet den sehr devoten Kastellan an.)

Ulrike (die freundlich ernst gegrüßt hat, zum Pastor). Sie müssen mich bald mit Ihren Pfarrkindern bekannt machen. Wir wollen gute Kameradschaft halten. (Sie giebt ihm die Hand.)

Pastor (verneigt sich, tritt zurück).

Ulrike (geht zur Kastellanin).

Kastellanin (weiß nicht, wie tief sie sich verneigen soll, macht einen steifen kurzen Knix).

Kastellan (hat seine Frau ängstlich beobachtet, tritt hinter sie, giebt ihr einen Stoß, murmelt). Tiefer, du Gans! — Willst du wohl?

Ulrike (zur Kastellanin). Wie konnten Sie nur in so kurzer Zeit das ganze Haus herrichten?

Kastellanin (macht in ihrer Verlegenheit immer tiefere Knixe, in ihrer monotonen Weise). Als ich noch bei der allerhöchstseligen Frau Königin Kammerfrau war —

Kastellan (hustet, tritt vor, dienert).

Ulrike (spricht mit ihm).

Prinz (zum Pastor und Schulzen). Wir werden sehr bald für beide Herren bereit sein. (Etwas bitter.) Großes Ceremoniell haben wir glücklicherweise nicht nötig.

Pastor und **Schulze** (begeben sich in die Halle).

Das Landvolk, die Frauen (voran, füllt die Halle in neugierigen Gruppen).

Jäger (schließt die Thür der Halle und geht links hinaus).

Kastellan (heftig dienernd). Unterthänigsten Dank!

Ulrike (lächelt). Nein, lieber Kastellan, so feierlich wollen wir nicht miteinander verkehren. (Sie tritt von ihm fort.)

Kastellan (dienert fassungslos, entfernt sich mit seiner Frau nach rechts).

Fünfter Auftritt.

Prinz Chlodwig. Ulrike von Orla.

(Pause.)

Prinz (geht in lebhafter Bewegung auf Ulrike zu). Zu Hause!

Ulrike. Zugleich deine Welt und dein Königreich. (Leise.) Wirst du es denn nur ertragen können?

Prinz. Zusammen mit dir!

Ulrike. Um mich.

Prinz (führt sie zu einem Diwan links vorn). Um mein unentreißbares lebenslängliches Glück. (Er setzt sich.)

Ulrike (steht vor ihm). Lebenslänglich Acht und Verbannung! Andere Männer verlassen eines geliebten Weibes willen Vater und Mutter; du verließest um mich ein ganzes Volk.

Prinz. Viel mehr: ein ganzes Volk verließ mich. (Er zieht sie an sich.) Einen populären Gemahl bekommen Sie allerdings nicht, Frau Gräfin. — Wenn sie mich sonst sahen, wie flogen da die Hüte, als wollten die Köpfe mit herunter. Jetzt behalten die Köpfe ruhig die Hüte auf. Das ist zwischen Heute und Gestern der einzige Unterschied.

Ulrike. Es schmerzt dich aber doch.

Prinz (lacht etwas gezwungen). Ein Mückenstich mehr in der Herzgegend. Im Vertrauen: ich habe sie im Grunde genommen immer verachtet. Wußte ich doch schon von der Schule her, sie sind welthistorisch feil und gemein. Ich bitte dich, nichts mehr von dem Gesindel mit dem erlauchtesten aller Namen: „Volk". [Dafür, daß diese „göttliche" Stimme mir nicht länger zujauchzt, kann ich jetzt ein Lied davon singen: nach volkstümlicher Melodie, die uralte kosmopolitische Ballade von der wankelmütigen Menge, dem tausend-

köpfigen Ungeheuer, dem edlen Plebs aller Nationen und Zeiten.] An langen einsamen Winterabenden plaudern wir davon. Das Kaminfeuer prasselt, in der Theemaschine summt das Wasser; und weit, weit hinter den Tannen liegt eine Welt, in der Politik gemacht wird und Prinzen, Prinzessinnen heiraten. Wir beide lachen darüber.

Ulrike. Daß ich's dir vergelten kann, daß nie eine Stunde kommt, in der du diesen Tag bereuen müßtest. Was thätest du wohl dann?

Prinz. Genau dasselbe, was ich jetzt thue. (Er nimmt sie in seine Arme.) Du Circe! Im Handumdrehen aus einem durchlauchtigsten Prinzen einen glücklichsten Menschen zu machen. (Er steht auf.) Das ist das Leben, davon ich träumte, danach ich lechzte. (Er geht auf und ab.) Ich sage dir, mancher von meinesgleichen ist genau so wie ich: in seinem geheimsten Innern schwer krank. Da drängt er sich denn nach dem großen Heilquell unserer Zeit: Freiheit des Individuums! Welche Aufgabe für einen Herrscher des kommenden Jahrhunderts, einem ganzen Volk seine absolute politische Freiheit zu schenken.

Ulrike. Wenn du so sprichst, und deine Augen so glänzen, kann ich mir einreden, du möchtest dir deine Freiheit, wie du es nennst, nicht zu teuer erkauft haben.

[**Prinz.** Ich bekam bei dem Handel sogar noch eine Kleinigkeit als Draufgabe: deine ganze wunderschöne Person. (Er geht zu ihr.)

Ulrike (steht auf). Dann wieder plötzlich diese Angst: es ist nicht möglich; ich kann ihn nicht glücklich machen, er wird bereuen — bereuen muß er! Noch niemals hat ein Mann, der unter Kronen wandelte, diesen Palmenhain ungestraft verlassen.

Prinz. Wer wird Lessing so falsch citieren? (Er küßt sie.)]

Ulrike. Es ist noch Zeit. Ein einziger Schritt zurück, und der ganze endlos weite Weg wäre ungethan. Lasse mich, so lange es noch Zeit ist. (Leidenschaftlich.) Hassen könnte ich mich, weil ich diese gewaltige Liebesthat von dir annehme. Ich begehe damit an dir eine Schuld, die ich sühnen muß. Ich will es auch. Das schwöre ich dir.

Prinz. Richtig, wir haben heute großen Schwurtag. Da du

solche Leidenschaft für Gelöbnisse hast, kannst du ein Übriges thun, und für deinen Herrn Gemahl einen kleinen Extraeid ablegen.

Ulrike. Sei nicht übermütig!

Prinz. Ich kann auch ernsthaft sein! (Er führt sie auf die andere Seite.) [Sie werden selbst jetzt noch nicht aufhören zu wühlen und zu unterminieren, wo sie doch wissen könnten, daß wir auf unerschütterlichem Boden stehen.] Schwöre mir, dich um keinen Preis von mir losreißen zu lassen, sei es wodurch, und wofür es sei.

Ulrike. Mich kann nur eine Hand von dir lösen; und das ist deine eigene.

Prinz. Dann habe ich meine schöne Gräfin für Zeit und Ewigkeit.

Ulrike. Liebster! (Sie umschlingt ihn.)

Prinz (nach einer Pause). Weißt du noch, wie du mir so stolz sagtest, du würdest auf dem Parkett des Hofes nicht ausgleiten? Und nun bist du sogar gestürzt.

Ulrike. An dein Herz.

Prinz. In dieser Pose will ich dich meinen höchst- und hochseligen Ahnen präsentieren. (Er tritt mit ihr in die Mitte des Saales, und macht den Ahnenbildern tiefe Reverenz.) Erlauchte Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits! Geruhen Ihre weiland Majestäten und königliche Hoheiten huldreich auf diese junge Dame, meine Braut, herabzublicken; ganz außerordentlich huldreich, wenn ich ehrfurchtsvoll bitten darf. Denn, Ihre Majestäten und königlichen Hoheiten, diese junge Dame ist eine Unebenbürtige.

Der Jäger des Prinzen (kommt von rechts).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Jäger.

Prinz (zum Jäger). Was ist Ihnen? Sahen Sie einen Geist?

Jäger. Den Herrn Oberhofmarschall! — Der Herr Oberhofmarschall bittet unterthänigst, umgehend vorgelassen zu werden.

Prinz. Ich bedauere, Excellenz nicht umgehend empfangen zu können. In einer Stunde ebensowenig.

Jäger. Der Herr Oberhofmarschall kommt —

Prinz. Vom Regenten, ich weiß. Ich kann den Herrn Oberhofmarschall trotzdem nicht empfangen.

Jäger. Von Seiner Excellenz. (Er überreicht eine Karte.)

Prinz (liest). „In außerordentlicher dringlichster Botschaft des Kronrats."

(Pause.)

Ulrike. Empfange den Herrn.

Prinz. Ich habe nicht die mindeste Lust.

Ulrike. Ich bitte dich, ihn zu empfangen.

Prinz. Meinetwegen. Es wird nichts sein. Vielmehr: es wird die alte Sache sein. So will ich ihnen denn noch einmal die alte Antwort geben. (Zum Jäger.) Ich lasse Excellenz ersuchen. Zugleich melden Sie dem Standesbeamten: wir wären in zehn Minuten für ihn bereit. Sie kommen dann ohne weiteres herein.

Jäger (geht nach rechts ab).

Siebenter Auftritt.

Prinz Chlodwig. Ulrika von Orla. Dann der **Jäger.**

Ulrike (eilt auf den Prinzen zu). Sie wollen uns trennen!

Prinz. Laß sie wollen. Wir wollen auch etwas: uns nicht trennen lassen. [Du solltest dich aber zurückziehen.

Ulrike. Erlaube mir zu bleiben — da ich jetzt alles mit dir teilen darf.

Prinz. So will ich denn dem Herrn Oberhofmarschall Gelegenheit geben, dir seine Huldigung darzubringen. Ich weiß, Seine Excellenz schmachten danach.] (Er führt sie zu dem Diwan links im Vordergrund.)

Der Oberhofmarschall (mit einem Portefeuille wird von dem **Jäger** eingelassen).

Prinz (ruft dem Jäger zu). In zehn Minuten. —

Jäger (verneigt sich und geht).

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberhofmarschall. Zum Schluß der Jäger und in der Halle der Kastellan und der Schulze.

Oberhofmarschall (ohne Ulrike zu beachten, verneigt sich tief vor dem Prinzen).

Prinz (auffahrend). Herr Oberhofmarschall! (Dann ungemein ruhig und höflich.) Excellenz wurden meiner Braut noch nicht vorgestellt. (Er thut es mit einer lässigen Handbewegung.) Unser Faktotum.

Oberhofmarschall (verneigt sich mit ostentativer Ehrerbietung vor Ulrike).

Prinz. Übrigens gratuliere ich Ihnen. Sie haben den Vorzug, jedesmal rechtzeitig zu einem glücklichen Ereignis zu erscheinen. Heute sogar zu dem glücklichsten meines Lebens: in zehn Minuten werde ich mit Fräulein von Orla vermählt. Excellenz begreifen daher gewiß, daß ich Ihnen höchstens fünf Minuten schenken kann.

Oberhofmarschall. Ich bin außerordentlich glücklich, daß Königliche Hoheit die Gnade hatten, mich überhaupt zu empfangen.

Prinz. [Und ich hätte Excellenz keine Sekunde geschenkt, wären Sie im Auftrage des Kronprinzen gekommen. Das nebenbei für eine nächste Gelegenheit.] (Er setzt sich in der Nähe von Ulrike, ohne dem Oberhofmarschall einen Sitz anzubieten.) Was schickt man mir durch Sie zu meiner Vermählung?

Oberhofmarschall. Geruhen Königliche Hoheit meinen Vortrag im Beisein des gnädigen Fräuleins entgegenzunehmen?

Prinz (macht ein Zeichen).

Oberhofmarschall. Wie Königliche Hoheit befehlen.

Prinz (mit größter Liebenswürdigkeit). Ich gestatte mir, zu bemerken, daß Excellenz die Hälfte der Ihnen geschenkten Zeit mit — (er zaudert einen Moment, dann mit besonderem Ausdruck) Höflichkeiten verlieren. Allerdings sind Höflichkeiten Ihre zweite, vielmehr Ihre erste Natur. Ich will Sie Ihrer Natur nicht untreu machen. Also mit Höflichkeit: um was handelt es sich?

Oberhofmarschall. Um die Zukunft des Landes. — Es ist eine bloße Formalität.

Ulrike (sieht den Prinzen angstvoll an).

Prinz (spielt nervös mit einem Gegenstande auf dem Tisch). Was habe ich mit der „Zukunft des Landes" zu schaffen? Auch in dieser Hinsicht halte ich mich für vollständig abgethan.

Oberhofmarschall. Königliche Hoheit werden nochmals in Betracht gezogen — ein letztes Mal, wie ich zu höchstdero Beruhigung bemerke. Sobald Königliche Hoheit sich mit dem gnädigen Fräulein vermählten — (er macht Ulrike eine tiefe Verbeugung) wird alle Belästigung von seiten des Staates auch in dieser Beziehung endgültig aufhören. Ich ward autorisiert, Königliche Hoheit das zu versichern.

Prinz. Daß man grade Sie „autorisiert!" — Aber Sie mischen ja bereits ein gutes viertel Jahrhundert bei uns die Karten. Machen Sie also heute Atout!

Oberhofmarschall (verneigt sich; nach einer Pause). Was daher die Thronfolge Eurer Königlichen Hoheit betrifft —

Prinz. Meine Thronfolge?!

Oberhofmarschall. Die Möglichkeit einer solchen — bei der Kinderlosigkeit des Regenten.

Prinz. Sie meinen: die Unwahrscheinlichkeit derselben — bei der Jugend des Kronprinzen.

Oberhofmarschall. In jedem Falle rechnet der Regent selbst nicht mehr auf irgend welche Wahrscheinlichkeit.

Prinz (läßt den Gegenstand, mit dem er spielt, fallen). Nicht mehr?! (Nach einer Pause.) Mir scheint für diese pessimistische Rechnung meines Bruders durchaus kein Grund vorhanden zu sein.

Oberhofmarschall (zuckt leicht die Schultern und schweigt).

Prinz (steht auf, geht schnell durch den ganzen Saal, kehrt dann langsam wieder an seinen Platz zurück und bleibt stehen; halblaut). Warum werde ich hierüber so spät informiert?

Oberhofmarschall. Das ganze Land hoffte noch immer, ebenso wie Eure Königliche Hoheit —

Prinz. Und das Land hört plötzlich auf zu hoffen?

[**Oberhofmarschall.** Wenigstens giebt man sich in allen dem Hofe und der Regierung nahe stehenden Kreisen länger keiner Täuschung mehr hin.

Prinz. Seit ganz kurzem?

Oberhofmarschall. Ungefähr seit der Verlobung Eurer Königlichen Hoheit mit dem gnädigen Fräulein. (Er verneigt sich vor Ulrike.)]

Prinz. Ich verstehe. (Pause.) Ich allein wußte nicht, was „alle dem Hofe und der Regierung nahestehenden Kreise" vermutlich längst wußten.

Oberhofmarschall. Königliche Hoheit lebten von jeher so ausschließlich mit Höchstsichselbst, für Höchstsichselbst —

Prinz. Bleiben Sie bei der Sache.

Oberhofmarschall (nach einer Pause). Was also die Thronfolge Eurer Königlichen Hoheit betrifft, so —

Ulrike (steht auf).

Prinz (winkt ihr ungeduldig, sitzen zu bleiben). Ich bitte dich, bleibe ruhig.

Ulrike (setzt sich wieder).

Prinz [(geht zu ihr, halblaut). Es ist nichts als ein Coup, um uns noch im letzten Augenblick in die Luft zu sprengen. Lasse die Mine auffliegen. Wir fliegen ja nicht mit; und sie haben ihr Pulver verschossen. (Er] wendet sich zum Oberhofmarschall.) Weiter, Herr Autorisierter!

Oberhofmarschall. So befürchtet der Staat: die Thronfolge Eurer Königlichen Hoheit dürfte — bei Höchstdero bekannten antimonarchischen Gesinnungen; und auch außerdem — (Er stockt, hüstelt, schweigt.)

Prinz (der sich wieder gesetzt hat). Nennen Sie doch das Ding bei seinem Namen — soweit Ihre Höflichkeit Ihnen das erlaubt. Bei meinen, allgemein bekannten, vielfach belächelten und verhöhnten republikanischen Anschauungen, setzt der Staat als sicher voraus, ich würde auf die Thronfolge verzichten. Und bei welcher Sache außerdem noch?

Oberhofmarschall. Bei der [nicht morganatischen] Ehe, die Eure Königliche Hoheit im Begriff stehen mit dem gnädigen Fräulein — (Er verneigt sich) einzugehen. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung, falls ich nicht recht informiert sein sollte.

Prinz. Vollkommen recht. [(Nervös lachend zu Ulrike.) Den größten Anstoß scheinen wir maßgebenden Orts dadurch zu erregen, daß wir Rechts von Links zu unterscheiden wissen; und Rechts nun einmal entschieden den Vorzug geben.]

Ulrike (ist aufgestanden und hat sich ihm genähert).

Prinz. Was willst du?

Ulrike. Nur dich erinnern, daß es noch Zeit ist. Es handelt sich um Größeres, als um mein und dein Glück.

Prinz. Jawohl: „um die Zukunft des Landes!“ Desselben Landes, welches meine Zukunft zerstören möchte, mich von dir trennen will. — Excellenz tragen an Ihrer diplomatischen Sendung kaum weniger schwer, wie der arme Atlas an der Weltkugel. Ich will Ihnen das Universum abnehmen. (Er steht auf.) Wie in meiner Umgebung, unter dem beständigen drückenden und erdrückenden Einfluß ähnlicher hervorragender Persönlichkeiten, wie Excellenz, meine Anschauungen und meine ganze Natur sich zu meinem großen Unglück entwickelten — und bei dem sonstigen Stande der Verhältnisse: durch meine Vermählung mit diesem mir über alles teuern Fräulein, so ist meine Thronfolge von vorn herein so gut wie ausgeschlossen.

Oberhofmarschall (sieht auf).

Prinz. Warum betrachten Sie mich?

Oberhofmarschall. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung. Königliche Hoheit hatten die Gnade Sich zu äußern: „so gut“ wie ausgeschlossen.

Prinz. Besten Dank für die Korrektur! Es muß heißen: vollkommen ausgeschlossen. Sind Sie jetzt zufrieden?

[**Oberhofmarschall.** In dieser Formulierung erhält der Staat die ausschließlich maßgebende Ansicht Eurer Königlichen Hoheit über die bedeutungsvolle Angelegenheit vollkommen präcis ausgedrückt.

Prinz. Das ist mir lieb.] (Er tritt rasch an das offene Fenster.)

Oberhofmarschall. Nach allem, was der heutigen Entschließung Eurer Königlichen Hoheit vorausging, war man allerdings auf dieses Definitivum gefaßt. — Oder dürften wir hoffen, daß Königliche Hoheit eine allerletzte Entscheidung bis auf weiteres hinausschieben würden?

Prinz (ohne sich umzuwenden, kurz und hart). Nein.

Ulrike. Wolltest du doch nur —

Prinz (wendet sich um, laut und stark). Ich sagte: nein. (Er

kommt langsam vom Fenster zurück.) Haben Excellenz noch anderweitige Missionen für mich?

Oberhofmarschall. Wenn ich unserem ehrfurchtvollstem Bedauern über dieses Ultimatum Eurer Königlichen Hoheit Ausdruck geben dürfte?

Prinz (heftig). Keine Beileidsbezeugungen, bitte ich mir aus! (Ruhiger.) Ich acceptiere nicht Kondolenzen, wo ich berechtigt bin, Gratulationen entgegen zu nehmen. Ich verzichte auf die Thronfolge. Ich verzichte feierlichst und mit Freuden. [Diese Entlastung meines Lebens von einer schweren Bürde, einer ungeheuern Verantwortung, der ich nicht gewachsen bin, die mich zermalmen würde, ist mir die Garantie für ein neues und glücklicheres Dasein, welches mit diesem Tage für mich beginnt.] Wann wird mir die Urkunde vorgelegt?

Oberhofmarschall. Sollten Königliche Hoheit wirklich befehlen —

Prinz. Lassen Sie die Höflichkeiten! (Er weist auf das Portefeuille.) Man stellt mir den Stuhl, darauf ich einem Thron entsagen soll, ja doch sogleich an den Tisch. [Mein Autograph scheint im Lande plötzlich ungemein kostbar geworden zu sein: ein ganzes Königreich wert.] Darf ich mir erst einen Ehering anstecken lassen, bevor ich dort in Ihre Tasche eine Krone lege? [Aber die Herrn Minister haben Excellenz gewiß eingeschärft, daß sicherer, sicherer sei; und nur Ihre — Höflichkeit verbietet Ihnen, mir diese unumstößliche Wahrheit zur Kenntnis zu bringen.] Die Herrn Minister können ruhig sein: ich werde sofort unterzeichnen.

Ulrike (tritt auf ihn zu). Nein, nein!

Prinz (weißt sie mit einem Blick zurück).

Ulrike (tonlos). Verzeih.

Prinz (mit königlicher Würde). Legen Sie Ihr Portefeuille dort nieder. (Er weist mit dem Kopf auf den Tisch rechts im Vordergrund.)

Oberhofmarschall (geht langsam nach dem Tisch, legt das Portefeuille hin, geht dann bis zur Mitte zurück, bleibt stehen).

Prinz. Sie dürfen sich entfernen.

Oberhofmarschall (verneigt sich).

Prinz. Aber gewiß wären Sie gern Zeuge des historischen

Aktes, um bei dieser Gelegenheit ein Stück Unsterblichkeit für sich zu erwischen? Ich will Ihnen dazu verhelfen. (Er geht hinüber und tritt an den Tisch.) Heute übe ich mich, meinen Namen zu schreiben, und jede Unterschrift an sich macht mein Leben reich und groß. Mit der einen schütte ich mir das Glück selbst in den Schoß — (er nickt Ulrike zu) mit der andern banne ich aus meiner Zukunft ein Gespenst. (Er hat das Portefeuille aufgeschlossen, die Urkunde herausgenommen, betrachtet sie. Pause. Dann leise vor sich hin.) „Ein Diadem erkämpfen ist groß! Es wegwerfen ist göttlich." — Da ich das eine nicht kann, so thue ich wenigstens das andere. (Zu Ulrike.) Komm und sieh, wie dein Herr Liebster durch einige Federstriche unter die Götter versetzt wird.

Ulrike (geht langsam zum Tisch).

Prinz (legt das Dokument vor sich). Stirbt mein Bruder wirklich ohne Erben, und ich habe verzichtet, so fällt das Land — da ich der Letzte unserer Linie bin — (Er setzt sich.) Seltsames Wort: der „Letzte". Und ein seltsames Schicksal: der Letzte zu sein, ein schwermütiges tragisches Schicksal, dem ich mich durch einige Federstriche entreiße. (Er nimmt die Feder.)

Ulrike. Chlodwig!

Prinz (blickt auf). Du starrst ja auf das Papier, als wäre es ein Todesurteil?

Ulrike (schaudernd). Das du unterschreiben willst!

Prinz (sieht wiederum auf das Dokument). Leiste ich Verzicht, so fällt das Land auf die jüngere Linie. Meine Cousine Clementine, die das Land mit dem Manne haben sollte, hat alle Chancen, das Land ohne den Mann zu bekommen: meine Cousine hat Glück. — Mit welcher Wonne unterzeichnete ich dieses Papier, könnte ich darin das Land selbst zu meinem Erben einsetzen. Unser verlöschendes Von-Gottesgnadentum vom Volk übernommen, dieses Land Republik, erfüllt mein Knabentraum, und erfüllt durch mich. — Der Gedanke macht mich schwindeln. (Er sinkt wie ohnmächtig in den Lehnsessel zurück, schließt die Augen und atmet schwer.)

Ulrike (tritt neben ihn, beugt sich zu ihm herab). Chlodwig!

Prinz (öffnet seine Augen). Du?!

Ulrike. Unterschreibe nicht.

Prinz. Geh fort. (Er richtet sich auf.)

Ulrike (tritt mit einem tiefen Seufzer zurück, und geht langsam nach der andern Seite hinüber).

Prinz (taucht die Feder ein). Könnte ich wenigstens zu gunsten des Volkes verzichten, dem Volke des Landes Zukunft schenken. Und wenn diese dann groß und herrlich wäre — (Er setzt die Feder an.) Aber für meine Cousine Clementine — — Wer stört uns?

Der Jäger des Prinzen (öffnet aus der Halle die Saalthür).

(Die Halle ist festlich mit Orangerien und blühenden Topfpflanzen geschmückt. In der Mitte auf einem roten, mit Blumen bestreuten Teppich ein Tisch.)

Der Schulze (als Standesbeamter steht dahinter).

Der Kastellan (steht daneben).

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schulze. Kastellan. Jäger.

Jäger (tritt vor). Königliche Hoheit hatten befohlen —

Prinz (wirft die Feder weg). Gewiß! (Er springt auf.) Liebe Ulrike. (Er geht schnell zu ihr.)

Ulrike (leise, beschwörend). Chlodwig, Chlodwig!

Prinz [(leidenschaftlich). Sei still! (Er reicht ihr seinen Arm, geht mit ihr der Halle zu, erblickt den Oberhofmarschall, bleibt stehen; mit ausgesuchter Höflichkeit). Herr Oberhofmarschall!

Oberhofmarschall (tritt vor).

Prinz. Würden Excellenz uns wohl die Ehre erweisen, zusammen mit — dem Kastellan, unser Trauzeuge zu sein? Es ist eine bloße Formalität.

Oberhofmarschall (sich tief verneigend). Wenn Königliche Hoheit befehlen —

Prinz (lacht laut auf). Unverbesserlich höflich.] (Zärtlich zu Ulrike.) Komm! Komm! (Er führt sie in die Halle.)

Oberhofmarschall (hat sich, während das Brautpaar der Halle zugeht, dem Tische genähert, tritt hastig heran, triumphierend). Nicht unterschrieben!

Vierter Aufzug.

Das Arbeitszimmer des Kronprinzen im kronprinzlichen Palais.

Ein kleiner intimer Raum mit dunkler Täfelung an Decken und Wänden, am Ende einer Flucht von Gemächern gelegen. Links befindet sich das Schlafzimmer, rechts ein Vorzimmer. In der Täfelung der linken Wand ist ein lebensgroßes Porträt der Kronprinzeß (im weißen Kleide) eingelassen. Es ist Nacht. Neben dem Schreibtisch rechts im Vordergrunde eine kandelaberartige verschleierte Lampe. Die Thüren vom Schlaf- und Vorzimmer stehen offen, die Räume sind matt erleuchtet. Die hohe und breite Flügelthür im Hintergrund ist geschlossen.

Erster Auftritt.

Der Kronprinz-Regent. Dann **Lupin,** der **Kammerdiener** des Kronprinzen.

Kronprinz (sitzt in tief erschöpfter Haltung am Schreibtisch und arbeitet angestrengt; sein Gesicht bedeckt eine fahle Blässe, sein Haar ist fast weiß).

(Verschiedene Uhren im Zimmer schlagen zwölf.)

Kronprinz (zählt mechanisch). Eins — zwei — drei — (Er stöhnt auf.) Es zersprengt mir den Kopf. (Er stützt seinen Kopf, verharrt in dieser Stellung, bis die Uhren zu schlagen aufhörten, sammelt sich, ruft.) Lupin! (Er schreibt.)

Kammerdiener (von rechts, mit dem leisen Schritt und den behutsamen Bewegungen, wie in dem Zimmer eines Schwerkranken).

Kronprinz (ohne aufzusehen, mit monotoner müder Stimme). Die Uhren stören mich bei der Arbeit. Lassen Sie sie lieber gar nicht gehen. (Murmelt.) Dem Glücklichen schlägt ja wohl keine Stunde?

Kammerdiener (hält die Uhren an).

Kronprinz (beständig bemüht, seinen leidenden Zustand zu verbergen). Auch im Park die Fontänen sollen abgestellt werden. Das ewige Rauschen ist lästig, wenn man arbeiten will — und in der Nacht hört man alles so laut. Aber daß morgen sämtliche

Brunnen wieder springen. Morgen dürfen die Gärten besichtigt werden, und die Leute hätten nur das halbe Vergnügen, wenn die Wasserwerke nicht gingen. Besonders die Kinder würden unglücklich sein.

Kammerdiener (hat die Uhren angehalten, steht weitere Befehle erwartend).

Kronprinz. Und dann sollen — (Er verliert den Gedanken, besinnt sich angestrengt, qualvoll.) Richtig! (Mit einiger Lebhaftigkeit.) Die Gärtner sollen morgen die Erdbeerhäuser öffnen, und wenn die Kinder wieder naschen, sollen sie ein Auge zudrücken — beide Augen. Es schmeckt den Kleinen so prächtig. (Er lächelt, seufzt; nach einer Pause.) Die Frau Kronprinzeß dürfte vom Souper beim italienischen Gesandten zurück sein. Sie könnten hinübergehen und anfragen: ob ich die Frau Kronprinzeß noch sprechen könnte. (Hastig und erregt.) Warten Sie! Es ist schon spät und die Frau Kronprinzeß gewiß angegriffen. (Kleine Pause.) Bevor Sie gehen, stecken Sie dort drüben das Licht an. Es ist so dunkel.

Kammerdiener (geht zur linken Wand, drückt auf die elektrische Leitung).

(Neben dem Bilde der Kronprinzeß entzündet sich eine Flamme.)

Kronprinz. Ich danke!

Kammerdiener (entfernt sich).

Kronprinz. Lupin! — Sie blieben letzte Nacht wieder bis zum Morgen für mich wach. Gehen Sie zu Bette. Sie müssen todmüde sein. So etwas ist schrecklich, so etwas erträgt man nicht auf die Dauer. Ich habe noch viel zu thun, und bedarf Ihrer durchaus nicht.

Kammerdiener (leise). Ich habe die Ehre, Königliche Hoheit unterthänigst gute Nacht zu wünschen.

Kronprinz (gütig). Schlafen Sie, Lupin.

Kammerdiener (verneigt sich, geht rechts hinaus, läßt die Thür offen).

Zweiter Auftritt.

Der Kronprinz allein.

Kronprinz (mit einem schmerzlichen tiefen Seufzer). Schlafen — (Fieberhaft, angstvoll.) Arbeiten, arbeiten! — Wenn ich aber doch nicht kann? — Ich muß. (Er sieht das Bild der Kronprinzeß; leise

und zärtlich.) Liebe, Lichte! (Er streckt seine Arme nach dem Bilde aus.) Du bist so fern, rückst immer ferner. Entschwinde mir nicht, Glanz meines Lebens; hinter dir ist Nacht. (Er stößt einen Schmerzenslaut aus.) Mein Kopf! — Herr, erbarme dich meiner. (Er fällt mit dem Kopf auf den Tisch.)

Professor Maschaneck (kommt von rechts).

Dritter Auftritt.

Kronprinz. Professor Maschaneck.

Professor (tritt herein, erblickt den Kronprinzen in seiner zusammengesunkenen Stellung, geht schnell zurück, macht dem Kammerdiener im Vorzimmer ein Zeichen, schließt behutsam die Thür, kommt langsam vor, betrachtet den Kronprinzen mit dem Ausdruck schmerzlichen Mitgefühls.)

Kronprinz (reißt sich auf, murmelt). Arbeiten, arbeiten! (Er erblickt den Professor.) Ach, Professor! (Pause.) Sie sind wohl schon eine Weile hier? Ich war so in Gedanken versunken, daß ich Sie gar nicht hörte. (In anderm Ton.) Lassen wir den Hokuspokus. Wir beide sind alte Auguren; wenn wir uns begegnen, lachen wir. (Er lächelt schmerzlich, dann mit dem Ausdruck qualvollsten Leidens.) Ich bin müde wie noch nie; ich bin so müde, daß ich die Augen kaum offen halten kann, daß sie mir mit Gewalt zufallen. Und ich darf sie doch noch nicht schließen.

Professor. Nein.

[**Kronprinz** (nach einer Pause). Sie fangen nachgrade an, mich zu streng zu behandeln. Fahren Sie so fort, muß ich mich wohl oder übel nach einem andern Leib- und Seelenmedikus umsehen; nach einem, der mir Ruhe gönnt.]

Professor (tritt dem Kronprinzen näher, mit strengem Ernst). Wenn Königliche Hoheit Ihren kranken Willen zum Leben jetzt nicht zwingen, von dieser Lähmung sich aufzuraffen, so stehe ich für nichts.

Kronprinz. Sie meinen: wenn der Blinde sich nicht zwingt zu sehen, so ist es nicht die Schuld des weisen Arztes, bleibt der Mann blind. (Nach einer Pause, leise, kraftlos.) Morsch! Der ganze Mensch morsch! (Er schlägt an seine Brust. Pause.)

Wollen Sie mir eine Mitteilung machen? (Er steht auf.) Sie sehen aus, als müßten Sie mich auf etwas vorbereiten.

Professor (zaudernd). Ich komme soeben von Seiner Majestät. Seine Majestät sind —

Kronprinz. Tot?!

Professor (rasch). Seit einer Viertelstunde bei vollem Bewußtsein. (Von neuem zögernd.) Seine Majestät verlangen dringlichst nach Königliche Hoheit.

Kronprinz. Ach! (Nach einer Pause, sehr leise.) Ich sah meinen Vater lange nicht.

Professor. Königliche Hoheit werden den König sehr verändert finden.

Kronprinz (wie vorhin). Sein Anblick soll trostlos sein. Wenn ich meinem Vater gegenüber stehe, werde ich meiner eigenen Zukunft ins Gesicht sehen. (Mit einem Blick vollkommener Hoffnungslosigkeit.) Meine Zukunft trägt ein Gorgonenhaupt.

Professor. Nicht doch, gnädigster Herr.

Kronprinz (sieht ihn an). Ja doch, Kollege Augur. (Er geht auf die andere Seite.) Und meine Mutter beständig lebend unter diesen entgeisternden Augen. Meine Mutter hat ein Niobe-Schicksal: solchen Gatten zu haben, solchen Sohn. (Pause.) Was soll ich beim König?

Professor (mit großer Vorsicht). Seine Majestät ließen auch die Minister berufen.

Kronprinz (wird fieberhaft erregt). Mitten in der Nacht?

Professor. Bis morgen möchte sich des Königs Befinden von neuem verschlimmert haben.

Kronprinz. Was soll bis morgen geschehen?

Professor. Der König erkennt seinen Zustand.

Kronprinz (mit Entsetzen). Und will abdanken?

Professor (bejaht).

Kronprinz (mit starrem Blick). Zu allem übrigen noch den Druck der Krone auf dieser Stirn.

Professor. Es wechselt nur der Name.

Kronprinz (von Grausen gefaßt). Ja! Jetzt kommt die „Majestät" an die Reihe; jetzt kommt an mich die Reihe. (Er fällt hin.)

Professor (eilt hin, kniet nieder, hebt den Kopf des Kronprinzen auf, läßt ihn an einem Fläschchen riechen).

Kronprinz (öffnet die Augen, sieht den Professor an). Ich weiß, was Sie jetzt denken: „Es wäre besser gewesen, dieser Mann hätte seine Augen nie wieder geöffnet. Besser für den Mann und — tausendmal besser für das Land! Denn einen zweiten solchen König —" (Er erhebt sich.) Der Himmel bewahre das Land davor.

(Im Hintergrunde wird die Thür geöffnet; sämtliche Gemächer sind hell erleuchtet.)

Mehrere Minister (und andere hohe **Staats-** und **Hofbeamte** befinden sich außer den **Lakaien** in denselben; die Herren stehen in Gruppen zusammen und besprechen lebhaft erregt das bevorstehende bedeutungsvolle Ereignis).

Die Kronprinzeß (erscheint in Souper-Toilette im hintersten Gemache mit der **Oberhofmeisterin** und zwei **Hofdamen**).

Die Herren (treten bei ihrem Anblick hastig auseinander).

Kronprinzeß (grüßt, kommt langsam vor; bei den Ministern bleibt sie stehen und redet mit ihnen).

Vierter Auftritt.

Kronprinz. Professor. In den Gemächern: **Kronprinzeß. Oberhofmeisterin. Hofdamen. Minister. Beamte. Dienerschaften.**

Kronprinz (halblaut). Die Kronprinzeß! (Er faßt den Professor beim Arme; leise, leidenschaftlich.) Sie darf nichts erfahren — noch darf sie nicht; nicht eher, als bis — — Sie haben es gelobt. (Er läßt den Arm los.) Gehen Sie jetzt. (Gereizt.) Warum gehen Sie nicht? Sobald die Minister versammelt sind, können Sie mich ja rufen lassen.

Professor. Die Frau Kronprinzeß will Königliche Hoheit eine Mitteilung machen, und ich —

Kronprinz (immer erregter). Soll ich nicht mehr meine Frau sehen dürfen, wenn diese einmal mit mir reden will?

Professor (nach einer kleinen Pause). Und ich habe nicht die Macht, die Frau Kronprinzeß an ihrem Vorhaben zu hindern.

Kronprinz (heftig). Vor allem haben Sie dazu nicht das Recht.

Professor (immer mit gleicher starker Ruhe und Energie). Nun sind Königliche Hoheit jedoch willenlos und krank, daher —

Kronprinz (bebend). Physisch und moralisch degeneriert. Sie können daher für nichts einstehen. Keine Furcht, weiser Arzt, Sie sind ohne jede Verantwortung.

Professor (sieht den Kronprinzen fest in die Augen, legt auf jedes Wort starken Nachdruck). Ich übernehme alle Verantwortung dafür, daß Königliche Hoheit die Ereignisse dieser Nacht überstehen werden, sobald Königliche Hoheit mir Ihr Wort geben —

Kronprinz (unterbricht ihn). Also eine Krisis! Und ich soll sie glücklich überstehen „wollen"? Nun denn: ich will! Sind Sie jetzt beruhigt?

Professor. Vollkommen. Da Königliche Hoheit gestatten, daß ein anderer für die Handlungsweise des Regenten Bürgschaft leistet. (Er verneigt sich, geht nach rechts hinaus, schließt die Thür.)

Kronprinz (murmelt). Es muß schlimm um mich stehen, weil ich nicht einmal mehr selbst für mich einstehen kann. (Er wendet sich.) Meine Frau! (Seine Züge beleben sich, verklären sich. Pause. Er seufzt qualvoll auf, fährt mit beiden Händen über sein Gesicht, als verscheuche er eine schöne Vision, nimmt sich gewaltsam zusammen, seine Haltung bekommt etwas unnahbares und starres, seine Mienen werden kalt und verschlossen; er murmelt.) Zu hell! (Er tritt an die Wand und löscht das Licht vor dem Bilde der Kronprinzeß, dann geht er derselben bis zur Thür entgegen.)

Die Herren und **Damen** (in den Gemächern verneigen sich vor ihm, als wäre er bereits König).

Kronprinz (stutzt einen Moment, dankt dann äußerst gemessen).

Kronprinzeß (tritt ein).

(Hinter ihr werden die Thüren geschlossen.)

Fünfter Auftritt.

Kronprinz. Kronprinzeß.

Kronprinzeß (mit derselben gezwungenen Haltung wie der Kronprinz). Du sollst den König sehen?

Kronprinz (mit klangloser Stimme, mechanisch redend). Und soll König werden. (Er führt sie zu einem Sitz links im Vordergrunde.) Du mußt von neuem mit mir teilen. Unsere Pflichten wachsen, und mit ihnen unsere Verantwortung. Beides erscheint mir in diesem Moment riesengroß. Aber der Himmel verleiht uns gewiß die notwendige Kraft.

Kronprinzeß. Wir können so vieles, wenn wir wollen — alles.

Kronprinz. So sagt man.

Kronprinzeß (zaudernd, leise). Du bist nicht müde?

Kronprinz (ohne eine Miene zu verziehen). Wovon? (Er setzt sich.)

Kronprinzeß. Von deinem schweren Amt, deiner großen Arbeit. Und auch sonst — weil du zu dem geringsten deine gesammelten Kräfte brauchst, kaum zu einem flüchtigen Ausruhen kommst. Ich denke oft, es sei zu viel für dich, du erträgst es nicht.

Kronprinz. Gott hilft mir. (Kleine Pause.) Du hilfst mir.

Kronprinzeß. Was könnte ich —

Kronprinz (unterbricht sie). Müde darf man erst sein, wenn man sein Tagewerk vollbracht hat, und das meine soll erst anfangen.

Kronprinzeß (leise). Eben deswegen sorge ich mich um dich.

Kronprinz (heftig). Das darfst du nicht. (Von neuem monoton, ruhig.) Ich wünsche nicht, daß du dir meinetwillen Gedanken machst. Überhaupt dürfen wir uns nicht so viel mit uns selbst beschäftigen — da wir uns nicht selber angehören. Dieser beständige Verkehr mit uns selbst frißt unsere Kraft. Alles, was wir an Kraft besitzen, müssen wir dem Lande und dem Gedanken an sein Wohl geben, jeder von uns auf seinem Gebiete und in seiner Weise. Ich bemerke mit Verwunderung, wie du dir mehr und mehr den Luxus persönlicher Empfindungen gestattest, den nur Privatpersonen haben dürfen. In dem Konflikt mit meinem Bruder hast du nicht wie die Kronprinzeß, sondern schwach und sentimental wie eine Frau gehandelt. (Er steht auf.) Was dachtest du eigentlich dabei?

Kronprinzeß. Vor allem dachte ich daran, daß dein Bruder das Fräulein liebte.

Kronprinz. Daran durftest du nicht denken! —

Kronprinzeß. Und ich dachte daran, daß er mit seinem zerrissenen Geist in der Sciroccoluft unseres Hauses, an der Seite einer ungeliebten, ihm durch die Politik zugeteilten Frau, früher oder später zu Grunde gehen würde.

Kronprinz (schließt seine Augen). Mag er, wenn er so morsch ist.

Kronprinzeß. Daß deines Bruders Natur nach Sonne und Glück förmlich schreit. Und Ihr wollt ihn auf Lebenszeit zu Nacht und Nebel verurteilen.

Kronprinz. Er hat sein Glück ausschließlich in seinen Pflichten gegen sein Haus und das Land zu suchen. (Er öffnet seine Augen.)

Kronprinzeß (beständig vollkommen ruhig). Gebt dem Lande ein glückliches Fürstengeschlecht, und Ihr erfüllt Eure Pflichten gegen das Land, wie Ihr sie herrlicher gar nicht erfüllen könnt. (Sie steht auf.) Aber die Pflichten gegen Eure Standes- und Blutsgesetze gehen bei Euch über alle anderen, auch über die menschlichsten und heiligsten. (Sie kommt langsam vor.) Seht uns an, was aus uns geworden ist: seit Jahrhunderten jene Pflichten erfüllend. Sind wir glücklich? Vielmehr: ist das Land unter uns glücklich? — Höre wohl, was ich dir sage. Sollte die geliebte und glückliche Frau deines Bruders, die ihr wie eine Missethäterin aus eurer Mitte stießet, ihrem Gatten einen Sohn schenken, so macht den Sohn dieser Unebenbürtigen der Thronfolge würdig, und laßt euch dafür vom Lande danken, wie für eine Gottesgabe.

Kronprinz (steht beim Schreibtisch, und sieht unverwandt auf die Kronprinzeß). Du phantasierst.

Kronprinzeß (leise, traurig). Allerdings ist es ein schwärmender Gedanke: es könnte neben uns noch eine zweite Ebenbürtigkeit als fürstlich proklamiert werden. Die Zeit der Zeichen und Wunder ist vorüber; oder — sie kommt erst.

Kronprinz. Das sind Gedanken, die an dem Thron rütteln, den du schon in nächster Stunde besteigen sollst. (Pause.) Ich sprach vorhin von der Teilung auch unserer neuen Pflichten, die unser warten. (Er geht zur Kronprinzeß.) Ich kann dir deinen Teil Arbeit und Verantwortung nicht abnehmen, selbst wenn du das wollen solltest.

Kronprinzeß (leise). Ich will.

Kronprinz. Und du bist ja wohl der Meinung: was der Mensch will, das kann er auch. (Er belebt sich in unheimlicher Weise.) Ich sage dir aber: unser Wille ist krank, wir können nicht wollen. Und hätten wir uns bei allen Heiligen verschworen, hingen Leben, Glück, Ehre davon ab — wir

können nicht! Eiserne Klammern halten uns, zwingen uns: wir sollen, müssen — gegen unsern Willen! Unser Wille ist ein Scheinding, ein Phantom, ein totes nichts. Andere Gewalten in uns gebieten uns; und wären wir Herren der Welt, sind wir doch Knechte unseres Willens. (Pause. Dann mit gleichsam erlöschenden Kraft.) Wolle also lieber nicht. (Er geht von ihr fort.)

Kronprinzeß (leise, leidenschaftlich flehend). So hilf du mir, daß ich kann. Ich bitte dich. Ich bat dich noch niemals um etwas.

Kronprinz (setzt sich in tiefer Erschöpfung). Also deine erste Bitte? Ich muß sie dir abschlagen. (Pause.) Warum ließest du mich nicht früher erfahren, daß dir die Last zu schwer sei?

Kronprinzeß. Wußtest du das nicht? (Pause.) Aber was weißt du von mir, was weiß ich von dir? Als zwei Fremde kamen wir zu einander — wie zwei Fremde gehen wir voneinander.

Kronprinz (erhebt sich mit einem Ruck). Voneinander! (Er ringt nach Atem.) Du willst fort von mir?

Kronprinzeß (tonlos). Ja.

Kronprinz (umklammert die Lehne des Sessels). Wo die Arbeit eben erst beginnt, willst du mich im Stiche lassen?

Kronprinzeß. Ja.

Kronprinz. Wo du mir helfen sollst, den Fels der Krone zu tragen?

Kronprinzeß (tonlos). Ich kann dir nicht helfen. (Nach einer Pause.) Ich bin zu müde.

Kronprinz (erstickt einen Ausruf, läßt die Lehne fahren, geht mühsam auf die Kronprinzeß zu; plötzlich bleibt er stehen und hält sich mit mächtiger Anstrengung zurück). Du bist unglücklich, so unglücklich, daß du nicht länger mein Weib sein willst?

Kronprinzeß (todtraurig). Dein Weib? Ich bin Kronprinzeß, ich soll Königin werden. Aber meine Kraft ist zu Ende.

Kronprinz (stößt Wort für Wort hervor). Weil du mich nicht liebst, mich niemals geliebt hast.

Kronprinzeß (schweigt).

Kronprinz (langsam zurückweichend, tonlos). Und mich niemals geliebt hast.

Kronprinzeß (sieht ihn an). Fragtest du jemals danach? (Mit plötzlicher heißester Leidenschaft.) Gieb mich frei! Befiehl deinen Ministern, deinen Räten, allen jenen, die ohne uns zu fragen uns zusammengeschmiedet, daß sie auf meine flehentliche Bitte hin, uns wieder lösen. Sage ihnen — sollten sie zaudern, den Skandal scheuen, oder es gegen ihre Politik finden: ich würde für dich eine schwache und schlechte Gefährtin auf dem Thron sein, ich würde gekrönt an deiner Seite zusammenbrechen, elend zu Grunde gehen.

Kronprinz (wie entgeistert). So sehr hast du gelitten?

Kronprinzeß (außer sich). So sehr! Und ich bin auch ein Weib, lechzend nach Glück, die geliebte Frau des Bettlers beneidend, die mit dem überschüttet wird, woran ich darbe.

Kronprinz. Genug. (Pause.) Ich werde für deine Freiheit thun, was in meiner Macht steht. (Er kommt vor.)

Kronprinzeß. Ich danke dir.

Kronprinz (kaum imstande, sich aufrecht zu erhalten und zu reden). Du wünschest das Land gewiß zu verlassen?

Kronprinzeß. Ich möchte so bald als möglich zu meinen Eltern zurückkehren.

Kronprinz (steht abgewendet von der Kronprinzeß, ganz im Vordergrunde; eine furchtbare Wandlung vollzieht sich mit ihm; sein Gesicht verzerrt sich, sein Blick wird starr; mit heiserer Stimme.) Also Trennung für Lebenszeit?

Kronprinzeß (leise). Ewiger Abschied.

Kronprinz (murmelt). Ewige Nacht. (Er greift wie im Krampf um sich, lallt.) Ich soll wollen — muß wollen — gelobte zu wollen — Ein anderer bürgte für mich: Ich will! (Mit irrem Lächeln.) Es werde Licht! — — Es bleibt Nacht. (Er wendet sich um.)

Kronprinzeß (schreit auf bei seinem Anblick).

Professor Maschaneck (tritt ein; er ist sehr bleich).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Professor Maschaneck.

Kronprinzeß (eilt dem Professor entgegen). Der Kronprinz ist sehr krank. — Sehen Sie doch!

[**Professor** (winkt der Kronprinzeß, geht auf den Kronprinzen zu, ihn unverwandt anblickend; laut und ruhig). Die Minister sind bei Seiner Majestät versammelt; Königliche Hoheit werden erwartet.

Kronprinz (in ausbrechendem Wahnsinn). Um meine Zukunft zu sehen. Meine Zukunft sitzt mutterseelenallein auf einem Thron, und verliert die Vernunft. (Er nähert sich dem Schlafzimmer.)]

Professor (ist zur Kronprinzeß getreten, flüstert ihr gebieterisch zu). Reden Sie mit ihm! Möglichst ruhig. Alles steht auf dem Spiel!

Kronprinzeß (zum Kronprinzen). Was hast du nur? — Warum siehst du mich so an? (Sie lächelt.) Als kenntest du mich nicht.

Kronprinz. Du bist der scheidende Tag. (Er umschlingt sie.) Ich liebe dich! Wahnsinnig liebe ich dich! (Er küßt sie heftig, läßt sie los, tritt auf die Schwelle des Schlafzimmers, wendet sich zurück.) Melden Sie den Ministern: der König sei tot — es lebe der König! (Er tritt schnell ein, zieht die Thür rasch hinter sich zu.)

Kronprinzeß. Er verlor den Verstand!

Professor (der vergeblich suchte, die Thür des Schlafzimmers zu gewinnen). Folgen Sie ihm! Sie allein können ihn retten!

Kronprinzeß. Ferdinand! Ich liebe dich, Ferdinand! (Sie stürzt zur Thür, will öffnen.) Verschlossen! (Sie wird bewußtlos.)

Professor (völlig gebrochen). Und ich übernahm die Verantwortung.

Verwandlung.

In Monplaisir.

Ein Pavillon mit Spiegeln, Stukkaturen und Vergoldungen dekoriert, erotische Fresken am Plafond. Die Hinterwand besteht aus einer Reihe von Fenstern; sie sind geöffnet und gewähren den Überblick auf eine sonnige Frühlingslandschaft voll blühender Obstbäume. Links seitlich, in schräger Lage nach hinten zu, ein Vorzimmer. Rechts seitlich, mit jenem Raum korrespondierend, ein in hellen Farben ausgestattetes Kabinett. Im Vordergrund links ein Tisch voller Bücher und Papiere, darunter sich die Urkunde der Verzichtleistung befindet. Rechts vorn ein Etablissement mit einem Tisch, den verschiedene, dem Prinzen gehörende Gegenstände bedecken. Unter diesen ein Pistolenkasten, der geschlossen ist. Die Thüren vom Vorzimmer und Kabinett sind geöffnet. Es ist früher Morgen.

Siebenter Auftritt.

Ein Lakai deckt im Kabinett den Theetisch. Ulrike im hellen Morgenkleid am offenen Fenster. Junge Mädchen, welche kleine Sträuße ins Zimmer werfen unter dem Fenster.

Ulrike (ruft hinaus). Die wunderschönen Sträuße! Und grade meine Lieblingsblumen: Veilchen und Maiglöckchen. Tausend Dank, ihr Mädchen.

[**Die Mädchen.** Guten Morgen, Frau Prinzessin!

Ulrike (winkt und nickt). Guten Morgen, guten Morgen! Aber ich bin keine Prinzessin.

Die Mädchen (durcheinander). Freilich sind Sie das! Sie haben ja einen Prinzen zum Mann. Da müssen Sie doch eine Prinzessin sein.

Ulrike (lacht). Ich kann euch nicht helfen, Kinder; ich bin nun einmal keine.

Erstes Mädchen. Ach was! Sie sind grade so wie die andern; Sie wollen uns auch was weiß machen.

Ulrike. Wahrhaftig nicht. Habt ihr mich nur lieb, wenn ich eine Prinzeß bin, so muß ich euch eure schönen Blumen wieder geben.

Die Mädchen (durcheinander). Behalten Sie die nur. Sie sind uns auch so ganz recht. Aber es ist gar zu verdreht.

Ulrike. Was, ihr närrischen Dinger?

Zweites Mädchen. Daß Sie einen Prinzen zum Mann haben, und keine Prinzessin sind.

Erstes Mädchen. Das wäre mir zu dumm. Wenn mein Mann Bauer ist, bin ich Bäuerin. Punktum.

Die Mädchen (lachen).

Erstes Mädchen. Ihr Herr Prinz liegt wohl noch in den Federn?

Ulrike. Er ist ein rechter Faulpelz. Den herrlichen Morgen zu verschlafen.

Zweites Mädchen. Der sollt Meiner sein! Ich wollt ihn schon herauskriegen.

Ulrike. Ich werde es ihm sagen; vielleicht bessert er sich dann.

Erstes Mädchen. Grüßen Sie ihn schön von uns: er soll jetzt nur machen, daß er unser König wird.

Zweites Mädchen. Dann werden Sie unsere Königin.

Ulrike. So etwas dürft ihr nicht sagen.

Die Mädchen (jubelnd). Unsere Königin! Unsere Königin!

Ulrike (tritt zurück).

Die Mädchen (werfen Blumen ins Zimmer, entfernen sich lachend und rufen). Königin! Königin!]

Ulrike (kommt langsam vor; murmelt). Ich bin glücklich. (Laut und innig.) Ich bin grenzenlos glücklich. (Sie steht beim Tisch links, beugt sich auf die Urkunde herab.) Weil ich ihn darum bat, unterschrieb er nicht — mir zuliebe unterschrieb er nicht. (Sie lächelt, seufzt, lächelt.)

Der Oberhofmarschall (erscheint im Vorzimmer mit dem **Jäger**).

Achter Auftritt.

Ulrike. Oberhofmarschall. Jäger.

Oberhofmarschall (laut). Ich werde mich persönlich bei der Frau Gräfin entschuldigen.

Ulrike (erschrickt heftig). Der! (Sie faßt sich.) Aber ich bin ja glücklich. So schnell kann das kein Ende nehmen. (Sie tritt vom Tisch fort, wendet sich der Thür zu.)

Oberhofmarschall (tritt ein).

Der Jäger (schließt hinter ihm).

Neunter Auftritt.

Ulrike. Oberhofmarschall. Dann **Jäger.**

Oberhofmarschall (verneigt sich).

Ulrike (nach einer Pause). Ich bin erstaunt, Sie schon wiederzusehen. Mein Mann dürfte Sie schwerlich empfangen.

Oberhofmarschall. Ich trug dem Jäger auf, mich keinesfalls zu melden.

Ulrike. Was wünschen Sie? Ohne Zweifel die Urkunde. Sie ward noch nicht unterzeichnet.

Oberhofmarschall. Und wird es, so Gott will, niemals.

Ulrike. Das hoffe ich von ganzem Herzen.

Oberhofmarschall. Ich bin glücklich, gnädigste Gräfin so großsinnig sich äußern zu hören. Man ist jedoch allgemein überzeugt —

Ulrike (unterbricht ihn). Wovon, Herr Graf?

Oberhofmarschall. Daß gnädigste Gräfin ihren ganzen bedeutenden Einfluß aufbieten werden, Ihren Gemahl von einem Verzicht auf die Thronfolge abzuhalten.

Ulrike. So täuscht man sich allgemein.

Oberhofmarschall. Unmöglich!

Ulrike. Denn ich besitze auf die politischen Entschlüsse meines Mannes keinen Einfluß, wünsche auch keinen zu besitzen. Mein Mann soll meinem Einfluß durchaus fern bleiben — wie überhaupt jeder fremden Einwirkung. Unterzeichnete der Prinz jenes Dokument bisher nicht, so geschah das aus eigenster Initiative, das Wohl des Landes bedenkend.

Oberhofmarschall. Wenn gnädigste Gräfin den Dank des Landes auch noch so bescheiden-stolz ablehnen, wird das Land sich hoffentlich stets zu erinnern wissen, was es Ihrem hochherzigen Sinne schuldig ist — sollte diese Urkunde in der That ohne Unterschrift bleiben.

Ulrike. Herr Graf — — (Sie grüßt stolz, will gehen.)

Oberhofmarschall (rasch). Ich bat noch nicht um Verzeihung, daß ich zu so früher Stunde bei gnädigster Gräfin eindrang. Schuld dieser Unziemlichkeit ist ein plötzlich über das Land hereingebrochenes Unglück.

Ulrike (blieb stehen). Und ich soll den Prinzen vorbereiten?

Oberhofmarschall. Ich bitte darum. Bis zur Stunde ward von den schmerzlichen Ereignissen dieser Nacht nichts publik; gnädigste Gräfin sind die erste Privatperson, welche davon erfährt.

Ulrike (ist zurückgekommen). Ohne Vorbereitung, Herr Graf. Mich brauchen Sie ja nicht zu schonen.

Oberhofmarschall. Kurz bevor Seine Majestät in einem flüchtigen Momente klaren Bewußtseins abdankten, erkrankte der Kronprinz.

Ulrike. Sehr schwer?

Oberhofmarschall. Eine der gewöhnlichen plötzlichen Indispositionen Seiner Königlichen Hoheit. Dieses Mal jedoch sehr schwer, in der That so schwer, daß das seit langem befürchtete eintrat, und ein Gehirnschlag —

Ulrike (stößt einen leisen Schrei aus, schlägt beide Hände vor ihr Gesicht).

Oberhofmarschall. Seine Königliche Hoheit waren sofort tot.

(Pause.)

Ulrike (läßt die Hand sinken). Wie erträgt es seine Frau?

Oberhofmarschall (mit starker Betonung). Die Frau Kronprinzeß-Witwe ist gefaßt. Der Himmel steht Ihrer Königlichen Hoheit bei.

Ulrike (macht eine Bewegung als wollte sie das Zimmer verlassen).

Oberhofmarschall. Wenn ich gnädigste Gräfin bitten dürfte, noch einen Augenblick zu verziehen.

Ulrike (tonlos). Ich muß zu meinem Mann. (Verzweiflungsvoll.) Sein Bruder starb im Zorn gegen ihn. Meinetwillen hat er sich mit seinem Bruder verfeindet, und dieser starb unversöhnt. (Sie geht auf den Oberhofmarschall zu.) Oder kamen Sie, um mir die Segensbotschaft zu überbringen, daß der Kronprinz meinem Mann sterbend verziehen hat?

Oberhofmarschall (schweigt).

Ulrike. Er verzieh nicht! (Pause.) Die Heirat des Prinzen mit mir soll den Regenten dermaßen erregt haben, daß er erkrankte. Und er starb!

Oberhofmarschall. Dem jähen Ableben Seiner Königlichen Hoheit gingen allerdings heftige Gemütsbewegungen voraus — wenigstens muß man das annehmen.

Ulrike (läßt sich in einen Sessel sinken).

Oberhofmarschall. Wenn gnädigste Gräfin mich zu Ende hören wollten?

Ulrike (bejaht).

Oberhofmarschall. Kaum war der Regent tot, als Seine Majestät abdankten.

Ulrike. Erfuhr der König —

Oberhofmarschall. Nichts. [Anfangs wollten Seine Majestät die Ceremonie durchaus im Beisein des Kronprinzen vollziehen; man mußte daher für dessen Abwesenheit Vorwände erfinden.] Die Königin, welcher das traurige Ereignis sofort mitgeteilt worden war, verlor keinen Moment der Haltung. Ohne einen Laut der Klage, eine Miene des Schmerzes, wußte Ihre Majestät den König zu bewegen, im Beisein der Minister zu unterzeichnen. Bald darauf umnachtete sich der

Geist Seiner Majestät von neuem. [(Pause.) Außer der Königin hatten im Schlosse alle den Kopf verloren. Ihre Majestät befahlen, die Kunde der Ereignisse bis zum Morgen nicht zu verbreiten; und ich, sobald ich einigermaßen zur Besinnung gekommen war, stürzte hierher.] (Er tritt Ulrike näher.) Ich bin den Ministern vorausgeeilt; aber — nicht zu Seiner Majestät, dem König Chlodwig, sondern zu Ihnen.

Ulrike (richtet sich totenbleich auf).

(Pause.)

Ulrike (regungslos). Und was wollen Sie von mir? Was wollen Sie, daß ich thun soll?

Oberhofmarschall. Ich bin ein Diener des königlichen Hauses also ohne Willen.

Ulrike. Was verlangt das königliche Haus von mir?

Oberhofmarschall. Dieses weniger, als vielmehr der Staat, das Land. Ich sollte mich korrekter ausdrücken: das Land dürfte von gnädigster Gräfin verlangen.

Ulrike. Meine Trennung von dem König?

Oberhofmarschall. In jedem Falle wird das Land eine Königin fordern.

Ulrike (sehr leise). Und ich bin nur des Königs Weib.

Oberhofmarschall. Angenommen also, das Land träte mit seinen Forderungen — die es gebieterisch und unverweigerlich führen dürfte — direkt an gnädigste Gräfin heran, so könnten gnädigste Gräfin sich denselben sehr leicht entziehen.

Ulrike. Wodurch?

Oberhofmarschall. Dadurch, daß gnädigste Gräfin selbst die Initiative ergreifen, Ihre Verbindung mit dem Könige zu lösen. Diese Initiative würde der gnädigsten Gräfin vom Staate und vom Lande hoch angerechnet werden. Wenn ich mir daher einen Rat gestatten darf, so möchte ich dringend zur eigenen Initiative raten.

Ulrike. Die man von mir erwartet?

Oberhofmarschall. Die man allgemein von Ihrem Edelmut sowohl, wie von Ihrer Weisheit erwartet.

Ulrike. Und sollte ich weder „edelmütig" noch „weise" sein?

Oberhofmarschall. Gnädigste Gräfin setzen da einen Fall, der nicht in Betracht gezogen werden kann.

Ulrike (immerfort vollkommen ruhig). Ziehen Sie ihn in Betracht.

Oberhofmarschall. Ich möchte mir gestatten, dies abzulehnen.

Ulrike. Ich ersuche Sie, den Fall in Betracht zu ziehen.

Oberhofmarschall. Wenn gnädigste Gräfin befehlen — Sollten gnädigste Gräfin vorziehen, die Initiative in dieser bedeutungsvollen Angelegenheit dem Staate zu überlassen, so würde sich dieser in die Notwendigkeit versetzt sehen, auf die Lösung Ihrer Ehe mit dem König gebieterisch und unverweigerlich zu bestehen; und zwar bei dem König selbst.

Ulrike. Und sollte der König sich weigern, dem Befehle des Staates zu gehorchen? Da er mich nämlich liebt, ich vor Gott und den Menschen nun einmal sein Weib bin.

Oberhofmarschall. Ich gestatte mir unterthänigst zu bezweifeln, daß Majestät sich weigern möchten.

Ulrike. Es könnte doch möglich sein?

Oberhofmarschall. Kaum.

Ulrike (etwas lauter). Ich will wissen, was geschieht, wenn der König sich weigert.

Oberhofmarschall. So müßten Majestät abdanken — dort jenes Dokument unterzeichnen. Und gnädigste Gräfin hatten den Edelmut zu hoffen — von ganzem Herzen zu hoffen, daß dies niemals geschehen möge.

Ulrike (erstickt ein Stöhnen).

Oberhofmarschall. Immerhin könnten Majestät König bleiben, und die Ehe mit gnädigster Gräfin trotzdem fortbestehen.

Ulrike. Wie das?

Oberhofmarschall. Majestät brauchten schließlich nur die Form der Verbindung mit gnädigster Gräfin ändern zu lassen. Dabei wäre allerdings zu bedenken, daß, wenn Majestät für Allerhöchstsichselbst eine Gemahlin besitzen, der Staat um so notwendiger für das Land eine Königin haben muß. Gnädigste Gräfin sehen das ein?

Ulrike (durchaus gelassen). Vollkommen. Nur weiß ich nicht, welche von den beiden Frauen die rechtmäßige Gattin, und welche die Maitresse ist.

Oberhofmarschall (verliert seine Haltung). Das ist eine Auffassung —

Ulrike (unterbricht ihn). Die Sie allerdings nicht begreifen.

Oberhofmarschall (wieder ganz in seiner Würde). Allerdings nicht.

Ulrike (voller Verachtung). Um so schlimmer für Sie. (Im andern Ton.) Haben Sie Ihre Sendung ausgerichtet?

Oberhofmarschall (verneigt sich).

Ulrike. So gehe ich zum König. (Sie entfernt sich langsam nach rechts.)

Oberhofmarschall (sieht ihr nach, murmelt mit unwillkürlicher Bewunderung). Zoll für Zoll eine Königin!

Der Jäger (öffnet die Thür des Vorzimmers).

Die Oberhofmeisterin (in Trauer, tritt ein).

Zehnter Auftritt.

Oberhofmarschall. Oberhofmeisterin.

Oberhofmarschall (geht der Oberhofmeisterin hastig entgegen). Excellenz in Monplaisir!

Oberhofmeisterin (sehr gemessen). Im Auftrage der Frau Kronprinzeß-Witwe.

Oberhofmarschall (rasch). Doch an den König?

Oberhofmeisterin. An allerhöchst dessen Gemahlin.

Oberhofmarschall (sehr erregt). Was kann Ihre Königliche Hoheit veranlassen, in einem solchen Moment an diese Dame zu denken?

Oberhofmeisterin. Wo ist die Gräfin?

Oberhofmarschall. Beim König. Sie teilt ihm soeben den Tod seines Bruders mit.

Oberhofmeisterin. Auch wie dieser starb?

Oberhofmarschall (flüsternd). Das weiß sie nicht. Das weiß niemand! Niemand darf das wissen! Ich habe darauf hin sofort das gesamte Personal vereidigen lassen. (Nähert sich der Gräfin.) Der Gräfin sind wir übrigens sicher.

Oberhofmeisterin. Inwiefern?

Oberhofmarschall (flüsternd). Sie wird zurücktreten.

Oberhofmeisterin. Ich soll sie im Namen der Kronprinz-Witwe auffordern, nicht zurückzutreten.

Oberhofmarschall (mit eisiger Ruhe). Excellenz werden unterlassen, der Dame diesen wahnwitzigen Auftrag auszurichten. (Voll Leidenschaftlichkeit.) Die Gräfin muß zurücktreten, der

König darf nicht abdanken, das Land soll nicht an eine andere Dynastie übergehen — nicht so lange ich vor dieser Dynastie Schildwache stehe.

[**Oberhofmeisterin** (antwortet nicht, geht nach dem Kabinett).

Oberhofmarschall (vertritt ihr den Weg).

Oberhofmeisterin (bleibt stehen). Sie möchten zur alten Garde gehören, und wollen diese verhindern, auf ihrem Posten zu bleiben? (Sehr höflich.) Excellenz haben wohl die Güte, mir aus dem Wege zu gehen.

Oberhofmarschall (tritt zurück).

Oberhofmeisterin. Ich danke. (Sie geht an ihm vorüber.)

Oberhofmarschall] (blickt ins Kabinett). Der König!

Beide (treten zurück).

Der König (kommt bleich und verstört langsam herein).

Elfter Auftritt.

Der König. Oberhofmarschall. Oberhofmeisterin.

Oberhofmarschall (tritt vor). Majestät! (Er verneigt sich tief.)

König (erbebt, bleibt stehen, sieht den Oberhofmarschall wie geistesabwesend an).

Oberhofmarschall (wahrhaft ergriffen). Dies ist ein großer Augenblick für mich — der größte meines Lebens: der erste zu sein, welcher Majestät huldigen darf und Treue geloben. (Er tritt auf den König zu, beugt sich über die herabhängende Hand des Königs, und will sie küssen.)

König (entzieht ihm leidenschaftlich die Hand).

Ulrike (erscheint im Kabinett).

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrike.

König (nach einer Pause, murmelt). Mir graut's davor —

Oberhofmarschall (faßt sich mühsam). Bereits ward das Ableben Seiner Königlichen Hoheit dem Lande bekannt gegeben; eben jetzt werden die Truppen für Majestät vereidigt —

König (ruft laut). Ulrike! — Warum kommst du nicht?

Ulrike (tritt langsam vor).

Oberhofmeisterin (geht zu ihr). Die Frau Kronprinzeß-Witwe sendet Ihnen Ihre schwesterlichen Grüße.

Ulrike. Sie denkt an mich?! (Sie weint.)

Oberhofmeisterin (halblaut, feierlich). Und beschwört Sie: um des Glücks Ihres Gemahls willen —

König (hat gehört, fährt zusammen). Was ist's mit meinem Glück? Vielmehr: was ist es mit dem Glück des Landes? Denn dieses wird gemeint, und nicht ich. (Pause.) Um des Glücks des Landes willen, soll ich der Krone entsagen.

Der Jäger (kommt mit allen Zeichen einer großen Aufregung).

(Das Vorzimmer steht voller Menschen.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Jäger.

Jäger (stammelnd). Die Herren Minister trafen ein, um Majestät —

König. Ich will sie nicht sehen! Ich will niemand sehen!

Jäger (entfernt sich eilig).

König. Ich will allein sein mit meiner Frau.

Oberhofmarschall (ist zur Oberhofmeisterin getreten, flüstert ihr zu). Folgen Sie mir! Schnell!

Oberhofmeisterin (ebenfalls flüsternd). Wohin?

Oberhofmarschall (bedeutungsvoll). Zur Königin-Mutter.

Beide (verneigen sich vor dem König, und verlassen das Zimmer).

König. Ulrike! Wo bleibst du? Komm zu mir!

Ulrike (geht langsam zum König).

König (verzweiflungsvoll ausbrechend). Halte mich! Jetzt mußt du mich halten; oder ich stürze. (Er sinkt vor ihr nieder, umschlingt sie.)

Ulrike. Dann gnade mir Gott!

Fünfter Aufzug

Derselbe Pavillon in Montplaisir.

Der Vorhang vor der Fensterwand ist zugezogen, die Thüren sind geschlossen. Es ist Abend. Auf dem Schreibtisch brennt ein Armleuchter.

Erster Auftritt.

Der König allein.

König (steht in der Mitte des Zimmers, starrt vor sich hin, murmelt). Es soll für das Land ein Unglück sein. [Und auch für mich. — Aber an mich darf ich nicht denken. Auch bin ich nur ein Vorwand, der fromme faltenreiche Mantel christlicher Nächstenliebe, mit dem sie ihre Angst vor meiner Regierung zudecken, ihr Mißtrauen gegen mich einhüllen. (Pause.)] Was that ich ihnen, daß sie mir mißtrauen dürfen? Sie haben mir vertraut, an mich geglaubt; und jetzt, ganz plötzlich — — Über Nacht ward ich König, und über Nacht hätten sie mich am liebsten bereits wieder entthront. (Er geht langsam dem Schreibtisch zu.) Weswegen wäre ich ein Unglück für das Land? (Er bleibt stehen.) Würde ich ein schlechter Monarch sein, ein gewissenloser despotischer Regent? (Pause.) Bei Gott dem Allmächtigen — nein! [(Er geht einige Schritte.) Man preist ein Land glücklich, welches einen freisinnigen Herrscher besitzt. Ich, der ich das Land unglücklich machen soll, würde ein solcher beglückender Fürst sein. — Ich würde sein? — Ich bin's; noch bin ich's!] (Er steht beim Schreibtisch, und nimmt die Urkunde seiner Verzichtleistung. Pause.) Sie wußten längst, daß mein Bruder unheilbar sei, ahnten längst, welches Ende es mit ihm nehmen würde, und schmiedeten danach ihre Pläne. Meine Vermählung mit dieser armen Unebenbürtigen kam ihnen gelegen — obgleich sie thun mußten, als setzten sie Himmel und Hölle in Bewegung, mich daran zu hindern. Als ich mich jedoch nicht hindern ließ, als sie glücklich einen Vorwand gefunden, wurde

mir eiligst dieses untergeschoben, die Feder in die Hand gedrückt: unterschreibe! Du mußt unterschreiben, wenn wir uns auch gebärden, als müßtest du nicht. Aber die Vorsehung selbst hielt meine Hand zurück. Sie schwebt über des Landes Schicksal, welches ich jetzt erfülle.

Ulrike (in tiefe Trauer gekleidet, öffnet leise die Thür des Kabinetts, kommt herein, läßt die Thür offen; sie bringt dem König eine Schrift).

Zweiter Auftritt.

Der König. Ulrike.

König (wirft das Dokument auf den Tisch und wendet sich um). Es sollte niemand zu mir, ohne Ausnahme niemand, hatte ich befohlen.

Ulrike (bleich und still). Das Schloß wird von einer Volksmenge umlagert, sie wollen den König sehen.

König. Sie wollen — wollen!

[**Ulrike.** Von allen Seiten treffen Deputationen ein, die Minister und Generale weichen nicht.

König. Sie sollen weichen, wenn ich's will.

Ulrike (nähert sich ihm). Du hast dich den ganzen Tag über abgeschlossen; es wird bald Nacht.

König. Sie mögen auch über Nacht warten.]

Ulrike (nach einer Pause). Diese Schrift gab man mir für dich; sie sei von dringendster Notwendigkeit.

König. Lässest du dich bereits von ihnen gegen mich benutzen? — — Was ist es?

Ulrike. Deine Proklamation. (Sie übergiebt ihm die Schrift.)

König. Meine — (Er stockt, sieht starr auf die Schrift.)

Ulrike (leise). Der Entwurf deines Aufrufs an das Volk.

König. An mein Volk! — Wenn ich zu meinem Volke reden will, so spreche ich ohne Souffleur. (Er wirft die Schrift fort. Pause. Ruhiger.) Ich bitte dich, geh' wieder. Ich muß noch eine Weile allein mit mir sein: mit dem König in mir. Es ist, wie du weißt, eine Majestät, die gestürzt werden soll, bevor sie überhaupt gekrönt ward.

Ulrike. Man hofft, ich könnte dich überreden, dich krönen zu lassen.

König. Wer hofft? [Das Land, dessen Unglück ich sein soll — aber dessen Vorsehung ich bin. Oder hoffen etwa die Minister, welche jetzt da drinnen zittern, ich könnte des Landes Unglück wollen, und König werden — vielmehr: König bleiben.] Und du glaubst, daß sie hoffen? — Alles Coulisse und Scene! Vor mir sich fürchtend, heucheln und kriechen sie vor mir: „Majestät, Majestät". Eigentlich sollte ich ihnen meine Majestät zu fühlen geben.

Ulrike. Du entstellst dich selbst.

König. Ich entdecke mich selbst. (Er geht auf und ab.) Es sieht ihnen übrigens ähnlich, sich sofort hinter ein Weib zu stecken, [hinter dieses uralte, ewig junge Mittel zum Zweck. — Und sich einzubilden, ich ließe mich auch sofort von ihrem Mittel für ihre Zwecke benützen.] (Er bleibt vor Ulrike stehen.) Was erwiedertest du ihnen?

Ulrike. Daß ich nichts über dich vermag.

König. Eine kluge Antwort. Im Herzen dachtest du aber: ich vermag vieles über ihn, alles.

Ulrike. Das dachte ich nicht.

König. Da du sehr wohl weißt, ich bin willenlos und schwach. Das wissen alle. Alle verachten mich deswegen. Gestehe es nur!

Ulrike. Schon wieder dieses unselige Mißtrauen gegen dich selbst!

König. Stünde jetzt der Herr Oberhofmarschall hier, der Herr Oberhofmarschall würde sofort bei meiner Majestät schwören, daß ich allen Grund hätte, mir selbst Tempel zu bauen. Du solltest bei Seiner Excellenz in die Schule gehen.

Ulrike. Auch mir mißtraust du schon?

König (lacht auf). Und bin noch keine vierundzwanzig Stunden König. Wie soll das werden? Cäsarenwahnsinn!

Ulrike. Was kann ich thun, damit du an uns alle glaubst, damit du an dich selber glaubst, du armer einsamer, von dir selber verlassener Mann.

König (abgewendet). Geh jetzt. — Warum gehst du nicht?

Ulrike. Vorhin war einer deiner Staatsräte bei mir.

König. Ich sagte es ja: der ganze Staat wendet sich demnächst an dich; du regierst bald den ganzen Staat.

Ulrike. Er kam wegen meiner Scheidung von dir.

König (nach einer Pause). Womit meine Räte sich doch alles beschäftigen müssen.

Ulrike. Der Staat will eine Königin.

König (wild). Wieder dieses Wort! Wer will? Der Staat, das Volk! Wer muß? Ich! — (Pause.) Meine Cousine Clementine hat übrigens hartnäckige Brautwerber.

Ulrike (sieht ihn fest an). Das ganze Land will eine Königin, und es hat das Recht zu wollen.

König (kommt zur Besinnung). Das sagst du mir? Du, die durch diesen despotischen Willen achtlos beiseite geschoben wird, im Staube zertreten! (Er geht zu ihr; weich.) Quälten sie dich sehr?

Ulrike. Nein, gar nicht. (Sie lächelt.)

König (betrachtet sie). Zu solchen Frauen gehörst du also? Man spannt sie auf die Folter, der Mann, dessentwillen sie gemartert werden, fragt sie auch noch erst: ob es sehr schmerzt? Und sie antworten: „Nein, gar nicht.“ Sie sterben und lächeln: „Nein, gar nicht.“ (Er bedeckt sein Gesicht.)

Ulrike (mit ersticktem Jubel). Du liebst mich noch? (Glückselig ausbrechend.) Er liebt mich noch! (Sie gleitet bei dem Diwan, neben dem sie steht nieder, lacht und weint.)

König (läßt die Hände sinken, murmelt). Und er schämt sich. (Er geht zu ihr, und beugt sich zu ihr hinab; weich.) Hatte mein Herr Staatsrat die Scheidungsurkunde bereits in der Tasche? (Er hält ihren Kopf in die Höhe.)

Ulrike (lachend und schluchzend). Laß ihn! Das ist jetzt ja einerlei — da du mich noch liebst.

König (setzt sich auf den Stuhl). Und zwar so sehr, daß mein Herr Staatsrat dir sein Dokument mit seiner ganzen Staatskunst in die Hände spielen mag, daß du in deiner ganzen römischen Größe deinen Namen darauf schreiben magst — die Stelle auf dem weißen Blatte, wo sie den meinen haben wollen, bleibt leer. Das schwöre ich dir.

Ulrike (macht eine Bewegung des Schreckens).

[**König.** Sei unbesorgt. Meine Namensunterschrift sollen sie dennoch bekommen: auf jenem andern Pergament. Es müßte denn sein, daß ich meineidig würde — was du zu wünschen scheinst?]

Ulrike. Was hast du gethan?

König. Durch einen einfachen Schwur das Land und mich selbst vor Unglück bewahrt. [(Er steht auf und zieht sie mit sich empor.) Verzeih mir. Ich war ohne Besinnung, war halb von Sinnen. Es kam über mich wie ein Orkan: das Bewußtsein meiner Majestät. (Immer wärmer, weicher.) Ich wußte ja auch nicht, daß in unserer Brust solche Abgründe liegen können, solche Höllengeister schlummern. Es war fürchterlich; aber es war! (Er führt sie zärtlich durch das Zimmer.) Als ich plötzlich die Möglichkeit vor Augen sah, dich zu verlieren, fand ich plötzlich mich wieder. (Leidenschaftlich.) Glaube, daß ich mich wiederfand! Du ahnst nicht, was das ist, wenn wir wissen: man zweifelt an uns, wo man glauben sollte. Es ist Verzweiflung. Ich habe es erfahren. Unglauben an uns. Es ist grausamer, gräßlicher, als Totschlag. Ich habe es erfahren!] In diesen kurzen Stunden meiner Majestät ward mir offenbar: es giebt nur eine einzige Macht, welche der Seele eines Fürsten Kraft verleiht, die Prüfung eines Thrones zu bestehen: der Glaube seines Volkes an ihn. (Pause, dann sehr leise.) Und an mich glaubt das Volk nicht. (Er hat sich in leidenschaftlicher Bewegung von Ulrike gelöst, steht im Hintergrunde, nahe bei dem Vorhang.)

Ulrike (zieht den Vorhang plötzlich auseinander, selber dabei zurücktretend).

(Über der Landschaft liegt ein goldiger Abendhimmel, dessen letzter blasser Schein auf die Gestalt des jungen Königs fällt.)

(Brausender Volksjubel.)

König (steht regungslos, wie betäubt. Pause). Warum thatest du das?

Ulrike. Das Volk soll seinen König sehen. Höre seinen Jubel.

König. Ich glaube nicht daran.

Ulrike (verzweiflungsvoll). Sage mir, was geschehen muß, damit du glaubst? Denn glauben mußt du, sonst bist du verloren.

König. Tritt zu mir.

Ulrike. Mich dürfen sie bei dir nicht erblicken.

König. Nur für einen Augenblick komm her. — Du warst doch früher nicht furchtsam?

Ulrike (bleibt stehen).

König (zärtlich). Mir zuliebe, Ulrike.

Ulrike (geht zu ihm; sowie sie an der Seite des Königs erscheint, hört der Jubel auf; tiefe Stille).

König. Hörst du?

Ulrike. Mein Anblick macht sie stumm.

König. Der Anblick der Frau, von der das ganze Volk weiß, daß sein König sie liebt, daß sie seinen König glücklich macht.

Ulrike. Aber an deiner Seite darf sie nicht bleiben.

König (wild). Sie soll! Ich gelobte es.

Ulrike (tritt zurück).

(Jubel noch brausender als zuerst.)

König. Gemein! (Er reißt den Vorhang zu. Pause.) [Denn es ist doch alles nur Lüge. Ich bin eine Novität. Und jede neue Mode wird mit Jubel begrüßt; sei es nun ein neuer Hut, oder ein neuer König.

Ulrike (nach einer Pause). Ich möchte gehen.

König (auf den Volksjubel horchend). Sie lärmen noch immer.

Ulrike. Chlodwig, ich möchte jetzt gehen. (Sie nähert sich dem Kabinett.)

König. Aber sie werden schon stiller.] (Er kommt langsam vor.) Was zeugt von größerem Patriotismus? Eine That, die dem Lande einen schlechten Herrscher schenkt, oder eine That, die das Land von einem schlechten Regenten befreit — obgleich dieses Volk nicht wert ist, daß man seinetwillen große patriotische Thaten begeht.

Ulrike (im Kabinett). Chlodwig!

König. Sie rufen mich! [Dieser Plebs spielt seine Rolle so gut, daß man wahrhaftig glauben könnte, die Komödie wäre keine Komödie.] (Pause.) Ich täuschte mich: sie rufen mich nicht.

Ulrike (entfernt sich leise).

König. Jetzt jubeln sie auch nur noch schwach — immer schwächer. Die Sehnsucht nach ihrem jungen, durch die Riesenhand des Unglücks auf den Thron gehobenen Fürsten ist schnell gestillt. (Pause.) In Gottes Namen denn! (Er geht eilig zum Schreibtisch, setzt sich, ergreift die Feder, schreibt mit rascher fester Hand seinen Namen unter die Verzichtleistung, liest laut und stark.) „Chlodwig“.

Der Jäger (reißt die Thür des Vorzimmers auf).

Dritter Auftritt.

Der König. Jäger.

Jäger (meldend). Ihre Majestät, die Königin!

König (springt auf). Mutter!

Die Königin-Mutter (eine majestätische Frau, von erhabener, vollkommen durchgeistigter Schönheit tritt ein; über der ganzen grandiosen Erscheinung liegt etwas Regungsloses, gleichsam Erstarrtes; sie ist in Kreppschleier gehüllt).

König (eilt der Königin entgegen).

Jäger (schließt sofort die Thür hinter ihr).

Vierter Auftritt.

König. Königin-Mutter. Später im Kabinett **Ulrike.**

König (fassungslos). Du kamst zu mir?! (Er führt sie vor.)

Königin-Mutter. Ich wollte den König begrüßen —

König. Dann kommst du zu spät. (Er schiebt einen Lehnsessel vor.)

Königin-Mutter (überhörend). Da der König mich nicht begrüßt. (Sie nimmt in dem Lehnsessel Platz.) Warum kamst du nicht? Du weißt ja doch, daß ich bei einem Toten Wache halten muß — und bei einem andern, der schlimmer, als tot ist.

König (abgewendet). Wie findest du nur noch Kraft?

Königin-Mutter. Solltest du das nicht wissen?

König. Bei dem, was du tragen mußt, erliegt menschliche Kraft.

Königin-Mutter. Sieh mich an! Meine menschlichen Kräfte sind gelähmt. Was in mir lebendig erscheint, geht über menschliche Kraft.

König. Du ringst jede Stunde deines Daseins dem Himmel ab.

Königin-Mutter. Mein Körper würde regungslos daliegen, vom Jammer des Lebens erschlagen. Aber Gottes Hand berührt mich, und ich kann aufstehen und wandeln.

König (murmelt). Meine arme Mutter — (Er wendet sich zu ihr.) Meine große Mutter!

Königin-Mutter. Was von Gottes Hand über mich ausströmt, ist mein Pflichtgefühl. Ich bin nicht mehr Leben, sondern nur Pflichten.

König. Was dich aufrecht erhält, würde mich zermalmen.

König in-Mutter. Auch über dich wird der Herr sein Zeichen machen. Er that es bereits: du bist König.

König (nicht mehr so laut und sicher als im Anfang). Ich war König.

Königin-Mutter. Dein Vater überläßt dir sein erhabenes Amt, ich übertrage dir meinen starken Willen, das Amt auszuüben. Mein Wille wird wie eine Wolke sein, die dich über Grüfte und Abgründe hebt.

König (murmelt). Ikarus!

Königin-Mutter. Du sollst nicht zur Sonne; der Könige Weg führt durch Nacht.

König. Prüfe mich nicht. Ich kann vor dir nicht bestehen.

Königin-Mutter (ohne ihre Stimme zu erheben, den König ansehend). Dann müßte ich dich verachten, wie ich deinen Bruder verachten muß.

König. Um Gottes willen —

Königin-Mutter (winkt ihm zu schweigen). Es war diese Nacht. Ich hatte alle fortgeschickt, und schritt allein zwischen zwei Gemächern hin und her — hin und her. In dem einen Zimmer lag dein Vater, der König gewesen war, sah mich an, kannte mich nicht, stammelte, lallte — in dem andern lag dein Bruder, der König hatte werden sollen, die Augen geschlossen, der Mund stumm. (Sie steht auf.) Aber aus der Wunde in seiner Stirne quoll es, sprach es: „Ich war pflichtlos und feig".

König (schreit auf).

Königin-Mutter (wendet sich zu ihm). Es ist so.

König. Ihm graute vor der Majestät. In dem Grauen davor that er es.

Königin-Mutter (murmelt regungslos). Pflichtlos und feig.

König. Er fühlte sich zu schwach für die ungeheure Verantwortung. Er prüfte sich selbst, erkannte sich selbst, wollte das Land vor sich selbst retten —

Königin-Mutter (wie vorhin). Pflichtlos und feig.

König (wirft sich stöhnend auf den Diwan).

Königin-Mutter (steht im Vordergrunde, flüsternd). Er ist mein letzter Sohn, mein liebster Sohn. Aber Gott verlangte Abrahams einzigen lieben Sohn — verlangt auch den meinen. (Sie wendet sich zum König.) Chlodwig!

König (richtet sich matt auf, geht zu ihr). Aber nicht wahr?

Das Land erfährt das Gräßliche nicht, erfährt es nie! Die Menschen würden ebenso lieblos und ungerecht urteilen wie du — seine Mutter!

Königin-Mutter. Ein Königsmantel darf nichts zudecken.

Ulrike (erscheint im Kabinett).

König (ermannt sich). Dann also auch nicht meine Schwäche und Unwürdigkeit. Du sprachst mein Urteil aus. (Er geht zum Schreibtisch.) Um meine Schwächen und Unwürdigkeit nicht zu verdecken, muß ich mir selbst den Purpur abnehmen. (Er überreicht seiner Mutter die Urkunde.)

Königin-Mutter. Pflichtlos und feig! (Sie zerreißt die Urkunde.) Denn man kann Schwäche überwinden, eines Purpurs sich würdig machen.

Ulrike (ist zurückgetreten).

König (tritt dicht an sie heran, flüstert totenbleich, mit zuckenden Lippen). Auch wenn der ganze Mensch untauglich ist — allein durch seine Abstammung krank?

Königin-Mutter. Auch dann.

König. Vergiftet schon durch seine Geburt!

Königin-Mutter. Das sagst du der Frau, die dich geboren hat?

König (tritt von ihr zurück).

Königin-Mutter (leise, fast flüsternd). Diese Nacht zwischen den beiden Betten hin und her schreitend — hin und her, überdachte ich die Geschichte unseres Hauses und sein Geschick — und in meinem Innern blieb alles still. Keine Stimme in mir schrie den Himmel an: „Herr, warum?!“ Der Himmel belehnte unser Haus mit seiner Königspflicht; wir haben sie mit besten Willen, nach besten Vermögen erfüllt, bis unsere Lebensgeister erschöpft sind — und wir werden sie erfüllen, bis unsere Kräfte erlöschen.

König. Das kann vor deinen Augen geschehen.

Königin-Mutter (schließt ihre Augen). Es geschehe.

König. So forderst du meinen Untergang? Denn durch meines Bruders Untergang, offenbart sich mir mein eigener.

Königin-Mutter (sieht ihn an). Ich fordere von dir nicht mehr, als du von dem geringsten deiner Unterthanen forderst, der als Soldat für dich kämpfen muß. Die Schlacht ist verloren, aber der Mann kämpft. Er kämpft gegen die

Übermacht des siegenden Feindes, er kämpft mit der zersplitterten Waffe in seiner Faust, wundenbedeckt. Er kämpft, er fällt. (Sie geht auf den König zu.) Was willst du sein: Held oder Deserteur?

König (stammelnd). Ich schwur meiner Frau — (Er verstummt unter dem Blick seiner Mutter.)

Königin-Mutter (nach einer Pause). Wer ist deine Frau? Ich kenne sie nicht.

König (außer sich). Mutter!

Königin-Mutter. Aber es wird notwendig sein, dich bald zu vermählen. — Du empfingst die Minister noch nicht. Wann willst du sie sehen?

König (mit letztem, fast schon gebrochenem Widerstand). Bald.

Königin-Mutter (gebieterisch). Sogleich! (Sehr gelassen.) Aber du bist der König.

König (bezwungen). Ich werde die Minister sogleich empfangen.

Königin-Mutter. Wie du willst. (Sie wendet sich zum Gehen.)

König (tritt zu ihr). Vergieb meinem Bruder.

Königin-Mutter. Ich vergebe dir. (Dann mit einem gewaltsamen Ausbruch leidenschaftlichster Mutterliebe und wütendsten Jammers.) Ach, mein Sohn — (Sie schluchzt krampfhaft auf.)

König (mit erstickter Stimme). Mutter! Mutter!

Königin-Mutter (wiederum ganz in ihrer alten, starren, majestätischen Haltung). Gieb mir deinen Arm.

König (reicht ihr seinen Arm, geleitet sie hinaus).

Ulrike (tritt in die Thür des Kabinetts).

Fünfter Auftritt.

Ulrike allein. Dann **Jäger.**

Ulrike (wie schlafwandelnd). Seinen Schwur muß er halten — das muß jeder. Und nun gar ein König. (Sie kommt langsam vor.) [Wüßte ich nur erst, wie ich's anfangen sollte, ihm aus dem Wege zu gehen und zwar so, daß es grade mein Scheiden ist, was ihn auf den rechten Weg leitet, darauf er dann hinschreitet, unaufhaltsam einem großen Ziele zu. Wenn mir das noch beschieden wäre! Wie wundervoll wäre dann mein Leben gewesen, wie leuchtend dieser

letzte Tag. (Sie steht vor der zerrissenen Urkunde.) Zerrissen! Ich muß die Stücke wieder zusammenfügen, und das gleich, bevor er mir sagen muß: „Da liegt es zu deinen Füßen, mein königliches Wort in Fetzen zerrissen!"]

König (kommt zurück).

Jäger (schließt hinter ihm die Thür).

Sechster Auftritt.

König. Ulrike. Dann **Jäger.**

König (murmelt, ohne aufzusehen). Meineidig! (Er kommt vor, erblickt Ulrike, erbebt). Du hier?

Ulrike. Ich hörte, deine Mutter sei bei dir gewesen.

König (vermeidend sie anzusehen). Seit zehn Jahren zum erstenmal, daß sie das Schloß verließ. (Er sucht das zerrissene Dokument vor ihr zu verbergen.)

Ulrike. Um zu dir zu kommen. — Deine Mutter muß dich doch sehr lieben. (Pause.) Auch ihr habe ich dich genommen, der herrlichsten und ärmsten aller Mütter den letzten liebsten Sohn. [(Sie bemerkt, daß der König das zerrissene Dokument vor ihr verbergen will, wendet sich ab, geht nach rechts hinüber.) Und ich kann dich ihr nicht wiedergeben — da du geschworen hast, bei mir zu bleiben.

König (bückt sich hastig, hebt die Stücke auf, und wirft sie auf den Tisch unter die Papiere).]

Ulrike. Was wollte deine Mutter von dir? Gewiß bat sie dich, wieder zu ihr zurückzukehren. Und du kannst nicht! Du mußtest deine Mutter abweisen — diese Mutter!

König (steht beim Schreibtisch). Sie wollte mir selbst eine schreckliche Mitteilung machen.

Ulrike. Haben wir noch nicht Jammer genug?

König (abgewendet). Mein Bruder starb keines natürlichen Todes.

Ulrike. Er tötete sich selbst?

König. Er erschoß sich. Sprich nicht davon. Ich ertrage es noch nicht. (Er setzt sich und verbirgt sein Gesicht.)

Ulrike (vor sich hin). Er erschoß sich — (Sie erblickt auf dem Tisch neben sich den Pistolenkasten, öffnet ihn mechanisch und sieht starr darauf hin. Pause.) Hoffentlich sagtest du deiner Mutter nicht, du wolltest abdanken; du hättest geschworen, abzudanken? Es

wäre in diesem Augenblick von dir grausam gewesen, ganz ungeheuerlich.

König. Ich teilte meiner Mutter mit, daß ich abgedankt hätte. (Er erhebt mühsam seinen Kopf.) Aber ich —

Ulrike (rasch einfallend). Aber du habest nur darum abgedankt, weil du überzeugt seist, das Volk glaube nicht an dich.

König Ich muß mit dir reden, Ulrike.

Ulrike (angstvoll abwehrend). Höre zuerst mich. (Sie geht zu ihm, sie tritt hinter seinen Stuhl.) Alles wäre gut — alles könnte noch gut werden, sobald du zu der Überzeugung gelangst: das Volk glaube an dich. (In zuversichtlichem, fast heiterm Ton.) Und zu dieser Überzeugung kannst du so leicht kommen.

König (murmelt). Fast so leicht, wie ein König zum Wortbruch.

Ulrike. Denn, daß das Volk an dich glaubt, also auf dich hofft, dich liebt, das beweist —

König. Etwa vorhin sein Jubel?

Ulrike (legt beide Arme um seinen Hals; langsam und voller Nachdruck). Das beweist seine Forderung: unsere Ehe müsse gelöst werden. (In leichterem Ton.) Es brauchte ja gar nicht zu fordern — wenn es nicht an dich glaubte, dich also gar nicht als König haben wollte. Das mußt du doch einsehen?

König. Daß das Volk gar nicht zu fordern brauchte?

Ulrike. Natürlich nicht! Aber unverweigerlich fordert es; denn unerschütterlich glaubt es an dich. Jetzt kommt es nur darauf an, daß du selbst an dich glaubst, und zwar ebenso unerschütterlich wie das Volk. (Begeistert.) Denn, mein einzig Geliebter! Der Glaube an sich selbst, ist für einen Mann, der etwas Gutes und Großes leisten will, ebenso unentbehrlich, wie uns Frauen der Glaube an Gott, der Glaube an unsere Liebesgewalt, die alles erduldet, alles besiegt. Der Glaube an sich selbst gleicht einer Zauberkraft: sie macht Kranke gesund, Feiglinge zu Helden.

König (ist aufgestanden, betrachtet Ulrike unverwandt). Glaubst du an mich?

Ulrike. Bis zu meinem letzten Atemzuge.

[**König.** Wo du doch meine Schwäche kennst?

Ulrike. Du hattest schwere Schicksale. Nun sagt man: Schicksale zermalmen. Sie schmieden aber auch. Nach den Er-

eignissen der letzten Nacht und dieses Tages wirst du so stark an Kraft sein, wie ich an Glauben.]

König. Und würde ich jetzt mein Wort brechen?

Ulrike (sehr ruhig). So wäre grade das ein Beweis von Kraft. Glaube mir: es ist oft viel größer, einen Schwur zu brechen, als zu halten. Gewisse Dinge heiligen den Eidbruch.

König. Ulrike!

[**Ulrike** (mit ihrer ganzen seelenvollen Anmut). Deswegen brauchst du nicht sofort mir dein Wort zu brechen, hingehen und dir huldigen lassen — da wir uns dann trennen müßten. Zuerst möchte ich dich lehren, unerschütterlich an dich selbst zu glauben, bevor ich dich feierlichst deines Eides gegen mich entbinde. Und ich fürchte: du liebst mich so sehr, daß du ein schrecklich ungelehriger Schüler sein wirst — nur um bei der teuern Lehrerin bleiben zu dürfen. Aber auch sie, die Lehrerin. Ich wette: sie läßt die Lektion gar kein Ende nehmen — nur um bei dem geliebten Schüler bleiben zu dürfen.

König] (in leidenschaftlichster, den ganzen Menschen erschütternder Bewegung). Wenn es möglich wäre, und ich noch hoffen könnte — Wie reich und groß würde mein Leben sein, erfüllt von deiner Liebe und dem Glauben des Volks! [Das Volk mir vertrauend, das Land durch mich beglückt, ich ein guter Herrscher, ein getreuer Fürst, stärker, als das Geschick, das meinen Untergang will —] (Mit leuchtenden Augen.) Wer mutig einem Todeskampf entgegengeht, ist nicht pflichtlos und feig. Und vielleicht — Ulrike, vielleicht, daß ich siege. — Herr, hilf mir! Herr, laß alles nur eine Prüfung für mich sein, und laß mich die Prüfung bestehen. (Er gleitet, von seinen Gefühlen überwältigt, beim Tisch in seine Knie, betet voll heißer Inbrunst.)

Ulrike (steht mit verklärtem Gesicht hinter dem König, murmelt). Gerettet! (Sie nimmt mit einer Gebärde ewigen Abschied, geht dann nach rechts zu dem Tisch.) Chlodwig!

[**König.** Ach, Ulrike, ich habe gebetet. (Er steht auf.)

Ulrike. Und fühlst dich gestärkt?

König. Wie neugeboren.

Ulrike. Ich bin glücklich, ohne Ende glücklich. — Weißt du? Dein Bruder nahm sich vielleicht doch nicht mit Absicht das Leben.

König. Er war von Sinnen! Aber laß das jetzt.

Ulrike. Von Sinnen! Das soll der Mensch immer sein, wenn er etwas so Gräßliches und zugleich Sündhaftes thut. (Sie setzt sich in den Sessel neben den Tisch.) Aber wie oft geschieht das: zufällig liegt vor dir ein Pistol; du denkst an nichts, nimmst es —]

Der Jäger (läßt den **Oberhofmarschall** eintreten).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Oberhofmarschall mit einem **Portefeuille.**

König (hat sich zur Thür gewendet). Warum werden Sie mir nicht gemeldet?

Oberhofmarschall. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung — — Ihre Majestät, die Königin, befahlen mir, mich ungesäumt zu Euer Majestät zu begeben.

König (laut und stark). Lassen Sie die Minister eintreten.

Oberhofmarschall. Die Minister ersuchen unterthänigst, Euere Majestät möchten, ehe Majestät die Minister empfangen, dieses Dokument unterzeichnen. (Er tritt zum König.) Die Scheidungsurkunde. [(Laut.) Es ist eine bloße Formalität.]

Ulrike (hat die Pistole genommen, sie gegen ihre Brust gesetzt, drückt los).

König (schreit auf, stürzt zu ihr).

Ulrike. Wie ungeschickt.

König (kniet neben ihr). Wo trafst du dich?

Ulrike. Im Herzen, fürcht' ich.

König. Uli! (Wie von Sinnen.) Das thatest du für mich!

Ulrike (streckt beide Hände aus, faßt des Königs Gesicht, lächelt ihn an; dann laut und feierlich). Ich glaube an dich. (Sie sinkt zurück und stirbt.)

König (taumelt mit einem dumpfen Jammerlaut in die Höhe, steht wie entgeistert. Pause. Er richtet sich machtvoll auf). Herr Oberhofmarschall.

Oberhofmarschall (tritt zaudernd vor).

König (ein verwandelter Mensch). Näher! — Jetzt sehen Sie meiner Frau ins Gesicht, und dann sagen Sie mir — denn ich weiß es nicht mehr genau: wer von uns beiden ist dem andern unebenbürtig? Diese Tote dem König; oder der König dieser Toten?

Ende.

Voss, Richard,

Unebenbürtig Trauerspiel in fünf Aufzügen

Leipzig [1892]